Florian Hellberg/Jürgen Stude

„… von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“
Fotografien zur Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940

Inhalt_Satz_3.indd 1 21.06.24 09:12

Inhalt_Satz_3.indd 2 21.06.24 09:12

Florian Hellberg/Jürgen Stude

„… von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“

Fotografien zur Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940

seitenweise

Inhalt_Satz_3.indd 3 21.06.24 09:12

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de abrufbar.

Gestaltung: punktgenau GmbH, 77815 Bühl
Druck und buchbinderische Verarbeitung: ABT Print und Medien GmbH, 69469 Weinheim

Printed in Germany
Deutsche Erstausgabe

1. Auflage 2024
© Copyright 2024 by seitenweise Verlag/Förderverein Mahnmal e. V./Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V.
www.seitenweise-verlag.de
ISBN: 978-3-943874-48-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Florian Hellberg und Jürgen Stude

Abholung und Deportation der badischen Jüdinnen und Juden im Oktober 1940 9

Jürgen Stude

Entrechtung und Ausgrenzung nach dem Novemberpogrom 1938 11

Der Zweite Weltkrieg als Katalysator 12

Die Abholung 15

Reaktionen 21

Verwertung des Vermögens der jüdischen Bevölkerung 23

Fahrt ins Ungewisse 24

Proteste von französischer Seite 27

Camp de Gurs 28

Deportationen in die Vernichtungslager 29

Die Verantwortlichen 31

Inhalt_Satz_3.indd 5 21.06.24 09:12

**Die Sichtbarkeit der Taten:
Die Oktoberdeportation 1940 als fotografisches
und fotografiegeschichtliches Ereignis** 39

Uwe Schellinger

Gailingen, 22. Oktober 1940 41

Die Fotografien der Deportation als Quellen 42

Wegweiser der Quellenkritik: Der Einfluss der „Wehrmachtsausstellung“ 44

Fotohistorische Fragestellungen zu den Deportationsfotos 46

Entstehungsgeschichte der Fotografien 47

Überlieferungsgeschichte der Fotografien 53

Publikationsgeschichte der Fotografien 56

Die Sichtbarkeit der Täter 66

Katalog 79

Lörrach 81

Bruchsal 109

Kippenheim 113

Weingarten/Baden 121

Bretten 125

Tauberbischofsheim 137

Gailingen 143

Inhalt_Satz_3.indd 6 21.06.24 09:12

Vorwort

Florian Hellberg und Jürgen Stude

Am 22. Oktober 1940 wurden über 6400 badische und saarpfälzische Jüdinnen und Juden im Auftrag der NSDAP-Gauleiter Robert Wagner und Josef Bürckel abgeholt und nach Frankreich ins Internierungslager Gurs verschleppt.

Beteiligt an diesem Verbrechen waren hunderte Mitglieder staatlicher Institutionen: Gestapo (Geheime Staatspolizei) und SS (Schutzstaffel), Polizei, Gerichtsvollzieher, kommunale Verwaltungsangestellte, Bedienstete der Reichsbahn und Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes. Nachbarn, Schulkinder und Vorübergehende wurden als Zuschauer Teil der Deportationen. Einige waren womöglich erschüttert, nur ganz wenige erhoben Protest.

Mancherorts in Baden wurde fotografiert, in Bruchsal sogar gefilmt. Ganz entschieden widersprechen diese visuellen Zeugnisse der Aussage des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich, wonach die Deportation der sogenannten Wagner-Bürckel-Aktion „von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“ worden sei.

Seit den 1990er Jahren widmet sich die deutschsprachige Geschichtswissenschaft vermehrt fotografischen Quellen im Allgemeinen und den sogenannten Deportationsfotografien aus dem Reichsgebiet im Speziellen. Gerade Vertreterinnen und Vertreter der Visual History befassen sich hierbei sowohl mit der Visualität von Geschichte als auch mit der Historizität des Visuellen. Bilder sind dieser Ansicht nach mehr als eine zeichenhafte Abbildung, vielmehr sind sie in der Lage, Wahrnehmungsmuster zu prägen, Sehweisen zu konditionieren und somit eine eigene Realität zu generieren.

Inhalt_Satz_3.indd 7 21.06.24 09:12

Auch der vorliegende Band fühlt sich einer kritischen Bildwissenschaft verpflichtet und unternimmt den Versuch, alle bis dato überlieferten Fotografien der sogenannten „Wagner-Bürckel-Aktion“ aus Baden erstmals gemeinsam zu publizieren. Der erste Teil besteht aus zwei Aufsätzen von Jürgen Stude und Uwe Schellinger zur Ereignis- und Fotografiegeschichte der Oktoberdeportationen der badischen Jüdinnen und Juden im Jahr 1940 nach Gurs. Der zweite Teil ist zugleich ein Katalog aller bekannten Aufnahmen aus Baden – diese stammen aus den Orten Bretten, Bruchsal, Gailingen, Kippenheim, Lörrach, Tauberbischofsheim und Weingarten.

Im Namen des *Fördervereins Mahnmal Neckarzimmern zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden* sowie des *Fördervereins Ehemalige Synagoge Kippenheim* bedanken wir uns als Herausgeber der Kippenheimer Schriften bei allen Archiven, bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg sowie beim seitenweise Verlag in Bühl für die Unterstützung dieses Buchprojektes, das den ersten Band der *Kippenheimer Schriften* darstellt.

Inhalt_Satz_3.indd 8 21.06.24 09:12

Abholung und Deportation der badischen Jüdinnen und Juden im Oktober 1940

Jürgen Stude

Wenn in Baden, der Pfalz und im Saarland der Verfolgung der Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus gedacht wird, ist dies immer verbunden mit der Erinnerung an den 22. Oktober 1940, nach dem jüdischen Kalender dem 20. Tishri 5701. Gezielt hatten die Nationalsozialisten die Verschleppung der jüdischen Bevölkerung auf das Laubhüttenfest, das höchste Fest im jüdischen Festkalender, geplant. Die im Geheimen durchgeführte „Aktion" umfasste nahezu alle Jüdinnen und Juden dieser Regionen. Sie wurden aus ihrer Heimat herausgerissen, lange bevor die Deportationszüge aus den anderen Ländern des Deutschen Reiches nach Auschwitz-Birkenau, Riga oder in andere Vernichtungslager im Osten rollten.

Bei der Massenabschiebung der jüdischen Bevölkerung in die unbesetzte Zone Frankreichs handelte es sich um zwei parallel verlaufende, aber aufeinander bezogene „Aktionen".*[1] Ihre Hauptakteure, die NSDAP-Gauleiter Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) hatten sich von Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, die Zustimmung eingeholt für eine Abschiebung von mehr als 6500 jüdischen Deutschen aus deren Herrschaftsbereichen über die französische Grenze nach Innerfrankreich.

Gestapo-Beamte, in Uniform oder in ziviler Kleidung, Ordnungspolizisten, auch Mitarbeiter von Gemeindeverwaltungen, pochten am Morgen

* Die Anmerkungen zu diesem Beitrag befinden sich auf S. 33 ff.

Inhalt_Satz_3.indd 9 21.06.24 09:12

des 22. Oktobers 1940 an die Wohnungstüren der jüdischen Familien und befahlen diesen, sich für ihre Abholung bereitzuhalten. Manchen von ihnen ließ man nicht einmal die zwei Stunden, die ein Dienstbefehl den Jüdinnen und Juden für das Packen ihrer Koffer zugestand. Für den Transport der etwa 6500 Personen kamen insgesamt neun Sonderzüge zum Einsatz. Die badischen Züge überquerten bei Breisach den Rhein und passierten bei der burgundischen Stadt Chalon-sur-Saône, der „Demarkationslinie", die Grenze zwischen dem vom Deutschen Reich besetzten Frankreich und dem sogenannten „freien", d. h. selbstverwalten, jedoch von Deutschland abhängigen, Süden Frankreichs.

Die von dieser „Geheim-Aktion" überrumpelte Vichy-Regierung suchte fieberhaft nach einer Unterbringung der 6500 Menschen. Zunächst hatte sie sich für das provisorische Strandlager St. Cyprien bei Perpignan entschieden, doch aufgrund von schweren Unwettern und Überschwemmungen wich sie auf das „Camp de Gurs" aus. Die Züge wurden weiter Richtung Lourdes, dem bekannten Wallfahrtsort in Südwestfrankreich, geleitet. Schließlich hielten sie auf dem Bahnhof der Pilgerstadt Oloron-Sainte-Marie, der Endstation einer zwei- bzw. dreitägigen Zugfahrt quer durch den Süden Frankreichs. Von Oloron-Sainte-Marie ging es weiter mit Lastwagen zu dem etwa 15 Kilometer entfernt gelegenen Internierungslager Gurs.

Der SS-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich unterrichtete am 30. Oktober 1940 das ebenfalls nicht eingeweihte deutsche „Auswärtige Amt" über den aus seiner Sicht gelungenen Verlauf: „Die Abschiebung der Juden ist in allen Orten Badens und der Pfalz reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden. Der Vorgang selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen."[2] Die in diesem Werk vorgestellten 45 Fotografien aus sieben badischen Deportationsorten strafen seine Worte Lügen.

Am 16. Juni 1933, im Jahr der nationalsozialistischen Machteroberung[3], gehörten den Israelitischen Gemeinden Badens insgesamt 20 617 Mitglieder (0,9 % der Bevölkerung Badens) an.[4] Der „Oberrat der Israeliten in Baden" mit Sitz in Karlsruhe, der die Geschicke der jüdischen Gemeinschaft lenkte, unterhielt mehrere Einrichtungen, wie das Altenheim Friedrichsheim in Gailingen, das Erholungsheim für Frauen und Mädchen in Baden-Baden und die Israelitischen Krankenhäuser in Mannheim, Karlsruhe und Gailingen.

Inhalt_Satz_3.indd 10 21.06.24 09:12

Entrechtung und Ausgrenzung nach dem Novemberpogrom 1938

Trotz zahlreicher antijüdischer Gesetze und Maßnahmen hatten viele Jüdinnen und Juden auf eine Mäßigung der antisemitischen Politik im Zuge der Konsolidierung des NS-Staates gehofft. Doch durch die Zwangsausweisung der polnischen Juden am 28. und 29. Oktober 1938[5] und die Pogrome am 9. und 10. November 1938 war ihnen schmerzhaft klargeworden, dass sie in Deutschland ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Die am 30. Januar 1939 von Reichskanzler Adolf Hitler im Reichstag ausgestoßene Drohung verstärkte diese Ängste: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“[6] Wer konnte, versuchte aus Deutschland zu emigrieren, viele fühlten sich aber auch zu alt für eine Auswanderung.

Den nationalsozialistischen Machthabern war nicht verborgen geblieben, dass ihr brutales und willkürliches Vorgehen während der Novemberpogrome 1938 bei vielen „Mitgliedern der Volksgemeinschaft“ auf Ablehnung gestoßen war. Innerhalb der NSDAP setzten sich nun diejenigen Kräfte durch, die der Vertreibung und Ausplünderung der Jüdinnen und Juden einen gesetzlichen Rahmen verschaffen wollten, um ihnen den Anschein von Rechtsstaatlichkeit zu verleihen und dadurch eine höhere Akzeptanz für ihre antijüdische Politik bei der Bevölkerung zu erzeugen.

Am 12. November 1938, zwei Tage nach den Novemberpogromen, erließ die NS-Regierung mehrere Verordnungen:

- Die „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“ verpflichtete die Juden in ihrer Gesamtheit zu einer Zahlung von einer Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich.
- Die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ legte die gesetzliche Grundlage für deren Enteignung.
- Die „Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben“ zwang die jüdische Bevölkerung Deutschlands, für sämtliche im Zusammenhang mit den Pogromen entstandenen Kosten aufzukommen.

Inhalt_Satz_3.indd 11 21.06.24 09:12

Die oben genannten Verordnungen zielten vor allem auf die wirtschaftliche Existenz der jüdischen Bevölkerung, während die 1939 in rascher Folge beschlossenen antisemitischen Gesetze deren vollständige gesellschaftliche Isolierung vorantreiben sollten. Besonders verheerend wirkte sich das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April 1939 aus. Es erlaubte „arischen“ Hausbesitzern, jüdischen Mietern allein wegen ihrer „Rassenzugehörigkeit“ die Wohnung zu kündigen. Zudem ermöglichte es den Kommunen, die durch diese antisemitische Gesetzgebung wohnsitzlos gewordenen Mieter in sogenannten „Judenhäusern“ zu konzentrieren. Solche Kleinghettos existierten in vielen badischen Städten und Dörfern, insbesondere im nördlichen Teil des Landes.
Im Juli 1939 wurde der „Oberrat der Israeliten“ als „Bezirksstelle Baden-Pfalz“ der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ eingegliedert[7], nachdem man ihm zuvor die Körperschaftsrechte entzogen hatte. Die „Reichsvereinigung“ war eine von den Nationalsozialisten geschaffene Institution zur Abwicklung der Vertreibung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die jüdische Bevölkerungszahl Badens im Vergleich zu 1933 bereits halbiert: Die reichsweite Volkszählung vom 17. Mai 1939 erfasste nur noch 9309 jüdische Männer und Frauen in Baden.[8] Die größten jüdischen Gemeinden beherbergten im Mai 1939 die Städte Mannheim (3054 Mitglieder), Karlsruhe (1444), Freiburg (525), Heidelberg (515), Konstanz (286) und Baden-Baden (215).[9]

Der Zweite Weltkrieg als Katalysator

Der Zweite Weltkrieg forcierte den von den Nationalsozialisten geschürten Hass gegen die jüdische Bevölkerung. Sie prangerten die Jüdinnen und Juden als die Verursacher des Krieges an, was die Abneigung der Bevölkerung gegen sie befeuerte. In mehreren Orten Nordbadens kam es am 3. September 1939 zu schweren antijüdischen Übergriffen, die einem bestimmten Muster zu folgen schienen: Man zwang die jüdischen Männer, Plakate mit der Aufschrift „Wir sind die Kriegshetzer“ durch die Straßen zu tragen oder, wie in Tauberbischofsheim, den Boden vor ihrer Synagoge zu küssen. Im

Inhalt_Satz_3.indd 12 21.06.24 09:12

Anschluss an die öffentlichen Demütigungen mussten deren Opfer in „Judenhäuser“ ziehen. In Königheim verbot man den in ein „Judenhaus“ gepferchten Männern und Frauen sogar das Verlassen des Hauses, Besuch zu empfangen, Radio zu hören oder das Öffnen der Fensterläden[10] bis zu ihrer Abholung am 22. Oktober 1940. In die durch diese lokalen „Aktionen“ freigewordenen Wohnungen wurden Obdachlose eingewiesen.

Aus den an der Grenze zu Frankreich gelegenen Orten Südbadens sind keine vergleichbaren „Aktionen“ zum Kriegsbeginn bekannt. Dort war man mit der Evakuierung der Bevölkerung ins Landesinnere beschäftigt, die die Reichsregierung am 3. September 1939 in Erwartung französischer Angriffe angeordnet hatte.[11] Die Organisation der Transporte von vielen tausend Menschen lag in der Verantwortung der NSDAP, die die in Grenznähe lebende Bevölkerung mit Bussen und Zügen ins Landesinnere brachte. Die jüdische Gemeinschaft war von den offiziellen Evakuierungsmaßnahmen ausgeschlossen und musste auf eigene Faust ihre Flucht ins Landesinnere organisieren, weshalb die NSDAP-Kreisleitung in Überlingen von einem „Kuriosum“ sprach, als sie merkte, dass sich unter den bei ihnen angekommenen badischen Evakuierten auch 20 Jüdinnen und Juden befanden.[12]

Die „Reichsvereinigung der Juden“ verteilte die jüdischen Evakuierten vor allem auf größere israelitische Gemeinden in Württemberg und Bayern. Mehrere hundert Badenerinnen und Badener kamen in „Judenhäusern“ in München unter, was die Wohnraumnot unter der jüdischen Bevölkerung der Stadt zusätzlich verschärfte.[13] Die israelitische Gemeinde München beauftragte Else Behrend-Rosenfeld, den Evakuierten in ihrer schwierigen Situation beizustehen. Am 24. März 1940, mehr als ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn, notierte die Sozialarbeiterin, dass manche ihrer Schutzbefohlenen wieder zurückkehren dürften, insbesondere die aus Karlsruhe und Offenburg, aber andere wiederum nicht: „Für die Freiburger, Pfälzer und aus kleineren Ortschaften stammenden Badenser ist die Frage der Rückwanderung noch nicht geklärt, doch hoffen auch sie auf die baldige Erlaubnis.“[14]

Die Nationalsozialisten nutzen die bei dieser Verschiebung von größeren Menschenmassen gesammelten Erfahrungen für die Organisation der Deportation am 22. Oktober 1940. Es wundert nicht, dass sich in der innerbehördlichen, aber auch in der öffentlichen Kommunikation, das verharmlosende Wort „Evakuierung“ für die Verschleppung der Jüdinnen

Inhalt_Satz_3.indd 13 21.06.24 09:12

und Juden einbürgerte. In diesem Artikel wird in der Regel das Wort „Abholung“ verwendet, um in scheinbar sachlicher Form das Geschehen am 22. Oktober 1940 zu beschreiben.

Die von den Nationalsozialisten präferierte „freiwillige Auswanderung“ der jüdischen Bevölkerung war spätestens nach dem Novemberpogrom 1938 in eine Sackgasse geraten. Die rapide Verarmung infolge von Sühnezahlungen und anderen Zwangsabgaben wie auch die restriktive Einwanderungspolitik potenzieller Aufnahmestaaten wie Frankreich und die Schweiz ließen die Emigrationsbemühungen der jüdischen Deutschen ins Leere laufen.

Die Gebietsgewinne der Wehrmacht in West- und Osteuropa eröffnete der nationalsozialistischen Regierung neue Perspektiven zur „Lösung“ des von ihr konstruierten „Judenproblems“. Wohl auf Veranlassung des NSDAP-Gauleiters von Pommern hatte die Stettiner Gestapo am 12. und 13. Februar 1940 mehr als tausend Jüdinnen und Juden über die ehemals deutsch-polnische Grenze in das Generalgouvernement nach Lublin abgeschoben.[15] Innerhalb eines Monates starb ein Viertel der Stettiner Abgeschobenen an Kälte und an Hunger. Als Else Behrend-Rosenfeld in München von dem Elend der pommerschen Jüdinnen und Juden erfuhr, rief sie umgehend einen Versand von Versorgungspaketen nach Lublin ins Leben, setzte sich aber weiterhin für die in München noch festsitzenden badischen Schützlinge ein.

Während einige der jüdischen „Evakuierten“ zurückkehrten und ihre Wohnungen wieder bezogen, mussten andere erleben, dass in ihre Häuser „Arier“ eingezogen waren, wie z. B. in Bodersweier bei Kehl, wo der Bürgermeister einen Teil der „Rückkehrer“ in ein „Judenhaus“ einwies.[16] Der Bürgermeister von Kirchen bei Lörrach ging einen Schritt weiter als sein Amtskollege und verweigerte den jüdischen Kirchnern grundsätzlich die Rückkehr in ihr Heimatdorf,[17] das er stolz zur ersten „judenfreien“ Gemeinde Badens erklärte. Auch die Stadt Breisach wehrte sich gegen die „Rückkehrer“. Kaum waren diese wieder in ihre Wohnungen gezogen, schob man sie am 1. August 1940 in die leerstehende Psychiatrische Klinik in der elsässischen Stadt Rouffach ab.[18] Erst einige Wochen später durften die Breisacher Jüdinnen und Juden nach Breisach zurückkehren,[19] nur um wenige Tage später nach Südwestfrankreich verschleppt zu werden.

Inhalt_Satz_3.indd 14 21.06.24 09:12

Else Kotkowski, die letzte Sekretärin der Israelitischen Gemeinde Karlsruhe, berichtet von einem ähnlichen Vorfall in der Grenzstadt Kehl: *„Eines Tages wurde unser Büro vom Oberrat verständigt, dass ein Telefonanruf von Kehl gekommen wäre mit der Mitteilung, daß man dort die Juden auf Lastwagen verlade und über die Kehler Brücke nach dem Elsass schaffen wolle. Der Oberrat verständigte sofort die ‚Reichsvereinigung' in Berlin, die sich mit der Regierung dieserhalb in Verbindung setzte. Inzwischen waren die Lastwagen bereits abgefahren. Von Berlin aus ging der Befehl, dass diese Leute sofort wieder zurückzuholen seien, und der Ortsgruppenleiter in Kehl erhielt einen Verweis. Wahrscheinlich hatte er schon von der Aktion gehört, die einige Monate später erfolgen sollte, dass die Juden Badens und der Pfalz verschickt werden. Entweder hatte er diese Order falsch verstanden oder auf eigene Faust gehandelt. Alle Abgeschobenen aus Kehl kamen wieder zurück."*[20]

Die eigenmächtigen Abschiebeaktionen mancher Bürgermeister und Gauleiter verunsicherten die jüdische Bevölkerung. Sie stellte sich die Frage, die nicht nur Else Behrend-Rosenfeld umtrieb: *„Ist das der Anfang einer allmählich das ganze Reich umfassenden Deportation oder handelt es sich um eine Einzelaktion eines besonders tüchtigen nationalsozialistischen Gauleiters?"*[21] Sie war überzeugt, *„daß weitere Deportationen kommen werden"*. Um darauf vorbereitet zu sein, stellte sie für die „Reichsvereinigung" eine Liste zusammen, auf der alles aufgeführt war, *„was unbedingt mitgenommen werden sollte"*. Auch Lilly Reckendorf aus Freiburg war vorbereitet. Als man sie am 22. Oktober 1940 aufforderte, zu der Sammelstelle zu kommen; belud sie ihr seit Kriegsbeginn bereitstehendes „Leiterwägele": *„Damals rechnete ich mit einem Abtransport [...]."*[22]

Die Abholung

Kurt Salomon Maier war zehn Jahre alt, als seine Eltern ihn und seinen Bruder Heinz am Morgen des 22. Oktobers 1940 mit einem Taxi von Freiburg nach Kippenheim holen ließen. Die Brüder waren zu diesem Zeitpunkt in einer Gastfamilie untergebracht, nahe der jüdischen Zwangsschule in der Lessingstraße,[23] die sie seit dem Novemberpogrom 1938 besuchten.

Inhalt_Satz_3.indd 15 21.06.24 09:12

1995 tauchten aus dem Nachlass eines Schuttertäler Hobby-Fotografen fünf Fotos auf, die die Abholung der Kippenheimer Jüdinnen und Juden zeigen. Eines der Fotos zeigt die Abholung der Familie Maier in der Querstraße 11. Als der in seiner Wahlheimat Washington DC lebende Kurt Salomon Maier zum ersten Mal diese Fotos sah, erschütterte ihn dies tief: *„Im Jahr 1995 erhielt ich einen Brief aus der Heimat mit Zeitungsausschnitten, auf denen fünf Fotos zu sehen waren. Diese Aufnahmen zeigen die Abholung der Kippenheimer Juden durch die Grenzpolizei, die dafür Militärlaster einsetzte. Es sind seltene Aufnahmen, denn es war nicht erwünscht, die Abschiebung von Juden zu fotografieren. Der Fotograf hieß Wilhelm Fischer und stammte aus Dörlinbach im Schuttertal. Er war auf seinem Fahrrad unterwegs und hat wohl eher zufällig die Deportation fotografiert. Als ich die Bilder sah, konnte ich es nicht glauben! Auf einem der Fotos waren die Oma, der Opa, mein Vater zu sehen – und ich, der kleine Junge mit dem Lodenmantel und Kappe! Warum trage ich keinen Koffer und nur eine Aktentasche? Warum muss Vater zwei schwere Koffer tragen? So schwach war ich nicht, dass ich keinen Koffer tragen konnte. An der Aktentasche hing ein Zettel. Da muss mein Name darauf gestanden haben. Mutter und Heinz sind auf dem Foto nicht zu sehen. Sie sind bestimmt schon auf dem Lastwagen. Ich glaubte lange, wir wären in der Nacht geholt worden, bis ich die Aufnahmen fast fünfzig Jahre später sah. Sie zeigen, dass es noch Tag war, als wir unser Haus zum letzten Mal sahen. Die Eltern mussten den Hausschlüssel im Schloss stecken lassen. Jahre später, als ich Kippenheim wieder besuchte, sagte Luise, unser ehemaliges Kindermädchen, dass man unseren Hausrat versteigert hatte. Sie wollte ein Andenken von uns und hatte einen hölzernen Kochlöffel ersteigert. Ich erinnere mich noch, dass unser Lastwagen am Kippenheimer Rathaus Halt machte und dann weiter fuhr zum Offenburger Bahnhof. Die Menschen, die sich auf dem Bahnsteig drängelten, waren gut angezogen. Die Männer mit frischem Hemd, alle trugen Mäntel und Hüte. Die Schuhe waren geputzt. Kleine Kinder hatten Puppen und Spielzeuge unterm Arm. Aber in jedem Gesicht sah man die bange Frage: Wohin schickt man uns?“*[24]

Den in die Abschiebung involvierten Landratsämtern war der Termin der Abholung mindestens seit dem 15. Oktober 1940 bekannt, möglicherweise aber schon früher, dafür spricht u. a. die Eile, mit welchem die Landräte am 7. Oktober 1940 die Kommunen aufforderten, die Daten ihrer jüdischen Einwohner „unter Angabe des Geburtstages und -jahres und der

Inhalt_Satz_3.indd 16 21.06.24 09:12

Wohnung sofort weiterzugeben".[25] Trotz größter Geheimhaltung waren Informationen zu den Betroffenen durchgesickert. So erinnerte sich Karl Eisemann, Leiter der Bezirksstelle Baden-Pfalz, dass einige Angestellte der Karlsruher Möbelfabrik Reutlinger von einer bevorstehenden „Aktion" wussten. Der Vater der Mannheimer Gurs-Überlebenden Amira Gezow legte einige Tage vor dem 22. Oktober 1940 seine Arbeitskleidung bereit. *„Es gab nämlich schon Gerüchte und er wollte nicht überrascht werden."*[26] Die große Mehrzahl der Jüdinnen und Juden war jedoch völlig ahnungslos, als man sie am frühen Morgen des 22. Oktobers 1940 aufforderte, sofort ihre Sachen zu packen.[27]

Ein in der Pfalz und vermutlich auch in Baden verwendetes „Merkblatt für eingesetzte Beamte" empfahl „nach Möglichkeit" die Mitnahme folgender Gegenstände:
„a) für jeden Juden ein Koffer oder Paket mit Ausrüstungsstücken; die zugelassene Gewichtsmenge beträgt für Erwachsene bis 50 kg, Kinder bis 30 kg;
b) vollständige Bekleidung;
c) für jeden Juden eine Wolldecke;
d) Verpflegung für mehrere Tage;
e) Eß- und Trinkgeschirre;
f) für jede Person bis zu 100 RM Bargeld."[28]

Für die Festnahme der Jüdinnen und Juden war die Gestapo hauptverantwortlich. Ihr oberster Dienstherr Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei, beauftragte – vermutlich im Auftrag Heinrich Himmlers – um 6 Uhr morgens die Gestapoleitstellen Karlsruhe, Neustadt und Saarbrücken mit der Verhaftung der in Baden und in der „Saarpfalz" lebenden Jüdinnen und Juden.[29] Dass die Landratsämter und die Ortspolizei bereits über ihre Rolle in der bevorstehenden „Evakuierung" informiert waren, legt ein Eintrag im Wachbuch der Schutzpolizeidienstabteilung Bretten vom 22. Oktober 1940 nahe. Dieser Notiz zufolge war der Schutzwachmann Adolf Mayer um 5.30 Uhr von Bretten zur Gestapo in Karlsruhe gefahren, um sich von dieser Anweisungen zur bevorstehenden Abschiebung geben zu lassen: „Festnahme der Juden in Bretten und Verbringung derselben in die Sammelstelle Karlsruhe, Beaufsichtigung der Juden."[30] Nach seiner Rückkehr nach Bretten gegen 8 Uhr suchten Adolf Mayer und weitere

Inhalt_Satz_3.indd 17 21.06.24 09:12

Ortspolizisten die noch in Bretten lebenden Jüdinnen und Juden auf. Die Beamten wiesen diese an, sich vor 12 Uhr im Brettener Rathaus „zur Ausreise“ einzufinden. Vier Deportationsfotos zeigen einige der Festgenommenen auf ihrem Weg von ihren Wohnungen zum Rathaus. Um 15.30 Uhr wurden die Brettener Jüdinnen und Juden mit Mannschaftswagen zum Karlsruher Hauptbahnhof gebracht, wo ein Sonderzug auf sie und weitere Festgenommene aus Karlsruhe und dem Umland wartete. Nur fünf der 18 Brettener Deportierten überlebten die Zeit der Verfolgung.

Gestapo und Ordnungspolizei waren bei der „Abschiebeaktion“ von über 6500 Personen auf die Unterstützung anderer NS-Gruppierungen und staatlicher Institutionen angewiesen. Neben diesen waren auch Angehörige der SS und der SA an allen Etappen der Abholung und Verschleppung beteiligt, hinzu kamen Krankenschwestern und Ärzte, Notare, Verwaltungsangestellte, Bürgermeister und Landräte usw. In Malsch bei Heidelberg z. B. übernahm die Ortspolizei nicht nur die Instruktion der Jüdinnen und Juden über ihre Abholung, sondern auch deren Überstellung an die Heidelberger Gestapo, die sie schließlich in eine Sammelstelle brachte.

Am 24. Oktober 1940 meldete der Malscher Polizeiposten dem Landratsamt Heidelberg: „Zufolge Weisung des Landratsamtes Heidelberg vom 21. Oktober 1940 aufgrund des Erlasses des MdI [Minister des Inneren, J.S.] vom 15. Oktober 1940, Nr. 7932-GRS wurde am Dienstag, den 22. Oktober 1940, auftragsgemäß die ‚Juden-Sonderaktion‘ in Malsch durchgeführt. Die ‚Aktion‘ wurde unter Hinzuziehung von 6 Gendarmerie- bzw. Polizei-Wachtmeister unter Führung des Unterzeichnenden durchgeführt. Den in Frage kommenden Juden wurde am 22.10.1940 um 7.30 Uhr der Erlass des MdI und die Anordnungen der Gestapo-Stelle Heidelberg mündlich eröffnet. Die Juden nahmen diese Eröffnungen mit Bestürzung auf, fügten sich aber den getroffenen Anordnungen, so dass es in keinem Falle zu Weiterungen kam. Keiner der betroffenen Juden dürfte – ihrem Verhalten nach – vorher eine Ahnung von der Durchführung dieser Aktion gehabt haben. Jedem jüdischen Haushalt wurde ein Gendarm bzw. Polizeibeamter zur Aufsicht und Überwachung zugeteilt und haben die Juden deren Anordnungen Folge geleistet. Nachdem die Juden ihre Sachen gepackt hatten, wurden sie unter Bewachung in das Malscher Rathaus verbracht und von dort aus um 13.30 Uhr mittels Sonderfahrzeug durch die Gehei-

Inhalt_Satz_3.indd 18 21.06.24 09:12

me-Staatspolizei-Stelle in Heidelberg abgeholt. Da einige Juden größere Geldbeträge und Wertpapiere im Besitz hatten, wurden diese nach unterschriftlicher Anerkennung der Beträge durch den Unterzeichneten erhoben, versiegelt und werden bei der Kreditkasse in Malsch verwahrt. Den Juden wurde eine Bescheinigung über die abgelieferten Beträge ausgestellt, die zweite von den Juden anerkannte Bescheinigung wurde den erhobenen Geldbeträgen beigelegt. Die Geldbeträge wurden deshalb erhoben, da die Juden einzeln in mehreren Häusern in Malsch wohnten und es nicht ratsam erschien, die Geldbeträge und Sparkassenbücher dort zurückzulassen. Ein namentliches Verzeichnis der abgewanderten Juden ist angeschlossen."[31]

In der Regel wurden die Abgeholten zuerst in Sammelstellen gebracht bzw. mussten sich dorthin begeben. In der Sammelstelle mussten sie im Beisein eines Notars mit ihrer Unterschrift auf ihren Besitz zugunsten der „Reichsvereinigung der Juden" verzichteten, außerdem kontrollierte man ihre Papiere und durchsuchte ihr Gepäck nach Wertsachen und Schmuck. In Offenburg diente die Turnhalle der Realschule (heute Schiller-Gymnasium) als Sammelstelle der Ortenauer Jüdinnen und Juden. Die „jüdischstämmige" Ärztin Hertha Wiegand, die zu diesem Zeitpunkt noch in einer „privilegierten Mischehe" lebte und deshalb nicht auf der Deportationsliste stand, leistete medizinischen Beistand. Ihre Tochter Dorothea half ihr dabei: *„Den ganzen Tag war ich unterwegs, um für die Leute Medikamente oder sonstige wichtige Dinge zu besorgen. Ein Offenburger Apotheker, der sonst als strammer Nazi bekannt war, packte mir für die Leute ein riesiges Paket zusammen. Er muss von Schuldbewusstsein gepackt worden sein."*[32] Einige Jüdinnen und Juden entzogen sich der Deportation durch Freitod. Das Tagebuch der Polizeidirektion Freiburg vermerkt am 22. und 23. Oktober 1940: „Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsader durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt."[33] In Karlsruhe nahmen sich drei Personen das Leben,[34] in Mannheim acht, vier in Baden-Baden.[35]

Im Gegensatz zu den Pogromen im November 1938 versuchten die Organisatoren der Abholung der badischen Jüdinnen und Juden hässliche Straßenszenen und Plünderungen zu vermeiden. Ein Bericht Reinhard Heydrichs vom 29. Oktober 1940 an das Auswärtige Amt schließt mit den

Inhalt_Satz_3.indd 19 21.06.24 09:12

Worten: „Der Vorgang selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.“[36] Aufnahmen der Abholung der Jüdinnen und Juden aus Kippenheim und Bretten, Bruchsal, Gailingen, Lörrach, Tauberbischofsheim sowie Weingarten[37] zeigen ein anderes Bild: Zwangsläufig wurden Nachbarn und Passanten Zeugen der am „helllichten Tag“ vollzogenen Verschleppung. In Bruchsal wurden die festgenommenen Jüdinnen und Juden sogar gefilmt; erhalten ist eine vermutlich von der NSDAP-Kreisleitung in Auftrag gegebene Sequenz.

Beim Betrachten der Aufnahmen aus den Deportationsorten fällt auf, dass sich unter den Abgeholten überwiegend ältere Menschen befanden. *„Es waren mehr Alte als Junge, mehr Frauen als Männer“*[38], charakterisiert Lilly Reckendorf die Freiburger Abgeschobenen; ähnlich äußerte sich der Historiker Karl Otto Watzinger zur Mannheimer Judenschaft: „Es war eine sterbende jüdische Gemeinde, die am Morgen des 22. Oktober 1940 völlig unvorbereitet die Deportation aus ihrer Heimat traf.“[39]

Nach amtlicher Zählung lebten im Oktober 1940 im Land Baden noch 6322 Jüdinnen und Juden, fast zwei Drittel von ihnen waren älter als 50 Jahre.[40] Der hohe Anteil älterer Menschen lässt sich vor allem aus der unterschiedlichen Auswanderungsbereitschaft der Generationen erklären: Jüngere Menschen sind generell eher bereit, die Unannehmlichkeiten der Auswanderung und des Neuanfangs in der Fremde auf sich zu nehmen, während es Älteren schwerer fällt, die Heimat aufzugeben. Auffällig ist auch der hohe Frauenanteil, insbesondere in der Altersgruppe der 30- bis 50-Jährigen. Auch dieses Phänomen lässt sich auf das typische Verhalten von Auswandernden zurückführen: Die Männer gehen ins Ausland voraus, die Familien folgen ihnen später nach.

Vielerorts ignorierten die Beamten vor Ort die auf dem „Merkblatt“ stehende Aufforderung, bettlägerige und schwerkranke Menschen von der Deportation auszunehmen. Man schreckte auch nicht davor zurück, die Bewohner von Altenheimen und Krankenhäusern abzuholen. Die auf einem Auge erblindete Emilie Fleischer kam in die Baden-Badener Sammelstelle: *„In der Stunde vor dem Abtransport in das Konzentrationslager, die ich in der Stadthalle Baden-Baden verbrachte, merkte ich plötzlich, dass ich an dem zweiten Auge auch nichts mehr sehen konnte. Alle Bemühungen meiner Tochter und meines Schwiegersohnes, mich wegen meiner schweren Krankheit in Baden-Baden*

Inhalt_Satz_3.indd 20 21.06.24 09:12

behalten zu dürfen, waren erfolglos.“[41] Von ähnlich brutaler Rücksichtslosigkeit berichtete Kurt Weigert, der Leiter der Mannheimer Klinik: „Im Israelitischen Krankenhaus herrschte ein Chaos. Mindestens drei Viertel der Kranken und der Alterspensionäre waren verschleppt.“[42] Unter den 184 Deportierten aus Gailingen befanden sich 84, teils schwer demente, Bewohnerinnen und Bewohner des Friedrichsheimes. Die Patientinnen und Angestellten der Nordracher Rothschild-Klinik für Lungenkranke wurden hingegen nicht abgeholt; möglicherweise fürchtete man, die zur Abholung eingeteilten Gestapo-Männer könnten sich mit Tuberkulose infizieren.[43]

Reaktionen

Die Nachricht von der Deportation ihrer südwestdeutschen Glaubensbrüder und -schwestern am 22. Oktober 1940 erschreckte die jüdische Gemeinschaft Deutschlands zutiefst. Nach der Vertreibung der Stettiner Jüdinnen und Juden am 13. Februar 1940 war dies bereits die zweite Deportation aus dem „Altreich“; ein Schock auch für die „Reichsvereinigung“, die sich auf die Zusage des „Reichssicherheitshauptamtes“ (RSHA) verlassen hatte, dass „etwas Derartiges [wie in Stettin] sich nicht wieder ereignen würde“[44]. Eine Notiz von Else Behrend-Rosenfeld drückt aus, wie sehr sie mit den badischen Juden mitfühlte: *„Haben wir doch noch gerade in den letzten Wochen mit unendlicher Mühe durchgesetzt, dass eine Reihe badischer Jüdinnen und Juden aus kleineren Orten, so z. B. aus Breisach, die die nationalsozialistischen Ortsbehörden nicht nach Hause lassen wollten, zurückkehren konnten? Wie glücklich waren sie, als sie Abschied nahmen, um in die Heimat zu fahren!“*[45] Wie schon für die Stettiner Juden organisierte Else Behrend-Rosenfeld einen Päckchendienst für die im Lager Gurs Internierten.

Nach Bekanntwerden der Deportation gründeten deutsch-jüdische Emigranten in New York die „Baden-Pfalz-Hilfe“, die Sprechstunden anbot und Hilfssendungen ins „Camp de Gurs“ schickte. Die ebenfalls in New York ansässige jüdische Organisation „Self-Help“ versuchte, Internierte aus dem Lager in die USA zu holen. Um eine akute Durchfall-Epidemie im Lager bekämpfen zu können, bat Leo Ansbacher, der Rabbiner von Gurs, in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitung „Aufbau“ um Kakao-Spenden.[46]

Inhalt_Satz_3.indd 21 21.06.24 09:12

In Karlsruhe versuchte Karl Eisemann von der „Bezirksstelle Baden-Pfalz“ Reisepässe, Leumundszeugnisse und andere Auswanderungspapiere ins Lager zu schicken. Der ehemalige Offizier nutzte seine alten Kontakte zur Wehrmacht. Welche fatalen Folgen eine solche Eigenmächtigkeit haben konnte, zeigt die Reaktion des „RSHA“ auf einen (innerjüdischen) Aufruf der „Reichsvereinigung“ vom 25. Oktober 1940 zu einem reichsweiten Fastentag „in Gedenken an die Evakuierten“. Wenige Wochen später kam der vermeintliche Erfinder des Fastentages, Vorstandsmitglied der „Reichsvereinigung“ Julius Seligsohn, in „Schutzhaft“. Im Februar 1941 folgte die Verhaftung von Otto Hirsch, dem Vizepräsidenten der „Reichsvereinigung“. Ihm wurde vorgeworfen, er habe über den Berliner Propst Heinrich Grüber Informationen zu den katastrophalen Zuständen im Lager im Ausland verbreitet.[47] Otto Hirsch wurde im Juni 1941 im KZ Mauthausen ermordet, Julius Seligsohn starb am 28. Februar 1942 im KZ Sachsenhausen.

Was die große Mehrheit der Bevölkerung bei der Abholung der Juden dachte, ist nicht bekannt. Viele der auf den Deportationsfotos zu erkennenden Vorübergehenden wirken eher bedrückt und distanziert als zustimmend oder gar begeistert. Miriam Gerber aus Heidelberg schildert die Reaktionen der Passanten, als sie am Morgen des 22. Oktobers 1940 von der Polizei abgeholt wurde: *„Wir sitzen ungefähr noch zehn Minuten vor der Türe im Wagen und müssen warten, bis das Haus versiegelt ist. Viele Leute gehen vorbei, stehen in der Nähe oder sehen zum Fenster raus. Alle gaffen, manche lachen. Manche sind ernst.“*[48] Oskar Althauser berichtet aus Mannheim: *„Wir wurden durch die Straßen geführt! Ich werde nie vergessen, wie zwei Frauen, die am Straßenrand standen, etwa auf der Höhe des Quadrates C 3/C 4, die Taschentücher an den Mund pressten und im Vorbeigehen uns zuflüsterten: ‚Für das werden wir noch einmal büßen!‘“*[49] Wer die Festnahmen missbilligte, wagte es nicht, dies öffentlich kundzutun. Wenige Menschen wagten es, zu fragen, wohin man die Jüdinnen und Juden gebracht habe. In Weingarten gingen die Geistlichen beider christlichen Konfessionen gemeinsam aufs Rathaus, wohl um sich gegenseitig Mut zu machen. „Dort sagte man ihnen, dass die Juden hier zu gefährdet seien und in Frankreich eine neue Arbeitsstelle bekommen würden.“[50] Es waren vor allem Parteimitglieder, die die Behauptung verbreiteten, man hätte die Abgeholten in Arbeitslager verbracht.

Inhalt_Satz_3.indd 22 21.06.24 09:12

Die beiden großen Kirchen Badens schwiegen zu diesem Zivilisationsbruch, obwohl nicht wenige der Abgeholten getauft waren. Andererseits gab es evangelische und katholische Christen, die den Jüdinnen und Juden in den Stunden vor ihrer Abholung beistanden. Sie halfen ihnen beim Packen, besorgten Essen oder begleiteten sie zu den Sammelstellen. In die Freiburger Sammelstelle Löwenbräukeller, wo die evangelisch getaufte Lilly Reckendorf mit anderen Festgenommenen auf ihren Abtransport wartete, kamen *„arische Bekannte, mutige Dienstmädchen, Hausgenossen, die sie noch immer an der Haustüre sprechen konnten, Medikamente und Lebensmittel besorgen. Geistliche sah ich nicht"*.[51] Der Caritas-Mitarbeiterin Gertrud Luckner in Freiburg, die im Auftrag des Erzbischofs Konrad Gröber „katholische Juden" betreute, war es mit Hilfe des Amtsarztes Dr. Walter Füsslin gelungen, einzelne Personen durch Eingabe von Durchfallmittel als „nicht transportfähig" zu erklären.[52] Des gleichen Mittels hatte sich der evangelische Pfarrer Hermann Maas in Heidelberg bedient: *„In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. ‚Nicht transportabel' war dann das rettende Urteil."*[53]

Verwertung des Vermögens der jüdischen Bevölkerung

Die Abschiebung der badischen Jüdinnen und Juden war noch im Gange, als Gauleiter Robert Wagner am 23. Oktober 1940 „das gesamte Vermögen der aus Baden ausgewiesenen Juden" für das Land Baden reklamierte: „Die Deportation der Juden nach Gurs war damit der Auftakt für die letzte und radikalste Phase der Arisierung, in der die Juden komplett ausgeplündert wurden – bis hin zum Zahngold, das in den KZs aus den Mündern der Toten gebrochen wurde."[54] Allein der zurückgelassene Besitz der badischen Deportierten soll sich auf etwa 60 Millionen Reichsmark belaufen haben.[55] Mit der Koordination dieses groß angelegten Diebstahls von Häusern, Grundstücken und Aktien beauftragte das badische Innenministerium den Karlsruher Regierungsrat Carl Dornes, dem es den Titel „Generalbevollmächtigter für das jüdische Vermögen in Baden" verlieh.

Inhalt_Satz_3.indd 23 21.06.24 09:12

Der Reichsregierung war die Vereinnahmung des Vermögens der Deportierten durch das Land Baden ein Dorn im Auge. Bereits am 9. November 1940 beanspruchte deshalb Reichsführer SS Heinrich Himmler per Erlass das Vermögen der badischen Deportierten für das Deutsche Reich.[56] Am 20. Dezember 1941 erklärte er schließlich ostentativ: „[...] die Vermögensmassen der Juden, die im Jahre 1940 aus dem dortigen Bereich abgeschoben worden sind [, ist] dem Deutschen Reich verfallen".[57]

Am 22. November 1940 forderte der Generalbevollmächtigte alle badischen Gemeindeverwaltungen auf, die Wohnungen der Deportierten zu inventarisieren. Damit gab er den Hausrat der Verschleppten für Versteigerungen frei.[58] Aus einer Verfügung des Landratsamtes Karlsruhe vom 10. Dezember 1940 an die Bürgermeisterämter geht hervor, was der Staat an Raubgut für sich einbehielt: Gold, Edelmetalle, Kunstgegenstände, wertvolle Teppiche, Schuhe, Wäsche, Kohlen, Waschmittel, Lebensmittel, Bücher und silbernes Besteck. Das Interesse der Bevölkerung an den Versteigerungen war groß. Goebbels witzelte über „Volksgenossen", die sich wie „die Aasgeier auf die warmen Judensemmeln" stürzten."[59] Ein Bürger von Rheinbischofsheim war dabei, als die Habe des dort ansässigen Händlers Kahnheimer zur Versteigerung kam: „Die Ladeneinrichtung, was im Magazin war, Wohnung alles – die haben einen ganzen Tag lang versteigert. Und das ganze Dorf hat mit gesteigert."[60] Eine im Stadtarchiv Lörrach aufbewahrte Fotoserie mit 22 Aufnahmen vom November und Dezember 1940[61] sowie zwei im Stadtarchiv Bretten befindliche Fotografien bestätigen das Fazit des Historikers Peter Steinbach: „Der Staat war zum Räuber geworden, viele Deutsche wurden zum Hehler."[62]

Fahrt ins Ungewisse

Die wenigsten der Festgenommenen hatten eine Vorstellung, wohin man sie bringen würde. Der 14 Jahre alte Kurt Bergheimer erinnerte sich an eine Diskussion der Erwachsenen auf dem Bahnsteig des Mannheimer Bahnhofs: *„Die einen glaubten zu wissen, es sei sicher, dass wir nach Madagaskar kämen. Andere wussten ebenso sicher, dass in Marseille Schiffe auf uns warteten, um uns nach Amerika zu bringen."*[63] Gut informiert zeigte sich eine amerika-

Inhalt_Satz_3.indd 24 21.06.24 09:12

nische Tageszeitung in ihrer Ausgabe vom 24. Oktober 1940 über den Zielort der Deportation: „Informanten sagten, sie glaubten, die Juden seien auf dem Weg ins unbesetzte Südfrankreich.“[64]

Mehrheitlich wird in der Forschung von neun Sonderzügen ausgegangen, mit denen man die Abgeholten aus Baden und aus der Saarpfalz nach Frankreich transportiert hatte.[65] Die zwei Pfälzer Züge wurden von der französischen Staatsbahn SNCF laut Manfred Hiller zur Verfügung gestellt, auf die Gauleiter Josef Bürckel als Zivilverwalter von Lothringen Zugriff hatte.[66] Einer der Pfälzer Züge startete in Ludwigshafen, mit Halt in Landau, Pirmasens, Sarreguémines, Sarrebourg und Lunéville, der zweite Pfälzer Zug fuhr in Kaiserslautern ab und hielt in Forbach/Lothringen, wo die Saarländer Jüdinnen und Juden zusteigen mussten. Die beiden Pfälzer Züge erreichten Chalon-sur-Saône an der Demarkationslinie mehrere Stunden vor der Einfahrt des badischen Konvois.

In einem Fernschreiben vom 28. Oktober 1940 an das Auswärtige Amt nennt die deutsche Waffenstillstandskommission in Wiesbaden die Abfahrtsorte der badischen Züge: „7 Züge, davon 2 aus Mannheim, die übrigen aus Karlsruhe, mit 6000 deutschen und anderen Staatsangehörigen [sind, J.S.] am 23. und 24. Oktober in Lyon eingetroffen“.[67] Ein Zug war für die Aufnahme der 905 Karlsruher Jüdinnen und Juden bestimmt. Entgegen den Angaben der Waffenstillstandskommission startete auch ein Zug von Heidelberg und ein weiterer im Bahnhof Konstanz-Petershausen bzw. Singen[68], was die von der Waffenstillstandskommission angegebene Zahl der Mannheimer Züge von fünf auf vier reduziert. Des Weiteren sei vier Wochen nach dem 22. Oktober 1940 noch ein weiterer Zug mit 40 Karlsruher Jüdinnen und Juden von Karlsruhe nach Oloron-Sainte-Marie abgefahren.[69]

Hugo Schriesheimer, ein Gurs-Überlebender, rekonstruierte den Laufweg des Konstanzer Zuges: *„Gegen Abend fuhr der Zug dann ab. Zuerst nach Singen*[70]*, wo die Juden aus Gailingen und Randegg dazukamen, in genauso einem deprimierten Zustand wie wir, dann nach Donaueschingen, wo die dortigen Juden heulend einstiegen, da man sie auf dem Weg zum Bahnhof geschlagen und misshandelt hatte. In Villingen kamen welche hinzu, ebenso in Offenburg [23 Uhr, J. S.]*[71] *mit Leuten aus Nordbaden.“*[72] Der Konstanzer Zug erreichte am 23. Oktober 1940 gegen 2 Uhr morgens Freiburg, wo noch weitere Deportierte aus Südbaden zustiegen.[73]

Inhalt_Satz_3.indd 25 21.06.24 09:12

Der in Heidelberg eingesetzte Zug verließ um 18.15 Uhr den alten Hauptbahnhof (heute Kurfürsten-Anlage).[74] Ein Passagier nannte Bruchsal als erste Station des Heidelberger Zuges auf der Fahrt nach Süden: *„Dann fahren wir weiter. Es wird Nacht. Der Zug hält sehr oft. In Karlsruhe und Freiburg kommen immer wieder Juden dazu.“*[75] Aller Wahrscheinlichkeit nach fuhren alle sieben badische Züge über die Breisacher Rheinbrücke, der einzigen im Herbst 1940 befahrbaren oberrheinischen Brücke südlich von Karlsruhe.[76]

Der Bahnhof im elsässischen Mulhouse diente als Sammelpunkt für alle badischen Deportationszüge, die von dort im Konvoi weiterfuhren. Bei dem Halt in Mulhouse mussten die Abgeschobenen ihre 100 Reichsmark gegen 2000 französische Francs eintauschen.[77]

Da die saarpfälzischen und ebenso die badischen Züge der französischen Seite in Chalon-sur-Saône nicht gemeldet waren, täuschte der Saarpfälzer NSDAP-Gauleiter Josef Bürckel die französischen Grenzposten mit der unwahren Behauptung, bei den Passagieren seiner beiden Züge handele es sich um „ausgewiesene Franzosen“.

Als der badische Konvoi bei Chalon-sur-Saône zum Halten kam, bot sich den jüdischen Passagieren ein für sie unglaublicher Anblick: Alle Lokführer und das gesamte Wachpersonal stiegen aus den Zügen und fuhren umgehend mit bereitgestellten Lkw nach Deutschland zurück. Die ganze Zeit war der im „RSHA“ für „Räumungsfragen“ zuständige Adolf Eichmann mit einem Pkw neben den Zügen gefahren. Wie sein Saarpfälzer Kollege Josef Bürckel erfand auch Eichmann eine Erklärung, mit der sich die französischen Grenzwächter zufriedengaben. Nach mehreren Stunden des Wartens überquerte der Konvoi schließlich die innerfranzösische Grenze. Dass dies ohne Schwierigkeiten vonstatten ging, ließ SS-Hauptsturmführer Adolf Eichmann[78] aufatmen: „Nach Passieren des letzten Zuges setzte ich mich schweißgebadet in meinen Wagen und fuhr schleunigst ab.“[79] Bereits im Bahnhof von Mâcon, dem ersten nach der innerfranzösischen Grenze, erkannten die französischen Behörden, dass sie auf Eichmanns Täuschung hineingefallen waren, Bürckels Finte mit den „ausgewiesenen Franzosen“ flog erst in Lyon auf.[80]

Inhalt_Satz_3.indd 26 21.06.24 09:12

Proteste von französischer Seite

Laut einem 2020 erschienenen Aufsatz über die Abholung der badischen Jüdinnen und Juden soll Pfarrer Heinrich Grüber, der Leiter der protestantischen „Hilfsstelle für nichtarische Christen" in Berlin, – wohl informiert von seinem Heidelberger Kollegen Hermann Maas – bereits am Tag der Deportation (!) General Paul-Andre Doyen, den Leiter der französischen Delegation bei der Waffenstillstandskommission, über die vertragswidrige Abschiebung deutscher Jüdinnen und Juden auf französisches Staatsgebiet unterrichtet haben.[81] Am 23. Oktober 1940, am Tag darauf, beschwerte sich General Doyen beim deutschen Kommissionschef General Stülpnagel über dieses willkürliche Verhalten.[82] Als seine Beschwerde ohne Folgen blieb, reagierte er am 27. Oktober 1940 erneut mit einer Protestnote. Eine offizielle Reaktion der deutschen Regierung blieb jedoch aus; sie erfolgte auch nicht, als die Franzosen am 4. November 1940 erneut verlangten, dass „die Angelegenheit, die große Schwierigkeiten bereitet [gemeint war die Deportation der südwestdeutschen Jüdinnen und Juden, J.S.], schnell gelöst werden müsste."[83]

Als die Züge in Lyon länger Halt machten, hinderte niemand die Passagiere daran, die Waggons zu verlassen; ein Mann aus Konstanz nutzte diese Situation und warf eine Postkarte an die israelitische Gemeinde Kreuzlingen in einen Postkasten: *„Wir sind auf dem Weg nach Süden, wohin, wissen wir nicht!"*[84] Die weitere Fahrt quer durch Südwestfrankreich wurde für die Deportierten zur Qual, wie Anna Wider, die im Konstanzer Zug saß, sich erinnerte: *„Auf den Bahnhöfen in Frankreich, wo man uns lange auf toten Geleisen stehen ließ, riefen wir aus den Fenstern und baten die Passanten um einen Trank Wasser, denn wir litten alle schrecklich unter Durst. Nur selten wurde unserem Hilferuf Gehör geschenkt."*[85] Am Abend des 25. Oktober 1940, kurz vor der letzten Station, erlebte Lilly Reckendorf den Abschluss des jüdischen Laubhüttenfestes im Konstanzer Zug: *„Als wir nun in den Abend, den Pyrenäen und der untergehenden Sonne zufuhren, traten die Männer in einem Teil des Wagens zusammen* […], *in der vorgeschriebenen Haltung, den Hut auf und das Gesicht gen Osten, und sangen die für den Festausgang vorgeschriebenen Riten. Da begegneten wir dem Gott der Väter auf dem Zug durch die Wüste."*[86]

Die beiden Saarpfälzer Züge hatten vor den badischen die Demarkationslinie passiert. Ein schweres Unwetter in der Region Perpignan zwang

Inhalt_Satz_3.indd 27 21.06.24 09:12

sie jedoch zum Umkehren, wodurch sie ihren Vorsprung verloren. Inzwischen war der badische Konvoi nach Toulouse weitergeleitet worden, wo er beim Güterbahnhof auf die Saarpfälzer Züge wartete. Vermutlich fiel die Entscheidung der Vichy-Regierung für das „Camp de Gurs“ erst dort. Der erste im Zielbahnhof Oloron-Sainte-Marie einfahrende Zug war einer der von Mannheim gestarteten Züge. Seine Passagiere wurden noch am selben Abend mit Lastwagen in das 15 Kilometer entfernte Lager Gurs gefahren. Der letzte badische Zug war der Konstanzer Zug, er erreichte Oloron-Sainte-Marie am Abend des 25. Oktobers 1940, gefolgt von den noch später einfahrenden beiden Saarpfälzer Zügen.[87]

Camp de Gurs

Die französische Regierung hatte im Sommer 1939 das „Camp de Gurs“ zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem spanischen Bürgerkrieg als „Sommerlager“ eingerichtet. Dieses Lager umfasste ca. 380 Baracken, in denen es weder sanitäre Anlagen noch Heizung, Trennwände und verglaste Fenster gab. In einer Baracke waren etwa 50 bis 60 Menschen untergebracht. Die Verwaltung des Lagers war auf die Unterbringung und Verpflegung der über 6000 Menschen in keiner Weise vorbereitet. Es fehlte an Nahrung, Medizin und Kleidung.

Gurs und seine Nebenlager sind nicht mit den Todeslagern im Osten zu vergleichen; sie waren weder Arbeitslager noch Vernichtungslager wie Auschwitz oder Treblinka. Manchen Deportierten, die im Besitz von Auswanderungspapieren waren, gelang es sogar bis zum Sommer 1942, legal auszuwandern. Andere flohen mit Hilfe von Widerstandsgruppen und Hilfsorganisationen aus den Lagern und überlebten die Zeit der Verfolgung im Untergrund. Doch für einen Großteil der Deportierten war das „Camp de Gurs“ die letzte Station auf dem Weg in die nationalsozialistischen Vernichtungslager im Osten von Europa.

Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 justierten die Nationalsozialisten ihre „Judenpolitik“ neu. Am 31. Juli 1941 erhielt Reinhard Heydrich von Reichsmarschall Hermann Göring den Auftrag, „einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und

Inhalt_Satz_3.indd 28 21.06.24 09:12

materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen“[88]. Als sich auf der sogenannten „Wannsee-Konferenz“ am 20. Januar 1942 hohe nationalsozialistische Funktionäre und Beamte unter dem Vorsitz Heydrichs trafen, war der Massenmord schon lange beschlossene Sache; es ging lediglich darum, ihn zu organisieren. Die dafür notwendigen Informationen lieferte SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der Leiter des „Referats IV B 4 (Juden)“ im „RSHA“. Auf einer am 11. Juni 1942 von diesem einberufenen Besprechung in Berlin mit den „Judenreferenten“ für die von Deutschland beherrschten westeuropäischen Länder Belgien, Luxemburg und Frankreich wurde die Zahl der für die Vernichtungslager bestimmten Juden aus Frankreich auf 100 000 Personen festgelegt.[89]

Deportationen in die Vernichtungslager

Theodor Dannecker, „Judenreferent“ der deutschen Militärverwaltung und Eichmanns Verbindungsmann in Paris, ließ sich die Mitwirkung der Vichy-Regierung bei den anstehenden Deportationen offiziell bestätigen: „Die französische Regierung hat sich bereit erklärt, zunächst 3–4000 [sic] staatenlose Juden, die sich zurzeit in französischen Internierungslagern im unbesetzten Gebiet befinden, zum Zwecke des Abtransportes nach Auschwitz noch vor Mitte August zur Verfügung zu stellen. Ferner will die französische Regierung bereits in nächster Zeit sämtliche staatenlose Juden des unbesetzten Gebietes internieren und laufend ausliefern. Die Juden aus dem unbesetzten Gebiet werden die Demarkationslinie bei Chalon-sur-Saône passieren und zunächst nach Drancy geschafft werden, um von dort aus in den Transportplan für die Monate August und September eingereiht zu werden. Die Transporte von Drancy werden mit deutschen Güterwagen vorgenommen, die bereits für die Monate August und September bereitstehen.“[90] In der 20 Kilometer westlich von Paris gelegenen Stadt Drancy befand sich das „Camp de Drancy“, das zwischen 1941 und 1944 als Sammellager für die Transporte nach Auschwitz und andere Vernichtungslager diente. Anfangs stand es unter französischer Leitung, bis die Deutschen im Juli 1943 das Kommando übernahmen.

Inhalt_Satz_3.indd 29 21.06.24 09:12

Rolf Weinstock, der am 22. Oktober 1940 aus seiner Heimatstadt Emmendingen verschleppt und nach Gurs deportiert worden war, war einer derjenigen, die das Vernichtungslager überlebten. Nach dem Krieg veröffentlichte er seine Erinnerungen an seine Abholung, die Deportation nach Frankreich und das Leben in den Lagern Gurs und Auschwitz. Darin schilderte er das Entsetzen, das ihn und die anderen Deportierten erfasste, als ihr Zug am 12. August 1942 die Demarkationslinie wieder überquerte, nun aber in entgegengesetzter Richtung: *„Wir konnten und wollten es nicht glauben, dass wir wieder zurück sollten in die Hände der Barbaren, zurück zu Hitler und seinen Banditen."*[91]

Der erste Transport aus dem unbesetzten Frankreich war auf den 6. August 1942 terminiert. In Gurs und in anderen Lagern saßen noch ein Drittel der am 22. Oktober 1940 verschleppten Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland fest. Die französische „Garde mobile" umstellte das Lager, um sicherzustellen, dass niemand daraus fliehen konnte. Rolf Weinstock beschreibt die sich ausbreitende Panik im Lager am 6. August 1942, als der erste Transport zusammengestellt wurde: *„Alle sahen den Untergang vor Augen. Niemand wollte in das Ungewisse hinein* [...]. *In wenigen Stunden war das Hospital von Menschen überfüllt, die versucht hatten, sich Hals- oder Pulsschlagadern zu öffnen, und die nur im letzten Augenblick noch vor dem Verbluten gerettet werden konnten."*[92]

Der Transport vom 6. August sollte – wie auch die späteren Transporte – nach Vorgabe der deutschen Militärverwaltung 1000 Personen umfassen, letztlich waren es aber 1040, die man von Oloron-Sainte-Marie in das Lager Drancy verbrachte und am 10. August 1942 nach Auschwitz verschleppte. Am 8. August 1942 verließ der zweite Transport das Lager Gurs mit 620 Personen, zu denen weitere 501 aus den Lagern Le Vernet, Noé und Récébédou hinzukamen. Von diesen insgesamt 1121 Verschleppten überlebten lediglich elf den Krieg. 1942 fuhren 43 Transporte in die Vernichtungslager im Osten Europas mit etwa 42000 Menschen aus Frankreich,[93] darunter 2653 aus Baden, der Pfalz und dem Saarland stammende Jüdinnen und Juden.

Inhalt_Satz_3.indd 30 21.06.24 09:12

Das Schicksal der am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden in Zahlen

Nach einer Gesamteinschätzung des Historikers Gerhard J. Teschner überlebten von den 5569 badischen Deportierten 680 (12,3 %) im Untergrund in Frankreich oder als Geflüchtete in Spanien oder in der Schweiz. 620 (11,2 %) war es gelungen, ihr Leben durch die Auswanderung nach Übersee zu retten. 860 (15,5 %) starben in Gurs, weitere 660 (12,0 %) in anderen Lagern. 2250 (40,0 %) Deportierte wurden nach Auschwitz oder in andere Vernichtungslager gebracht und dort ermordet. Das Schicksal von 499 (9,0 %) badischen Deportierten ist nicht geklärt.[94] Diese Personen werden zum größten Teil zu den Todesopfern hinzuzuzählen sein.

Die Verantwortlichen

Schon auf den Bahnsteigen rätselten die Deportierten, wer ihre Abschiebung verfügt haben könnte. Bis heute besteht unter Historikern keine Einigkeit in dieser Frage. Während manche Adolf Hitler in dieser Rolle vermuten (Führerbefehl), sehen andere in den Gauleitern Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) die eigentlichen Initiatoren. Der Verdacht fiel schon früh auf Robert Wagner: Am 26. Oktober 1940 berichtete Prälat Benedikt Kreutz Erzbischof Konrad Gröber aus Freiburg über seinen Besuch des Berliner Reichsinnenministeriums am gleichen Tag. Gröber hatte den Prälaten gebeten, dort wegen des Verbleibs der Abgeholten vorstellig zu werden: „Nach den von mir dort gewordenen Auskünften, scheint es sich lediglich um eine Angelegenheit des Herrn Gauleiters Wagner zu handeln. Im Ministerium weiß man nichts, man war auch sehr überrascht, zumal im Februar ein ähnliches Vorgehen des Gauleiters in Stettin zu einer grundsätzlichen Ablehnung seitens des Herrn Reichsminister des Innern geführt hat. Etwaige Schritte zur Linderung der Not müssten unmittelbar beim Herrn Reichsstatthalter [Robert Wagner; J. S.] unternommen werden als Träger der Aktion. Ob das ‚RSHA' in Berlin (Gestapo) sich einschalten wird, wie es damals in Stettin war, konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen."[95]

Inhalt_Satz_3.indd 31 21.06.24 09:12

Auch die ausländische Presse stellte Vermutungen an über die möglichen Urheber der Deportation und ihre Motive. Die New Yorker Emigrantenzeitung „Der Aufbau“ mutmaßte, Deutschland hätte mit seinem brutalen Vorgehen die USA unter Druck setzen wollen, um die Visa-Erteilung für deutsche Jüdinnen und Juden zu beschleunigen – diese sei „in der letzten Zeit etwas langsamer vor sich gegangen“[96].

Die Abschiebung über die Demarkationsgrenze in Frankreich von mindestens 6540 Menschen erforderte einen hohen Personalaufwand und ein komplexes Zusammenspiel von Regierungsstellen und anderer Behörden, von Wehrmacht, Reichsbahn usw. Über die Gestapo-Leitstellen hatten sich die beiden Gauleiter das Personal zur Festnahme verschafft. Für die Organisation der Lkw-Transporte nahm man die Unterstützung durch die Wehrmacht in Anspruch.[97] Als gesichert gilt mittlerweile, dass Adolf Eichmann vom „RHSA“ nur für die Logistik der badischen Sonderzüge zuständig war, während sein Kollege Bürckel die beiden saarpfälzischen Züge unabhängig von ihm organisiert hatte.[98] Nach eigenen Worten war er „nur in der zweiten und letzten Phase, das heißt rein transporttechnisch“[99], aktiv, indem er die Bereitstellung der sieben badischen Züge und deren reibungslose Überquerung der Demarkationslinie organisierte.

Für den Historiker Gerhard J. Teschner lässt sich die Frage nach den Hauptinitiatoren der Deportation am 22. und 23. Oktober 1940 aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht abschließend beantworten: „Man sollte daher davon ausgehen, dass es sich um eine von beiden Gauleitern gewollte und auch zusammen, mit Unterstützung des ‚RHSA‘ durchgeführte Gemeinschaftsaktion handelte.“[100]

~~Die anhaltende Diskussion um die möglichen Initiatoren der Deportation sollte nicht den Blick verstellen auf die vielen an ihr beteiligten Menschen, ohne die ihre Durchführung nicht möglich gewesen wäre: Gestapobeamte, Ortspolizisten, Angehörige der SS und der SA, Bahnbeamte, Krankenschwestern, Ärzte, Notare, Verwaltungsangestellte, Bürgermeister, Landräte. Dass nicht einmal die Namen dieser Personen bekannt sind, ist eine Folge der in der Nachkriegszeit weit verbreiteten Weigerung, sich der Geschichte des Nationalsozialismus zu stellen, zu der auch das Zurückhalten der Deportationsfotos durch Archivare und Fotografen gehörte.~~

Inhalt_Satz_3.indd 32 21.06.24 09:12

Die Ausstellung „… von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“ möchte zur weiteren Forschung anregen. Neben den Deportationsfotos sind die vielen Briefe, Tagebücher und Erinnerungen der Opfer der Deportation wichtig. Diese Selbstzeugnisse warten auf eine systematische Auswertung, die dazu beitragen kann, die Dimension dieses Zivilisationsbruches zu ermessen.

Anmerkungen

1 Vgl. Manfred Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden, der in Nullkommanichts seine Juden los sein wollte“ (Eichmann über Gauleiter Wagner): ein Beitrag zu Adolf Eichmanns Rolle bei der Deportierung der jüdischen Mitbürger im deutschen Südwesten am 22. Oktober 1940, in: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 12 (2022), S. 139–165.

2 Paul Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933–1944. 2 Bde., Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 241.

3 Vgl. Michael Wirsching (Hg.): Das Jahr 1933. Die nationalsozialistische Machteroberung und die deutsche Gesellschaft (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte Bd. 9), Göttingen 2009 und zuletzt Michael Wildt: Zerborstene Zeit. Deutsche Geschichte 1918–1945, München 2022, S. 261.

4 Vgl. Josef Werner: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich, Karlsruhe 1990, S. 15.

5 Vgl. Alina Bothe/Gertrud Pickhan: Ausgewiesen! Berlin, 28.10.1938. Die Geschichte der „Polenaktion“, Berlin 2018.

6 Zitiert nach Eberhard Jäckel: Hitlers Herrschaft, Stuttgart 1986, S. 94.

Inhalt_Satz_3.indd 33 21.06.24 09:12

7 Vgl. Franz Hundsnurscher/Gerhard Taddey: Die jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1968, S. 24.
8 Thilo Pflugfelder: Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden, Stuttgart 1980, S. 33.
9 Vgl. Jüdische Bevölkerung in Deutschland am 17.5.1939. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 552, 4, Berlin 1944.
10 Vgl. Hundsnurscher/Taddey: Die jüdischen Gemeinden in Baden, 1968, S. 24, S. 158.
11 Vgl. Birgit Arnold: Die Freimachung und Räumung der Grenzgebiete in Baden 1939/40, Heidelberg 1996.
12 Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 465 d Nr. 1225.
13 Vgl. Baruch Ophir/Falk Wiesemann (Hg.): Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945, München/Wien 1979, S. 54.
14 Else Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933–1944, München 1988, S. 82.
15 Zur Deportation der Stettiner Juden vgl. Else Behrend-Rosenfeld (Hg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943, München 1968.
16 Vgl. Hans Nussbaum/Karl Britz (Hg.): Schicksal der Juden Bodersweiers, Kehl 1986.
17 Vgl. Axel Huettner: Die jüdische Gemeinde von Kirchen, Efringen-Kirchen 1993, 3. Aufl., S. 106.
18 Vgl. Gabriel Groszman/Semi Uffenheimer: Jüdische Familiengeschichten aus Breisach, Lörrach, Bühl, Graben in Baden und in Argentinien. 1902–1981–2013, Konstanz 2013, S. 161.
19 Vgl. Groszman/Uffenheimer: Jüdische Familiengeschichten, 2013, S. 162.
20 Vgl. Werner: Hakenkreuz und Judenstern, 1990, S. 304.
21 Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein,1988, S. 90.
22 Lilly Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos". Erinnerungen an die Deportation am 22.10.1940 von Freiburg nach Gurs, in: Manfred Bosch (Hg.): Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S. 271–284, hier S. 272.
23 Heute Lessing-Realschule-Freiburg
24 Maier, Kurt Salomon: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, S. 99; vgl. Kurt Maier identifiziert Deportations-Fotos. Eine Fotografie meiner Familie, in: Lahrer Zeitung 1996.
25 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 232.
26 https://mahnmal.kja-freiburg.de/html/amira_gezow_2.html [Zugriff: 13.03.2024]
27 Vgl. Peter Künzel: „Endlich judenfrei!" Das Schicksal der letzten jüdischen Einwohner von Rust. Ein Beitrag zum 70. Jahrestag ihrer Deportation, in: Geroldsecker Land 2010, S. 95–112, hier S. 95.
28 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 236.
29 Kurt Düwell: Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942, Bonn 1968, S. 256.

Inhalt_Satz_3.indd 34 21.06.24 09:12

30 Stadtarchiv Bretten: Sämtliche Juden sind hier weggebracht worden: Ausstellung zum 80. Jahrestag der Deportation der jüdischen Bevölkerung Brettens nach Gurs am 22. Oktober 1940, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 15 (2021), S. 479–508.
31 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 238 f.
32 Heinz Huber: Ortenauer Lebensläufe, Eggingen 1989, S. 120.
33 Vgl. Stadtarchiv Freiburg, K1/49 Nr. 5; hierzu Aufsatz von Ulrich P. Ecker: Die Deportation der Freiburger Juden nach Gurs am 22./23. Oktober 1940, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land, 2000, S. 141–151, hier S. 148.
34 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 238.
35 Vgl. Hans-Joachim Fliedner. Die Judenverfolgung in Mannheim 1933–1945, 2 Bde. 2. Auflage, Mannheim 1991, Bd. 2, S. 311.
36 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung,1966, Bd. 2, S. 241.
37 Vgl. zu Bretten: Stadtarchiv Bretten: Sämtliche Juden sind hier weggebracht worden, 2021, S. 479–508; zu Bruchsal: Gedenkschrift zur ersten Stolpersteinverlegung in Bruchsal am 19.4.2015. Bruchsal 2019, S. 7; zu Kippenheim: Gerhard Finkbeiner/Robert Krais: Der Abtransport der jüdischen Bürger aus Kippenheim. Erschütternde Bilddokumente, in: Geroldsecker Land 1998, S. 34–39; zu Lörrach: Andreas Nachama/Klaus Hesse (Hg.): Vor aller Augen: die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums; Fotografien aus Lörrach, 1940, Berlin 2011; zu Tauberbischofsheim: Projektgruppe Mahnmal (Hg.): Wegverbracht. Das Schicksal der Tauberbischofsheimer Juden 1933–1945, Tauberbischofsheim 2009, S. 19; zu Weingarten: Marianne Lother: „Amateurfoto dokumentiert Deportation der Weingartner Juden“, in: Weingartner Heimatblätter Nr. 26, 2009. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart liegen mehrere Fotos zur Deportation in Gailingen: Bestand EA 99/0091 Büschel 264.
38 Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos“, 2001, S. 271–284, hier S. 274.
39 Vgl. Karl Otto Watzinger: Geschichte der Juden in Mannheim 1650–1945, Stuttgart 1984, S. 74.
40 Reichsvereinigung der Juden. Monatsstatistiken, in: https://www.statistik-des-holocaust.de/ [letzter Zugriff: 09.04.2024]
41 Vgl. Staatsarchiv Freiburg F 2089/1/2/4.
42 Watzinger: Geschichte der Juden in Mannheim 1650–1945, 1984, S. 74.
43 Vgl. Uwe Schellinger: Deportiert aus Nordrach (1939–1942), in: Uwe Schellinger/Egbert Hoferer/Rolf Oswald: Deportiert aus Nordrach. Das Schicksal der letzten jüdischen Patientinnen und Angestellten des Rothschild-Sanatoriums, Zell am Harmersbach 2009, S. 8–29, S. 16.
44 Esriel Hildesheimer: Jüdische Selbstverwaltung unter dem NS-Regime. Der Existenzkampf der Reichsvertretung und Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Tübingen 1994, S. 193.

Inhalt_Satz_3.indd 35 21.06.24 09:12

45 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung,1966, Bd. 2, S. 241; Behrend-Rosenfeld: Ich stand nicht allein, 1988, S. 92.
46 Vgl. Aufbau 31. Januar 1941.
47 Vgl. Hildesheimer: Jüdische Selbstverwaltung unter dem NS-Regime, 1994, S. 201.
48 Spurensuche. Heidelberg im Nationalsozialismus. Projektbericht der Heidelberger Lupe e. V., Heidelberg. o. J., S. 106.
49 Oskar Althausen: Die Deportation und Camp de Gurs überlebt, in: Erhard Roy Wiehn (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung" der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990, S. 343–373, hier S. 347.
50 Hayo Büsing: Die Geschichte der Juden in Weingarten (Baden) von den Anfängen im Mittelalter bis zum Holocaust, Weingarten 1991, S. 36.
51 Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos", 2001, S. 271–284, hier S. 274.
52 Hans-Josef Wollasch: Gertrud Luckner. „Botschafterin der Menschlichkeit", Freiburg 2005, S. 28.
53 Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder: Juden, Christen, Deutsche. Stuttgart,1995, hier S. 194 f.
54 Christiane Fritsche: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, Ubstadt-Weiher 2013, S. 469.
55 Vgl. Andrea Brucher-Lembach: „... wie Hunde auf ein Stück Brot". Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg, Bremgarten 2004, S. 120.
56 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 250.
57 Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940, Frankfurt/Bern 2002, S. 89.
58 Franz Teske: Der Landkreis Karlsruhe in der NS-Zeit, Ubstadt-Weiher u. a., 2003, S. 116.
59 Fritsche: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt, 2013, S. 483.
60 Gerd Hirschberg: Die jüdischen Gemeinden Neufreistett und Rheinbischofsheim. Ein Erinnerungs- und Materialbuch, Rheinau 2015, S. 175.
61 Abgebildet in: Vor aller Augen: die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums; Fotografien aus Lörrach, 1940, Berlin 2011, S. 74–83.
62 Peter Steinbach: Das Leiden – zu schwer und zu viel. Zur Bedeutung der Massendeportation südwestdeutscher Juden, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 2010, S. 109–120, S. 109.
63 https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Bigler [Zugriff: 2.3.2020].
64 Zitiert in: Groszman/Uffenheimer: Jüdische Familiengeschichten, 2013, S. 169.
65 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 101.
66 Vgl. Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden ...", 2022, S. 139–165.

Inhalt_Satz_3.indd 36 21.06.24 09:12

67 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, Bd. 2, S. 244.
68 Vgl. Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165.
69 Vgl. Werner: Hakenkreuz und Judenstern, 1990, S. 311.
70 Vgl. Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165
71 Vgl. Martin Ruch: Jüdische Frauen aus Offenburg. Zehn Lebensläufe im Zeichen der Shoah, Offenburg 2016, S. 134.
72 Hugo Schriesheimer: Die Hölle von Gurs, in: Roy Wiehn, Oktoberdeportation 1940, Konstanz 1990, S. 181–194, hier S. 184.
73 Vgl. Ecker: Die Deportation der Freiburger Juden, 2000, S. 141–151, hier S. 148.
74 Spurensuche. Heidelberg im Nationalsozialismus. 1996. S. 440–555, hier S. 164. Der Zug ging von Gleis 1a ab.
75 Monika Richarz: Jüdisches Leben in Deutschland. 3 Bde., hier Bd. 3. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, Stuttgart 1982, S. 390.
76 Vgl. Hans-Wolfgang Scharf: Eisenbahn Rheinbrücken in Deutschland, Freiburg 2003, S. 40; vgl. Bernd Hainmüller/Christiane Walesch-Schneller: Die Rheinbrücke in Breisach. Der letzte Blick auf die Heimat der badischen Deportierten nach Gurs am 22./23. Oktober1940, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines, 168 (2020), S. 559–575.
77 Vgl. Alfred Gottwaldt/Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005, S. 40.
78 Gottwaldt/Schulle: Die „Judendeportationen“, 2005, S. 42.
79 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 102.
80 Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165, hier S. 152.
81 Vgl. Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165.
82 Sauer (Bearb.): Dokumente über die Verfolgung, 1966, Bd. 2, S. 245.
83 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 81.
84 Erhard Roy Wiehn: Zur regionalen Geschichte von Verfolgung und Vernichtung der Juden des Bodenseeraumes, in: Jüdisches Leben im Bodenseeraum, Konstanz 1994, S. 213–240, hier S. 225.
85 Erich Bloch: Geschichte der Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation, Konstanz 1971, S. 170.
86 Lilly Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos“, 2001, S. 271–284, hier S. 277.
87 Vgl. Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165, S. 142.
88 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 252.

Inhalt_Satz_3.indd 37 21.06.24 09:12

89 Vgl. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 273.
90 Zitiert nach Barbara Vormeier: Die Deportierung deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich, Paris 1980, S. 19.
91 Rolf Weinstock: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands, Singen 1948, S. 69.
92 Weinstock: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands, 1948, S. 64–65.
93 Vgl. Serge Klarsfeld: Vichy – Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage" in Frankreich, Darmstadt 2007, S. 368–369.
94 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 319.
95 Fliedner: Die Judenverfolgung in Mannheim, 1991, Bd. 2, S. 599.
96 Groszman/Uffenheimer: Jüdische Familiengeschichten 2013, S. 169.
97 Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …", 2022, S. 139–165, hier S. 152.
98 Vgl. Jochen Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonband-Aufzeichnungen der israelischen Verhöre, Wien u. a. 1991, S. 65.
99 http://www.nizkor.com/hweb/people/e/eichmann-adolf/transcripts/Sessions/Session-077-02.html [Letzter Zugriff 22.04.2024.]
100 Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden, 2002, S. 100.

Inhalt_Satz_3.indd 38 21.06.24 09:12

Die Sichtbarkeit der Taten: Die Oktoberdeportation 1940 als fotografisches und fotografiegeschichtliches Ereignis

Uwe Schellinger

In Erinnerung an Dr. Bernd Boll (1951–2023)

Am 22. (und auch am 23.) Oktober 1940 wurden in Baden auf Anordnung des NSDAP-Gauleiters Robert Wagner aus nicht weniger als 137 Dörfern und Städten mehr als 5500 jüdische Menschen deportiert und in das südfranzösische Lager Gurs verschleppt. Zusammen mit den Juden aus der Saarpfalz waren es insgesamt etwa 6540 betroffene Jüdinnen und Juden. Der badische Gauleiter Robert Wagner und sein Amtskollege Josef Bürckel aus der Saarpfalz setzten mit dieser frühen Deportation aus dem sogenannten Altreich eine im Monat zuvor von Hitler erlangte Blankovollmacht und einen daraufhin wahrscheinlich mit Himmler, vor allem aber mit Heydrichs Reichssicherheitshauptamt abgesprochenen Plan in die Tat um. Die Oktoberdeportation 1940 gilt als einschneidendes und weitreichendes Ereignis in der jüdischen Geschichte Badens, da mit dieser Aktion des nationalsozialistischen Regimes das jüdische Leben im badischen Raum weitgehend zerstört wurde.*[1]

Die Forschung zur Oktoberdeportation 1940 hat seit dem ersten wichtigen Aufsatz von Jacob Toury (1986)[2] und den ersten Publikationen zum ersten Gedenkjahr 1990[3] erheblich zugenommen, macht bis in die Gegenwart weitere Fortschritte und erbringt kontinuierlich neue Erkenntnisse, sowohl für die lokalen Abläufe als auch für den Blick auf den Gesamtzusammenhang der Ereignisse.[4] Der Gewichtigkeit des Ereignisses entspre-

* Die Anmerkungen zu diesem Beitrag befinden sich auf S. 67 ff.

Inhalt_Satz_3.indd 39 21.06.24 09:12

chend kommen der Deportation nach Gurs und dem Internierungslager Gurs auch herausragende Bedeutungen in der gegenwärtigen Gedenk- und Erinnerungsarbeit zu.[5]

Neben den schriftlichen Quellen und den Aussagen und Berichten der Zeitzeugen stehen seit etwa dem Jahr 2000 auch die wenigen Fotografien, die es von diesem Ereignis gibt, im besonderen Fokus der Forschung. Mit etwas Übertreibung könnte man sich sogar zu der Behauptung durchringen, dass erst die Beschäftigung mit den fotografischen Quellen neuen Elan in die Forschung zur Oktoberdeportation gebracht hat. Die bis weit in die 1990er Jahre festzustellende Konzentration auf den etablierten Gedenkort im weit entfernten südfranzösischen Gurs und die damit verbundenen Gedenkstrategien hatten sich nach und nach eher forschungshemmend ausgewirkt. Spätestens seit dem Gedenkjahr zur Deportation im Jahr 1990 schien „Gurs" vielmehr zu einer kollektiven badischen Erinnerungsikone erstarrt zu sein, in deren Kontext neben dem Gedenken nur noch wenig substanzielle historische Forschung geschah.

Gerade die deutliche Sichtbarkeit der Taten, in diesem Fall der Deportation von mehreren tausend Jüdinnen und Juden im Oktober 1940, kann zu weiteren Forschungsansätzen führen. Die amerikanische Historikerin Sybil Milton (1941–2000), die wohl als erste Forscherin maßgebliche Anstöße zur Quellenkritik von Fotografien des Nationalsozialismus gab und eine „systematische wissenschaftliche Erforschung von Fotografien zum Holocaust" einforderte, hat schon in den 1980er Jahren darauf hingewiesen, dass fotografische Zeugnisse durchaus auf „neue Forschungswege" hindeuten können.[6]

Unzweifelhaft ist, dass die überlieferten Fotografien wieder den Blick auf das eigentliche Geschehen der Deportation gerichtet haben. Vor allem das Auftauchen der Bilder aus Kippenheim, dann die überlieferte kurze Filmsequenz aus Bruchsal sowie die vielbeachtete Serie aus Lörrach haben – quasi wie mit einem visuellen Blitzschlag – dazu geführt, dass man sich nun verstärkt den Ausgangspunkten der Deportationen in unseren badischen Dörfern und Städten zuwandte: Was ist dort eigentlich passiert? Wer hat zugesehen, wie die Jüdinnen und Juden weggebracht wurden? Wer waren die Täter? Wer hat dieses Geschehen fotografiert und warum?

Inhalt_Satz_3.indd 40 21.06.24 09:12

Gailingen, 22. Oktober 1940

Am 22. Oktober 1940 wurden auch zahlreiche in Gailingen am Hochrhein verbliebene Jüdinnen und Juden abgeholt und deportiert. Mit der jüdischen Gemeinde Gailingen wurde an diesem Tag die größte jüdische Landgemeinde Badens aufgelöst. 170 Juden und Jüdinnen mussten, gezwungen von Polizeibeamten, auf Lastwagen steigen, um den Ort für immer zu verlassen. Bei den meisten handelte es sich um alte und kranke Menschen, die sich zu diesem Zeitpunkt im jüdischen Altersheim „Friedrichsheim" oder im jüdischen Krankenhaus aufhielten.[7]

Mit auf den Transport musste auch die damals 43-jährige Berty Friesländer mit ihrem Mann und ihrem knapp dreijährigen Sohn. 30 Jahre später, 1970, erinnerte sie sich an das Geschehen: *„Wir wurden auf das Rathaus geführt* [...] *und die Befehle der SS-Männer, die größtenteils aus Radolfzell angerückt waren, waren weitherum zu hören. Auf der Rathaustreppe stand der amtierende Bürgermeister, angetan mit einem khakifarbenen Umhang à la Mussolini und sprach zu meinem Manne: ‚So Friesländer, jetzt geht's ins gelobte Land.' Neben ihm stand seine Hoffotografin. Aufnahmen, die sie damals gemacht hat, befinden sich per Zufall in meinem Besitz."*[8]

AK: „knapp" so belassen; wurde am 20.11.37 geboren

Im Gemeindearchiv in Gailingen ist seit den 1960er Jahren ein Fotoalbum bekannt, das 1938 speziell für den Gailinger NSDAP-Bürgermeister angelegt wurde. Nach mehreren Blättern, auf denen Fotos von örtlichen Nazi-Aufmärschen bei Heldengedenktagen oder Maifeiern zu sehen sind, kommt eine Seite, auf der noch die Überschrift zu lesen ist: „Juden-Aktion vom 22. Oktober 1940". Die Fotos, die einstmals in dem Album unter der eben genannten Überzeile aufgeklebt waren, wurden später entfernt.[9]

In der unmittelbaren Nachkriegszeit sind mehrere Gailinger Juden oder Nachkommen Gailinger Juden oder Juden aus dem benachbarten schweizerischen Diessenhofen in den Ort zurückgekehrt und haben sich unter anderem auch im Gailinger Rathaus umgesehen. Vermutlich wurden bei diesen Anlässen die Deportationsbilder mitgenommen, die dann danach in mehreren jüdischen Familien mit Bezug zu Gailingen „in aller Welt" Verbreitung fanden.[10] Es waren die ersten Fotos, die fast 30 Jahre nach den Ereignissen wieder auftauchten, um diese visuell zu belegen.

Inhalt_Satz_3.indd 41 21.06.24 09:12

Die Episode aus Gailingen weist uns exemplarisch auf folgende Aspekte hin:

1. Es kam vor, dass das Deportationsgeschehen fotografiert wurde.
2. Es gab professionelle Fotografinnen und Fotografen, die mit der Kamera das Geschehen festhielten – sei es ohne Auftrag, sei es im Auftrag der Verantwortlichen.
3. Die betroffenen Jüdinnen und Juden haben dies bemerkt.
4. Für die Nationalsozialisten waren die Fotos Belege für die in ihren Augen gut organisierte Durchführung der Deportation.
5. Für die Opfer und späteren Zeitzeugen hatten die überlieferten Bilder eine erhebliche Bedeutung. Die Fotos wurden unter den jüdischen Emigranten verbreitet.

Die Fotos der Deportation als Quellen

Eine äußerst wichtige historische Quellengruppe zu dem Ereignis der Oktoberdeportation sind einzelne Fotografien sowie ganze Fotoserien, die an diesem Tag, dem 22.10.1940, aufgenommen wurden. Ihre große Bedeutung bemisst sich nicht zuletzt an der nur geringen Anzahl der vorliegenden Fotografien: Insgesamt sind bislang nur aus sieben von 137 Dörfern und Städten, aus denen im Oktober 1940 Jüdinnen und Juden abtransportiert wurden, Fotos bekannt geworden.

1	Bretten	4 Fotografien
2	Bruchsal	1 Fotografie
3	Gailingen	5 Fotografien
4	Kippenheim	5 Fotografien
5	Lörrach	25 Fotografien
6	Tauberbischofsheim	4 Fotografien
7	Weingarten	1 Fotografie
Insgesamt:		45 Fotografien

Inhalt_Satz_3.indd 42 21.06.24 09:12

Lange Zeit wurden die fotografischen Quellen zur Deportation in ihrer Bedeutung nicht gebührend beachtet. Die bekannt gewordenen Bilder wurden lediglich als Illustrationsmaterial oder aber zur unreflektierten Inszenierung von Betroffenheit verwendet. Dieser Status änderte sich erst im Zusammenhang mit dem Gedenken zum 60. Jahrestag der Deportation im Jahr 2000.

Am 12. September 2000 fand anlässlich des Jahrestages im Jüdischen Gemeindezentrum in Mannheim ein Symposium statt, bei dem wohl zum ersten Mal überhaupt kritische Fragen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Deportationsfotos, aber auch zu den Motiven öffentlich gestellt wurden. Damals konnte allerdings von lediglich acht bekannten Fotografien aus zwei Orten berichtet werden – drei aus Gailingen und fünf aus Kippenheim.[11]

Die Existenz der Lörracher Serie kam im Jahr 2000 erst einen Monat später im Zuge einer Ausstellung im „Museum im Burghof" zum Vorschein, die vier Brettener Bilder dann noch einmal ein Jahr später (2001) in einer dortigen Ausstellung.

Eines der Gailinger Bilder war zwar schon 1982 veröffentlicht worden, aber in einer Publikation zu den Tiengener Juden. Das fünfte Bild aus Gailingen wurde schließlich erst 2001 aus einem Nachlass bekannt gemacht. Zwei Lörracher Bilder waren ohne Verweis auf die gesamte Serie schon 1993 in der dritten Auflage eines Buches zur jüdischen Gemeinde von Kirchen abgedruckt worden. Es handelt sich also um eine unübersichtliche und verstreute Publikationssituation, die im Jahr 2000 die Recherche erschwerte und die zur Folge hatte, dass beim zentralen Symposium in Mannheim über lediglich acht Fotografien referiert wurde. Es existierten zudem im badischen Raum keine ausreichenden Kommunikationsstrukturen und kein geeignetes Netzwerk, um entsprechende Informationen auszutauschen – die Akteure wussten zur damaligen Zeit schlichtweg nicht voneinander.[12]

24 Jahre später werden in der „Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Kippenheim" nun erstmals alle bislang bekannten 45 Bilder der Oktoberdeportation aus Baden zusammen gezeigt. Es besteht damit nun die Möglichkeit, diese Fotografien zu vergleichen und als Gesamtkorpus zu analysieren. Schon die weitaus größere Anzahl der bekannten Bilder belegt, dass sich

Inhalt_Satz_3.indd 43 21.06.24 09:12

seit 2000 einige Entwicklungen ergeben haben. Weiterhin können nunmehr auch die Erkenntnisse explizit fotohistorischer Fragestellungen einbezogen werden, die 2000 zu den Deportationsfotos erstmals aktiviert und danach kontinuierlich weiterbearbeitet wurden.[13]

Wegweiser der Quellenkritik: Der Einfluss der „Wehrmachtsausstellung"

Um die mittlerweile 45 bekannten Fotografien der Deportation der badischen Jüdinnen und Juden in angemessener Weise quellenkritisch betrachten zu können, empfiehlt sich zunächst noch einmal ein Blick zurück in die Zeit, als die sogenannte „Wehrmachtsausstellung" in ihrer ersten Version (1995 bis 1999 gezeigt) in Deutschland für erhebliches Aufsehen sorgte. Man liegt sicherlich nicht falsch, wenn man in der vieldiskutierten Ausstellung des *Hamburger Instituts für Sozialforschung* einen Wendepunkt für die Beschäftigung der Historikerinnen und Historiker mit historischen Fotoaufnahmen sieht, zumindest was den deutschsprachigen Bereich angeht.[14]

Seit den heftigen Diskussionen um die in dieser Wanderausstellung gezeigten über 1400 historischen Fotografien, seit der Debatte um die falsche Einordnung einiger weniger Fotos sowie die fragwürdige illustrative Verwendung einiger anderer war nichts mehr, wie es vorher war. Die von Jan Philipp Reemtsma, dem Gründer und Leiter des Hamburger Instituts, zur Überprüfung der kritisierten Ausstellung eingesetzte Expertenkommission musste auf dem Hintergrund der entstandenen Kritik konstatieren, dass zum damaligen Zeitpunkt (November 2000) generell „verbindliche, allgemein anerkannte und angewandte Methoden der Quellenkritik von Fotografien noch immer fehlen"[15]. Die Kommissionsmitglieder boten nun ihrerseits drei unverzichtbare methodische Instrumente in Form von Fragestellungen an, die bei einem kritischen Umgang mit Fotomaterial berücksichtigt werden sollten.[16]

Zum ersten: Wie gestaltet sich die Überlieferung von fotografischem Material in den Archiven? In welcher Weise werden diese Quellen der

Inhalt_Satz_3.indd 44 21.06.24 09:12

Forschung zugänglich gemacht? Hier kam die Kommission zu einem eher ernüchternden Ergebnis. Zu sehr überwiegt in den Archiven eine rein sachthematische Ordnung von Fotos oder Positivabzügen, die meist als Sammlungsgut bewertet werden. Bei dieser Praxis wird oft nicht beachtet, ob es sich ursprünglich um Fotoserien oder um Einzelfotos handelt. Weiterhin fehlen oft weiterführende Hinweise auf den Fotografen oder die Fotografin, auf die Provenienz der Fotos, auf anderweitige Überlieferungen oder es fehlen Angaben zur Beschaffenheit eines Fotoabzugs. Eigene Recherchen des Benutzers sind somit eigentlich unerlässlich.

Einen zweiten wichtigen Parameter bilden – wenn überhaupt vorhanden – die Bildbeschriftungen oder Bildlegenden. Diese können weiterhelfen, aber ebenso in die Irre führen. Es wäre jeweils festzustellen, ob es sich um zeitgenössische oder um nachträglich ergänzte Beschriftungen handelt, beziehungsweise von wem die Bildbeschriftungen vorgenommen wurden. Oder aber auch, ob es vielleicht widersprüchliche Angaben auf verschiedenen Abzügen gibt.

Drittens ist die Materialität fotografischer Quellen von immenser Bedeutung. Das bedeutet: Haben wir es mit einem Originalabzug zu tun oder liegt ein viel später erstellter Abzug oder gar eine Reproduktion vor? Liegen vielleicht sogar noch die originalen Negativstreifen vor? – nur dann kann man auch feststellen, ob etwa eine Bilderserie überliefert ist. Kann man feststellen, ob Manipulationen, etwa durch Beschneiden oder Vergrößern beziehungsweise Verkleinern des Motivs vorgenommen wurden?

Diesen Faktoren wäre als vierter Punkt noch hinzufügen, dass, wenn möglich, immer eine ergänzende Forschung zum Kontext der Bilder auf der Basis anderweitiger Quellenformen erfolgen sollte. Der Gebrauch dieser vier Wegweiser der Quellenkritik kann eine ganze Vielzahl historischer Informationen liefern, welche über die eigentliche Motivik eines Bildes hinausführen.

Die Auswirkungen der wegweisenden Diskussionen rund um die „Erste Wehrmachtsausstellung“ haben Ende der 1990er Jahre und Anfang der 2000er Jahre auch die kritische Auseinandersetzung – nicht zuletzt diejenige des Autors dieses Beitrags – mit den Fotos der Oktoberdeportation maßgeblich beeinflusst.[17]

Inhalt_Satz_3.indd 45 21.06.24 09:12

Fotohistorische Fragestellungen zu den Deportationsfotos

Ausgestattet mit dem eben beschriebenen methodischen Handwerkskasten kann man sich dann weiteren Fragestellungen zu den Deportationsfotos zuwenden. Natürlich ist es dabei am naheliegendsten, sich zunächst mit der Motivik und den Inhalten zu befassen: Was sieht man auf den Fotos? Aber auch: Was sieht man gerade nicht? Welche Orte und Situationen sehen wir? Was passiert gerade? Wer sind die Opfer? Kann man etwas zu den Tätern sagen, vielleicht auch zu den Zuschauern?

Zweitens ist die Entstehungsgeschichte von großer Bedeutung: Wer hat eigentlich fotografiert und mit welchem Equipment ist das geschehen? Vor allem: Lässt sich in Erfahrung bringen, aus welchen Beweggründen und Motivationen heraus die Bilder im Einzelnen aufgenommen wurden?

Ein dritter Aspekt wäre die Überlieferungsgeschichte der Fotografien: Auf welchen Wegen haben die Fotos die Jahrzehnte bis heute überdauert? Wer hatte sie im Besitz? Wann kamen sie in gesicherte, professionelle Archiv- oder Museumskontexte? Was haben die Archive und Museen dann mit den Bildern gemacht oder vielleicht auch nicht damit gemacht? Wer hat überhaupt gegenwärtig die Rechte für eine Veröffentlichung der Bilder?

Dies führt zur Thematik der Veröffentlichungsgeschichte: Wann und warum sind die einzelnen Bilder zum ersten Mal an die Öffentlichkeit gelangt? Wann wurden sie zum ersten Mal publiziert und in welchem Kontext geschah dies?

Schließlich wird Rezeptions- sowie Verwendungsgeschichte zu betrachten sein: Welche Reaktionen lösten die Veröffentlichung der Bilder aus? Von Bedeutung ist aber auch: In welcher Weise wurden die Bilder danach verwendet und eingesetzt? Wer hat sich ihrer gewissermaßen bemächtigt und zu welchem Zweck ist dies geschehen?

Es ist zu erwarten, dass die Behandlung all dieser Fragen im Einzelnen zu bedeutsamen Erkenntnissen führen kann, die weit über die Beschreibung und Analyse des jeweiligen Bildmotivs hinausführen.

Die Forschung zu den jeweiligen Bildinhalten der Deportationsfotos – unter anderem die Identifizierung von Opfern, Tätern und Zuschauern sowie der Örtlichkeiten – ist teilweise, aber keinesfalls schon vollständig in

Inhalt_Satz_3.indd 46 21.06.24 09:12

der vorliegenden lokalgeschichtlichen Literatur sowie an anderer Stelle geschehen. Dies wird nicht Gegenstand dieses Beitrags sein, sondern bleibt weiterhin eine Aufgabe und auch nach so langer Zeit ein Desiderat.[18]

Es sei an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen, dass es weiterhin kaum Informationen über die im Einsatz befindlichen Polizisten, die Gestapo-, Kripo- oder SS-Männer, die wir auf den Fotografien sehen, gibt. Die Sichtbarkeit der Taten hat bisher nicht zu einer genauen Kenntnis über die Täter geführt. Die Namen der Männer, die die Juden abtransportiert haben, sind unbekannt. Kaum einer von ihnen wurde bislang identifiziert. Weitgehend unbeachtet von der bisherigen Forschung findet sich in den Quellen zu Lörrach ein Hinweis auf einen einzigen der vielen Beamten der Schutzpolizei. 1946 wurde dort berichtet: „Ein Transport soll seinerzeit durch den […] Revier-Hauptmann der Schutzpolizei Kiehnle durchgeführt worden sein."[19] Solchen Spuren gilt es nachzugehen, ebenso wie den Erkenntnissen, die sich aus den auf den Bildern erkennbaren Kennzeichen der Polizeilastwagen ergeben könnten. Eine Annäherung an die Täter vor Ort bleibt eine der hauptsächlichen Aufgaben der Forschung zur Oktoberdeportation. Es ist dringend notwendig, sich verstärkt mit den Tätern, den Handlangern des NS-Regimes, zu befassen.[20]

Die mittlerweile sehr vielfältige, nationale und internationale Rezeption der Bilder zur Oktoberdeportation von 1940 sowie ihre zuweilen auch fragwürdigen Verwendungszwecke (Publikationen, Ausstellungen, Internetpräsentationen, TV-Produktionen, Veranstaltungsflyer, pädagogische Maßnahmen und einiges andere mehr) können im Rahmen dieses Beitrags ebenfalls nicht erläutert werden. Es wird empfohlen, sich zukünftig intensiver damit zu befassen und idealerweise seriöse Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Entstehungsgeschichte der Fotografien

Die Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der Deportationsbilder führt direkt zu folgenden Fragen: Wer hat die Bilder geknipst, wer die Kamera geführt? Dann aber auch: Warum wurde überhaupt fotografiert? Welche Intention verfolgte der oder die Fotografierende damit? Hier sind

Inhalt_Satz_3.indd 47 21.06.24 09:12

erneut sämtliche bekannten Wegweiser der Quellenkritik zu berücksichtigen, hier besonders die Forschung in parallelen Quellen, dann auch der Überlieferungskontext.

Im Falle der Gailinger Bilder kann man die Person, die die Bilder aufgenommen hat, mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Grundlage hierfür ist der eingangs zitierte Bericht von Berty Friesländer-Bloch, die sich an die „Hoffotografin" des Bürgermeisters Becher erinnerte.[21] Diese „Hoffotografin" kann nun aber aufgrund anderer Quellen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nur die damals 26-jährige Charlotte Schreiber (geb. Schlenker, Jg. 1914) gewesen sein, Ehefrau des Inhabers eines Gailinger Fotogeschäftes und überzeugte Parteigenossin. Von Beruf war Frau Schreiber Fotolaborantin.[22] Charlotte Schreiber hat die Bilder der Gailinger Deportation auf gar keinen Fall heimlich geknipst. Vielmehr handelt es sich hier um die bewusste Produktion von nationalsozialistischen „Beweisstücken". Das Dorf nun endlich „judenfrei" gemacht zu haben: diese „Leistung" sollte dokumentiert werden.

In Gailingen kann man ein Fotoalbum finden, das man 1938 speziell für den ersten Gailinger NSDAP-Bürgermeister, den „Parteigenossen Friedrich Hermann", angelegt hatte. Nach mehreren Blättern, auf denen Fotos von örtlichen Nazi-Aufmärschen bei Heldengedenktagen oder Maifeiern zu sehen sind, kommt eine Seite, auf der noch die Überschrift zu lesen ist: „Juden-Aktion vom 22. Oktober 1940". Die Fotos, die einstmals in dem Album unter der eben genannten Überzeile aufgeklebt waren, fehlen jedoch. Sie wurden entfernt, die Seite ist leer.

Die Motivation zur Aufnahme der bekannten Gailinger Bilder dürfte eindeutig sein: Wir haben es mit einer Art spontaner Auftragsarbeit zu tun, die Trophäen in Bildformat produzieren sollte. Um ebensolche Täterbilder handelt es sich auch bei der großen Lörracher Fotoserie. Als wahrscheinlicher Fotograf gilt der Lörracher Kriminalobersekretär Gustav Kühner. Dieser soll, so steht es in den Akten, „bei einer Judenaktion fotografische Aufnahmen gemacht haben"[23]. Auf Gustav Kühner als Fotograf hatte man sich in Lörrach schon recht früh geeinigt.[24] Die gewissermaßen dokumentarische Tätigkeit des Lörracher Polizeifotografen ist jedoch im Vergleich zu Gailingen offensichtlich noch bewusster, noch professioneller und noch routinierter vonstatten gegangen.

Inhalt_Satz_3.indd 48 21.06.24 09:12

In ihrem fotografischen Ausdruck ähneln die Bilder in frappierender Weise einer Fotoserie, die – als ebenso seltene Quelle – die Deportation der Juden von Marseille am 24. Januar 1943 durch Wehrmacht und SS zeigt. Dort wurden die Bilder durch den Fotografen einer Propagandakompanie aufgenommen. Ahlrich Meyer hat in einer beeindruckenden Publikation den Charakter dieser Fotoreportage analysiert.[25] Ihn interessierte, ob man anhand von Motivik und fotografischem Handwerk ein bestimmtes Verhältnis zwischen Täter und Opfer benennen könne, das in den Bildern zum Ausdruck komme. Die Gleichgültigkeit des Kamerablicks, den er bei seiner Analyse feststellt, ist auch den Lörracher Bildern eigen.[26]

Es handelt sich um den fotografischen Versuch einer bewussten Entdramatisierung: Das Geschehen wird als reibungslos und planmäßig ablaufendes Geschäft inszeniert. Der Fotograf hat sich in Lörrach offenbar sehr bewusst in Position gestellt und seine Motive ausgewählt: die Kollegen Polizisten, die alles souverän unter Kontrolle haben – wir sehen, dass es ihnen sogar zum Lachen zumute ist. Die zusammengetriebenen Juden erleben auch in diesem Fall durch das Medium Fotografie noch einmal eine weitere Demütigung, „eine zusätzliche, in der Form verfeinerte Form der Verhöhnung.“[27] Am Ende der Fotoserie wird die Abfahrt aus der Stadt gezeigt. Man winkt, jetzt ist Lörrach „judenrein“. Wir sehen gerade im Gesamtzusammenhang dieser Serie explizite Täterbilder, die mit einem ausgesprochen sachlichen und emotionslosen Blick aufgenommen wurden, um die eigene perfekte Arbeit dokumentarisch zu begleiten. Man kann sich die Bilder deshalb gut im sachgemäßen Tätigkeitsbericht des Polizeikommandanten als visuelle Erfolgsmeldungen vorstellen.[28]

Die Kippenheimer Fotos wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von dem damals 28-jährigen Schreiner und Gelegenheitsschriftsteller Wilhelm Fischer (1912–1981) aufgenommen. In dessen Nachlass befanden sich die Bilder, die Ende des Jahres 1995 bzw. Anfang des Jahres 1996 aufgetaucht sind. Wilhelm Fischer soll, so wurde in den ersten Publikationen behauptet, die Aufnahmen mit einer Drahtauslöser-Kamera heimlich aus einem Schuhkarton heraus geknipst haben. Das Auffinden der Bilder, die nachfolgende Presseberichterstattung und vor allem mehrere Publikationen haben Wilhelm Fischer in atemberaubender Geschwindigkeit mit einem lokalen Heldenmythos ausgestattet. Jede Gefährdung für Leib und Leben

AK: hier Paranthese gelöscht; da Wdh.

evtl. streichen?

Inhalt_Satz_3.indd 49 21.06.24 09:12

ignorierend habe der Handwerker Wilhelm Fischer an diesem Morgen geistesgegenwärtig die Ereignisse festgehalten. Einer der wenigen, ja eigentlich der einzige sei er gewesen, der diesem Geschehen aus einer hehren Intention heraus sozusagen mit dem Kameraauslöser verdeckt und heimlich Widerstand geleistet hätte. Diese Version wurde mehrfach publiziert, wobei sich vor allem der Heimatforscher Gerhard Finkbeiner in diese Richtung äußerte.[29]

Es ist berechtigt, an dieser Erzählung zumindest Zweifel anzumelden, und zwar vor allem deswegen, weil als einzige Gewährsperson für diese Angabe die Aussage der Witwe Fischers gilt, die ihn jedoch erst 1952 geheiratet hat. Sie kennt somit den ganzen Vorgang selbst nur aus Fischers Erzählungen und dürfte deshalb kaum als verlässliche Gewährsperson gelten. Somit kann niemand mit Gewissheit sagen, ob er tatsächlich der Fotograf war. Die mindestens ebenso entscheidende Frage ist aber auch: Mit welcher Absicht wurden die Kippenheimer Bilder aufgenommen? Mehrfach wurde behauptet, der Fotograf habe mit seiner Aktion eine Art Widerstandshandlung geleistet. Diese Annahme wird vor allem durch die angebliche Heimlichkeit des Knipsens angesichts vermeintlich bestehender Fotografierverbote begründet.[30] Allerdings scheint diese Erklärung weniger eindeutig zu sein als von manchen gewünscht. Wilhelm Fischer war bis zum Russlandfeldzug als Verfasser nationalpatriotischer Gedichte bekannt. Wie Archivalien im Bundesarchiv Berlin belegen, hat Fischer zudem nur kurze Zeit vor dem 22. Oktober 1940 einen Antrag auf Aufnahme als Schriftsteller in die Reichsschrifttumskammer gestellt.[31] Wilhelm Fischer hatte bisher lediglich einige kleinere Artikel für das Lokalblatt *Lahrer Zeitung* verfasst. Es wäre deshalb ebenso möglich, dass Fischer die Aufnahmen weniger aus selbstaufopferndem Heldenmut, sondern vielmehr aus journalistischem Ehrgeiz heraus geknipst hat. Nach dieser These lieferte die Deportation der Kippenheimer Juden ein plötzliches, aber willkommenes Sujet für einen ehrgeizigen Hobbyjournalisten.

Hier ist auch der Blick auf den Originalnegativfilm von einigem Interesse, das heißt, auf das ursprüngliche Material. Der gesamte Film wurde auf Bitte von Uwe Schellinger erstmals von Gerhard Finkbeiner entwickelt, vier Jahre nach der ersten Veröffentlichung der Deportationsbilder.[32] Der Originalfilm enthält insgesamt 16 Bilder: Zuerst folgen fünf Bilder eines

Inhalt_Satz_3.indd 50 21.06.24 09:12

Familienfestes. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verlobungsfeier. Dann kommen unvermittelt die fünf Deportationsbilder. Dann folgen wieder Familienfotos (4) und Ortsansichten (2). Die Bilder der Deportation der Kippenheimer Juden sind also – zumindest auf dem Originalfilm – eingeordnet zwischen alltägliche Banalitäten. Wichtig ist diese Kontextualisierung vor allem angesichts der Behauptung, dass der Fotograf heimlich geknipst habe. Dies wird stets mit der schlechten Qualität und den verwackelten Motiven der Deportationsbilder begründet. Allerdings zeigt die Entwicklung des vollständigen Negativstreifens, dass der ganze Originalfilm, auch dort, wo der Fotograf ohne Behinderung Objekt- bzw. Porträtbilder aufnehmen konnte, von einer durchgängig mangelhaften Schärfe ist. Dieses Argument greift also nicht mehr, um ein heimliches Knipsen zu begründen. Der „heldenhafte" Fotograf Wilhelm Fischer gab den Autoren entsprechender Publikationen allerdings die Möglichkeit zu posthumen Identifikationen, die tatsächlich umgehend erfolgten. Man vereinnahmte den Fotografen für den eigenen Wunschgedanken, er habe sich – gewissermaßen stellvertretend – mit seiner Kamera gegen diese Unrechtstat aufgelehnt.

Wilhelm Fischer habe, so wird berichtet, „im Gegensatz zu anderen die schreckliche Tragik des Geschehens [erkannt]. Er war mutig genug, an mehreren Orten von Kippenheim in geradezu professioneller Weise das grausame Geschehen festzuhalten."[33] Wieso Wilhelm Fischer an diesem Morgen tatsächlich in Kippenheim war und welche Beweggründe ihn dort zum Knipsen der Bilder der Deportation der Juden veranlassten, bleibt nach Abwägung aller Quellen jedoch völlig im Dunklen. War es wirklich reiner Zufall, war er vielleicht aus anderen Orten vom Plan der Deportation informiert? Was bewegte ihn wirklich zu den Aufnahmen? Diese Fragen sind keineswegs schlüssig geklärt. Signifikanterweise wurde ersten kritischen Positionen, welche die vorherigen Erzählungen über Fischers (heimliches und mutiges) Handeln infrage stellten[34], mit völligem Unverständnis begegnet.[35]

Die vier bekannten Bilder aus Bretten sollen von dem dort amtierenden evangelischen Stadtpfarrer Otto Leiser (1900–1976) aufgenommen worden sein, aus dessen Nachlass die Bilder allerdings erst 2000 auftauchten. Ähnlich wie bei Wilhelm Fischer in Kippenheim wird auch Pfarrer Leiser

Inhalt_Satz_3.indd 51 21.06.24 09:12

bei seiner Fotoaktion eine Art widerständiges Handeln, „heimlich“ und unter großer Gefahr, zugeschrieben.[36] Konkrete Belege für diese Vermutung gibt es allerdings nicht. Diese sei vielmehr, so die Auskunft des Brettener Stadtarchivs, „auf eine lange Reihe von Indizien zurückzuführen“. So habe sich Pfarrer Leiser in der NS-Zeit kritisch dem Regime gegenüber geäußert und sei des Öfteren mit der Gestapo in Konflikt gekommen.[37] Doch gerade deshalb stellt sich hier ebenfalls die Frage, weshalb Leiser die Bilder nach Ende der NS-Herrschaft zu seinen Lebzeiten nicht an die Öffentlichkeit gebracht hat.

Das einzelne aus Weingarten bekannte Bild stammt von einem Amateurfotografen mit Namen Gustav Hörmann, der laut eigenen Aussagen an diesem Tag zufällig vor Ort gewesen war und das Geschehen spontan fotografierte. Erst 2009 habe er das Foto dann in seinen Sammlungen wieder entdeckt.[38]

Die vier nach 2005 zum Vorschein gekommenen Fotografien aus Tauberbischofsheim werden einem Mitglied der in der Stadt ansässigen Fotografen-Familie Heer zugeschrieben.[39] Denn in deren großer Sammlung im Stadtarchiv Tauberbischofsheim waren die Bilder entdeckt worden. Möglicherweise waren August Heer (Jg. 1884) oder sein Sohn Josef Heer (Jg. 1921) als Fotografen tätig. Allerdings gibt es keinerlei Forschungen zu diesen Fotografen und ihrem Gewerbe. Weiterhin gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, aus welcher Intention heraus die Fotografien der Tauberbischofsheimer Deportation aufgenommen wurden, bei denen der/die Fotograf/-in den jüdischen Opfern mit der Kamera sehr nahe kommt.[40]

Die gleiche Ungewissheit herrscht bei dem einzelnen aus Bruchsal bekannten Deportationsfoto. Dieses wird mit einem ortsansässigen Fotografen in Verbindung gebracht, der in der Nähe des Aufnahmeorts sein Atelier hatte.[41] Allerdings gibt es noch keinerlei belastbaren Beleg für diese Vermutung oder einen Hinweis auf die Motivation des/der Fotografen/Fotografin.

In zwei Fällen (Gailingen, Lörrach) kann man somit mit Sicherheit davon ausgehen, dass es sich bei den überlieferten Fotos der Deportation um Täterfotos handelt. Bei den anderen fünf Fällen (Bretten, Bruchsal, Kippenheim, Tauberbischofsheim, Weingarten) ist hingegen entweder ungeklärt, wer überhaupt die Kamera geführt hat, oder es ist unklar, aus wel-

Inhalt_Satz_3.indd 52 21.06.24 09:12

chen Beweggründen heraus die Deportation fotografiert wurde. Waren die Fotografen zufällig am Ort des Geschehens oder mit einer konkreten Absicht? Um welche Absicht oder Motivation handelte es sich? In fast allen Fällen steht man vor der Frage, weshalb die vermuteten Fotografen die Bilder der Oktoberdeportation zu ihren eigenen Lebzeiten nicht an die Öffentlichkeit gebracht haben. Dies zeigt deutlich, dass es weiterer Forschungen bedarf, um die tatsächliche Entstehungsgeschichte der Fotografien aufzuklären.

Überlieferungsgeschichte der Fotografien

Für eine Analyse der Überlieferungsgeschichte sind ebenfalls wieder die genannten Parameter von Bedeutung: natürlich und vor allem der Blick auf die Provenienz und die Archivierung, dann aber auch Materialität sowie ergänzende Überlieferungen. Wichtig ist hier jeweils, Klarheit darüber zu erlangen, wo die Originalabzüge beziehungsweise noch besser der Originalfilm aufbewahrt werden, das heißt, wo im Einzelfall die Authentizität zu erwarten ist.

Wilhelm Fischer, der wahrscheinliche Fotograf der Kippenheimer Bilder, hat den Negativfilm mit den Aufnahmen der Deportation nachweislich nicht lange nach der Aufnahme entwickeln lassen, erhalten sind von fünf Bildern drei Originalabzüge. Fischer hat diese jedoch zu seinen Lebzeiten nie an die Öffentlichkeit gebracht, sondern nur im Familienkreis darüber gesprochen. Auch nach Fischers Tod 1981 sah die Familie keine Dringlichkeit, die Abzüge ans Tageslicht zu bringen. Somit lagen die Bilder von der Deportation der Kippenheimer Juden rund 55 Jahre in einem Schuhkarton auf dem Speicher der Familie. Aufbewahrt waren die Originalabzüge die ganze Zeit über in einem kleinen Tütchen mit der Aufschrift „Juden-Abtransport in Kippenheim ca. 1941 [sic!]“.

Im September 1995 wurden die drei Originalabzüge von einem Verwandten Fischers aus dessen Nachlass entnommen und gezielt an Robert Krais (1941–2023) weitergegeben, dem damaligen Vorsitzenden des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises Südlicher Oberrhein e. V. Dieser ließ eines davon im Januar 1996 erstmals in der Presse veröffentlichen. Erst in

Inhalt_Satz_3.indd 53 21.06.24 09:12

Reaktion auf diese erste Publikation brachte der Heimatforscher Gerhard Finkbeiner (1940–2009), der Fischers Nachlass 1995 durchgesehen hatte, den Originalfilm und somit die weiteren Bilder zum Vorschein.

In der Folge stellte es sich heraus, dass der Originalfilmstreifen[42] insgesamt 16 Bilder umfasst und die Bilder der Deportation auf dem Negativstreifen unvermittelt zwischen Privatfotos auftauchen. Als Finkbeiner den Nachlass Wilhelm Fischers einsehen konnte, fand sich darin zwar der Originalfilm, nicht aber die Originalabzüge. Die originalen Film-Negative der fünf Deportationsfotos befinden sich heute als Leihgabe der Familie Fischer als Depositum im Jüdischen Museum Berlin[43], die drei bekannten Originalabzüge (und das Verpackungstütchen) befinden sich weiterhin im Besitz der Familie, ebenso wie die Kamera, mit der die Bilder im Oktober 1940 wohl aufgenommen wurden, und der kleine beschriftete Karton, in welchem der Originalfilm aufbewahrt war.[44]

Die Filmrolle mit der mutmaßlich vom Polizeibeamten Gustav Kühner aufgenommenen Lörracher Bilderserie kam 1978 oder 1979 zusammen mit 14 weiteren Originalfilmrollen aus dem Städtischen Bauamt ins dortige Stadtarchiv. Heute vermag niemand mehr anzugeben, wer die Bilder damals ins Archiv gebracht hat. Originalabzüge sind nicht bekannt. Wohl spätestens zu Beginn der 1990er Jahre wurden dann neue Abzüge hergestellt. Die originale Filmrolle befindet sich weiterhin im Stadtarchiv Lörrach.

Als äußerst kompliziert gestaltete sich die Suche nach den Originalen der Bilder aus Gailingen. Bei diesen Fotos handelt es um diejenigen Bilder, die schon früh als erste an die Öffentlichkeit kamen, nämlich erstmals 1968 und 1981/1982. Inzwischen kursieren zahllose Reproduktionen dieser Bilder, auch in den verschiedensten Archiven. Entsprechende Publikationen nennen in verwirrender Vielfalt die unterschiedlichsten Nachweisorte: das Gemeindearchiv Gailingen, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Yad Vashem/Jerusalem, die Jüdische Gemeinde Zürich, das Leo-Baeck-Archiv, mittlerweile auch das Archiv des Jüdischen Museums in Berlin sowie die eine oder andere Privatperson.

Bei keinem dieser Nachweise handelt es sich jedoch um die Originalaufnahmen, sondern in jedem Fall um Reproduktionen. Vor allem die drei Reproduktionen aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart werden immer wie-

Inhalt_Satz_3.indd 54 21.06.24 09:12

der herangezogen. Diese Feststellung, die man leicht aufgrund der Materialität treffen kann, ist eindeutig, wurde offenbar aber selten berücksichtigt. Es wurde hierüber kein Aufhebens gemacht: Die Bilder dienten stets als willkommene Illustrationsvorlagen, ob Originale oder nicht. Aus welchem Archiv sie stammten, wurde vielfach als zweitrangig betrachtet.

Mittlerweile konnte doch noch herausgefunden werden: Wie bei den Kippenheimer Bildern befinden sich zumindest drei Originalfotos aus Gailingen in Privatbesitz. Die diesbezüglichen Recherchen gestalteten sich unerwartet zeitaufwendig und mühselig, hätte man die Originale doch tatsächlich am ehesten in öffentlicher Hand vermutet. Den ersten Hinweis gab der vorhin schon erwähnte Erinnerungsbericht von Berty Friesländer-Bloch aus dem Jahr 1970: *„Aufnahmen, die sie* [gemeint ist die „Hoffotografin"; U.S.] *damals gemacht hatte, befinden sich per Zufall in meinem Besitz."*[45]

Welcher Art dieser Zufall war, darüber gibt es nur Vermutungen. Wir können Frau Friesländer leider auch nicht mehr befragen, sie ist 1993 verstorben. Originalabzüge von dreien der fünf Fotos befinden sich in ihrem umfangreichen Nachlass, der von ihrem Sohn sorgfältig betreut wird. Zudem finden sich dort noch mehrere Reproduktionen. Bei den originalen kleinformatigen Fotos im Nachlass (Maße 43 mm × 51 mm) könnte es sich um die Originalabzüge handeln, die ursprünglich im erwähnten Fotoalbum des Gailinger NS-Bürgermeisters klebten. Mehrere Reproduktionen hat Berty Friesländer-Bloch mit interessanten Notizen auf der Rückseite versehen, die bislang in der Forschung noch keine Beachtung gefunden haben.[46] Ein viertes Bild hat sich ursprünglich – wohl im Original – im Gemeindearchiv in Gailingen befunden.[47] Von einem fünften Bild gibt es keinen Hinweis auf ein noch vorliegendes Original. Die Überlieferungssituation der Gailinger Fotografien bleibt also durch die unzähligen Reproduktionen sehr unübersichtlich.

Im Stadtarchiv in Bretten befinden sich Reproduktionen der vier Brettener Fotografien, die zwischen 2001 und 2006 hergestellt wurden.[48] Für den Zweck der Reproduktion seien sie dem damaligen Brettener Stadtarchivar vom Sohn des vermuteten Fotografen, Otto Leiser, ausgeliehen worden. Ob noch ein Originalfilm oder Originalabzüge existieren, ist unbekannt.

Inhalt_Satz_3.indd 55 21.06.24 09:12

Die vier Originalabzüge der Bilder der Deportation aus Tauberbischofsheim kamen im Jahr 2005 mit dem großen Fundus des „Fotoarchivs Heer“ in das dortige Stadtarchiv, wo sie sich auch aktuell befinden. Es wird vermutet, dass der Fotograf aus dem Umfeld der Fotografen-Familie Heer stammt.

Das offenbar 2009 wieder entdeckte Bild aus Weingarten lagerte zuvor – so zumindest die Aussage des Fotografen – als Originalabzug fast 50 Jahre unbeachtet in einem Schuhkarton. Es wurde im Zusammenhang mit seiner ersten Veröffentlichung 2009 dem Bürger- und Heimatverein Weingarten e. V. übergeben.

Der überlieferte Originalabzug aus Bruchsal kam zu einem heute nicht mehr verifizierbaren Zeitpunkt in das dortige Stadtarchiv, wo die Fotografie aus unerfindlichen Gründen über viele Jahre anscheinend gänzlich unbeachtet blieb. Wann man im Stadtarchiv die Fotografie dann entdeckt hat, ist ebenfalls unklar, vermutlich erst nach 2010. Das weiterhin im Stadtarchiv Bruchsal verwahrte Foto trägt auf der Rückseite die heute nur noch schlecht leserliche Bildbeschriftung „Juden-Auswanderung Oktober 1940 Bruchsal“.[49]

Bei diesen 45 Fotografien gibt es somit von 30 Bildern noch die Originalnegativfilme, von zwölf Bildern existieren noch Original- bzw. Erstabzüge, von insgesamt sechs Bildern liegen hingegen nur Reproduktionen ohne die zugrundeliegenden Originale vor.

Zu bemerken ist weiterhin, dass sich noch bei insgesamt sieben Fotografien (aus Gailingen, Kippenheim und Weingarten) die Originale dieser bedeutsamen Quellen weiterhin in privatem Besitz befinden. Dies bedeutet ständige Verlustgefahr, möglicherweise ungeeignete Lagerung sowie keinerlei öffentliche Zugänglichkeit für Forschungszwecke. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, dass auch diese Originale so schnell wie möglich in eine gesicherte professionelle Archivumgebung gelangen.

Publikationsgeschichte der Fotografien

Für die Historiographie zur Deportation der badischen Juden liefern neben der Entstehungsgeschichte und der Überlieferungsgeschichte der Bilder auch ihre Entdeckungs- und Publikationsgeschichte sehr interessante Aspekte.

Inhalt_Satz_3.indd 56 21.06.24 09:12

Im Folgenden soll deshalb insbesondere ein Blick darauf geworfen werden, zu welchen Zeitpunkten die Bilder erstmals publik gemacht wurden und in welchem Zusammenhang dies geschah. Als Erstveröffentlichung kann eine Ausstellung, ein Pressebericht oder eine gedruckte Publikation gelten. Die zeitliche Spanne der Publikationsgeschichte der 45 Fotografien reicht dabei von 1969 (Gailingen) bis zu 2015 (Bruchsal) und somit über immerhin 46 Jahre. In vielen Fällen befanden sich die Fotos erst viele Jahre in Privatbesitz oder lagerten lange in öffentlichen Einrichtungen, bis sie an die Öffentlichkeit gelangten.

Die ersten Bilder wurden aus Gailingen bekannt. 1969 wurde ein erstes Bild der Deportation im Rahmen eines großangelegten, seit 1962 laufenden Projekts der Archivdirektion Stuttgart veröffentlicht, in welchem erstmals für den Raum Baden-Württemberg zwischen 1966 und 1969 relevante Quellen zur Verfolgung der Jüdinnen und Juden dokumentiert wurden.[50]

Das nicht zuletzt wegen seiner mittlerweile über 50-jährigen Bekanntheit heute fast schon ikonische erste Bild aus Gailingen zeigt einen Schutzpolizisten, der direkt in eine Kamera blickt und dahinter einzelne Juden, die einen Lastwagen besteigen müssen, darunter eine Frau (Berta Friesländer) mit einem kleinen Kind.[51] Allerdings wird man schon bei diesem ersten bekannt gewordenen Bild festzustellen haben, dass es sich bei der Druckvorlage keinesfalls um das ursprüngliche Original handelte, sondern vielmehr um eine Reproduktion, die der Stuttgarter Dokumentationsstelle in den Jahren 1964/1965 von Dr. Ezechiel Hasgall (1891–1971) aus Tel Aviv zusammen mit zwei weiteren Bildern zur Verfügung gestellt wurde.[52] Woher Hasgall die drei Fotografien hatte, ist unbekannt, aber er verfügte über familiäre Wurzeln in Gailingen. Das 1969 veröffentlichte Bild blieb dann über ein Jahrzehnt das einzige, das von der Oktoberdeportation in der Öffentlichkeit bekannt war.

In einem Beitrag der aus Gailingen stammenden Berty Friesländer-Bloch mit dem Titel „Unsere Deportation“ wurden dann sowohl dieses erste Bild also auch die beiden weiteren Bilder wiedergegeben. Die Zeitzeugin hatte ihren Erinnerungsbericht zwar schon im Jahr 1970 verfasst, veröffentlicht wurde er – illustriert mit den drei Bildern – aber erst im Jahr 1981. Als Quelle für die drei verwendeten Bilder wird hier aber nun weder Berty Friesländer-Bloch noch Ezechiel Hasgall, sondern die Jüdische Gemeinde

Inhalt_Satz_3.indd 57 21.06.24 09:12

Zürich genannt. Auch hier dürfte es sich bei den Vorlagen nicht um die Originale gehandelt haben.[53]

Ein Jahr später wurde in einer Publikation über die jüdische Gemeinde in Tiengen ein weiteres, bislang nicht bekanntes viertes Bild aus Gailingen publiziert. Auf dem Bild vom Abtransport jüdischer Personen aus dem Jüdischen Altersheim in Gailingen wurde bei der Publikation das Gesicht eines männlichen Beobachters der Szene durch einen in das Bild retuschierten schwarzen Balken unkenntlich gemacht. Es handelt sich bei der unkenntlich gemachten Person um den damaligen Ratschreiber, der am Morgen des 22. Oktober 1940 die Deportationslisten an das jüdische Altersheim mitführte.

Das Bild illustriert, thematisch offensichtlich unpassend, einen Buchabschnitt zur Biographie des Tiengener Juden Max Guggenheim, der 1920 in das Gailinger Altersheim übersiedelte und 1938 dort verstarb. Einen Herkunftsnachweis für das verwendete Bild liefert der Autor Dieter Petri nicht.[54] Das Bild war Petri von der Gailinger Gemeindeverwaltung zur Verfügung gestellt worden. Man war jedoch zu diesem Zeitpunkt der Meinung, den früheren Gemeindebeamten schützen zu müssen. Nach eigener Auskunft war es der aus Gailingen stammende Kreisarchivar Detlev Girres selbst, der die Schwärzung vorgenommen hat.[55]

Mit diesen vier zuerst publizierten Bildern der Deportation aus Gailingen war der Anfang gemacht. Der regionalen Erinnerungsarbeit im badischen Raum, die gegen Ende der 1980er Jahre allmählich an Bedeutung zunahm, standen lediglich diese Bilder zur Verfügung, falls sie überhaupt zur Kenntnis genommen wurden.[56]

Erst mehrere Jahre später wurden zu Anfang der 1990er Jahre erstmals einzelne Bilder der insgesamt 25 Bilder umfassenden Lörracher Serie veröffentlicht. Die Filmrolle mit den Bildern war 1978 oder 1979[57] zusammen mit 14 weiteren originalen Filmrollen über das städtische Bauamt ins Lörracher Stadtarchiv gelangt. Erst über ein Jahrzehnt später, 1990, wurde erstmals ein einzelnes Bild in einem kurzen Beitrag „Lörrach im Dritten Reich“ von Wolfgang Göckel in der Zeitschrift *Das Markgräflerland* veröffentlicht.[58] 1993 konnte Pfarrer Axel Huettner zwei weitere Bilder in die dritte Auflage seines Buches über die Jüdische Gemeinde in Efringen-Kirchen aufnehmen.[59] Die Existenz der Filmrolle mit den Aufnahmen der Ok-

Inhalt_Satz_3.indd 58 21.06.24 09:12

toberdeportation muss zu dieser Zeit also in Lörrach, zumal im dortigen Stadtarchiv, schon bekannt gewesen sein. Laut Auskunft von Axel Huettner waren damals bereits Abzüge des Originalfilms hergestellt worden.[60]

Diese beiden frühen Publikationen (1990, 1993) erwecken allerdings den Eindruck, als handele es sich bei den Bildern um vereinzelte Zufallsfunde. Dass die abgebildeten Fotos Teile einer größeren Serie waren, kam nicht zur Erwähnung. Dieser wichtige Aspekt spielte dann erst im Jahr 2000 eine Rolle, als im Oktober/November des Jahres offenbar 20 Fotos in einer eigenen Ausstellung „Lörrach, den 22. Oktober 1940: Deportation" im Museum am Burghof gezeigt wurden. Signifikant ist, dass hier nun über „alle 20 Fotos, die die Deportation der Juden in Lörrach dokumentieren" berichtet wurde – obwohl im Stadtarchiv Lörrach die Existenz von insgesamt 25 Bildern durchaus bekannt gewesen sein muss.[61] Es spricht in diesem Fall viel dafür, dass man in der Lörracher Stadtverwaltung seit der Entdeckung der originalen Filmrolle (1978 oder 1979) kein größeres Interesse an einer Veröffentlichung der Gesamtserie an den Tag legte – das Gegenteil war offenbar der Fall.[62]

Deshalb waren die nächsten Bilder, die bekannt wurden und für einiges Aufsehen sorgten, die privaten Aufnahmen aus Kippenheim. Allerdings gibt es über ihre Entdeckung und Erstpublikation widersprüchliche Ansichten. Zudem lässt sich im Kippenheimer Fall das durchaus fragwürdige Verhalten eines beteiligten Heimatforschers sowie die Verärgerung eines beteiligten Erinnerungsaktivisten feststellen.

Nach einer Führung am „Tag des offenen Denkmals" im September 1995, der auch in der Ehemaligen Synagoge Kippenheim begangen wurde, übergab ein Verwandter des wahrscheinlichen Fotografen der Kippenheimer Bilder (Wilhelm Fischer) drei Originalabzüge sowie das als Verpackung dienende kleine Tütchen dem Vorsitzenden des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises Südlicher Oberrhein e. V., Robert Krais. Dieser hatte sich seit den 1970er Jahren mit unermüdlichem Einsatz für den Erhalt der Ehemaligen Synagoge Kippenheim eingesetzt und sich generell um die Aufarbeitung der jüdischen Regionalgeschichte verdient gemacht.[63]

Robert Krais publizierte zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus" am 27. Januar 1996 eines dieser Bilder ohne jegliche Herkunftsnachweise in der *Lahrer Zeitung* sowie in der *Badischen Zeitung*, ver-

Inhalt_Satz_3.indd 59 21.06.24 09:12

bunden mit der Frage, ob jemand die Namen der auf dem Bild zu sehenden jüdischen Personen aus Kippenheim angeben könne. Daraufhin meldete sich der in der Region um Lahr sehr rührige und bekannte Heimatforscher Gerhard Finkbeiner. Dieser hatte 1995 den Nachlass Wilhelm Fischers durchgearbeitet, um Publikationen über den aus Dörlinbach im Schuttertal stammenden „dichtenden Handwerksmeister" vorzubereiten.[64] Dabei hatte er überraschend die Originalnegative in einer Originalverpackung mit der handschriftlichen Aufschrift „Juden Kippenheim" entdeckt. Die drei Originalabzüge hatten sich aber offenbar nicht (mehr) bei den Nachlassunterlagen befunden, als Finkbeiner diese sichtete. Schon drei Tage nach der Erstveröffentlichung des Bildes „Kippenheim 1" (im Katalogteil Abbildung 1) traf sich Finkbeiner mit Krais und präsentierte ihm den Originalnegativfilm.[65] Es spricht somit einiges dafür, dass Finkbeiner diesen Film schon eine gewisse Zeit gekannt, ihn aber zunächst zurückgehalten hatte – bis Robert Krais ihm zuvorkam.

Bitte klären

Nur eine Woche nach der Veröffentlichung des ersten Bildes wurden in der *Lahrer Zeitung* drei weitere Bilder (im Katalogteil Abbildungen ■, ■ und ■) erstmalig publiziert – nun aber mit dem Hinweis auf den bemerkenswerten Fund Finkbeiners und mit den Bildnachweisen „Fotoreproduktion: Gerhard Finkbeiner".[66]

Die nun verbreitete Behauptung Finkbeiners, er sei es gewesen, der dem Deutsch-Israelischen Arbeitskreis e. V. die von ihm gefundenen Deportationsbilder zur Verfügung gestellt habe[67] – was ihm somit die alleinigen Veröffentlichungsrechte an den Bildern einräume –, wurde von Robert Krais bestritten. Denn dieser hatte ja drei Originalabzüge auf direktem Wege selbst von der Familie Fischer erhalten. Diese Version schilderte Krais 1997 in einem Artikel für das Jahrbuch *Kippenheimer Chronik* und publizierte bei dieser Gelegenheit – wieder ohne Bildnachweis – das fünfte Kippenheimer Bild (im Katalogteil Abbildung ■).[68] Finkbeiner blieb bei seiner Version und publizierte ebenfalls 1997 einen Beitrag mit allen fünf Bildern.[69] 1998 erschien dann ein gemeinsamer Artikel von Krais und Finkbeiner mit allen fünf Bildern, der jedoch nicht mehr auf die Fundgeschichte der Bilder eingeht.[70]

Bitte klären

Der verärgerte Robert Krais distanzierte sich in den folgenden Jahren von der seiner Ansicht nach unseriösen Vorgehensweise Gerhard Finkbeiners[71], der seinerseits weiterhin darauf bestand, die alleinigen Veröffentli-

Inhalt_Satz_3.indd 60 21.06.24 09:12

chungsrechte an den Bildern zu besitzen.[72] Die Publikationsgeschichte der Kippenheimer Bilder in den Jahren 1996/1997 brachte somit auch gekränkte Eitelkeiten zutage und kann auch als Streitgeschichte zweier eigenwilliger Persönlichkeiten um Anerkennung und (vermeintlich) zustehende Rechte gelesen werden.

Die erstmalige Veröffentlichung der (unvollständigen) Lörracher Fotoserie, deren Existenz wie erwähnt schon länger bekannt war, erfolgte in einer entsprechenden Sonderausstellung, die – allerdings nur für wenige Wochen – vom 21.10.2000 bis zum 19.11.2000 im „Museum am Burghof" (seit 2012: Dreiländermuseum) gezeigt wurde.[73] Parallel zur Ausstellung erschien eine Publikation der Journalistin Lukrezia Seiler, in der vier Bilder aus der nunmehr bekannten Serie präsentiert wurden.[74]

Mit dieser städtischen Ausstellung begann die bemerkenswerte „Karriere" der Lörracher Bilderserie. 22 von 25 Bildern fanden Eingang in den vielbeachteten Band *Vor aller Augen –- Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz*, der 2002 von der Stiftung *Topographie des Terrors* in Berlin herausgebracht wurde. Erstmals wurden die Bilder hier auch einer Analyse unterzogen.[75]

Durch diese Publikation an prominenter Stelle hatten die Lörracher Bilder schnell einen Platz im überregionalen Kanon nationalsozialistischer Fotodokumente bekommen. Allerdings wurde die Serie erst in den Jahren 2010 und 2011 in ihrer Gesamtheit, also mit allen 25 Fotografien sowie den Bildern der nachfolgenden Versteigerungen jüdischen Eigentums, in Lörrach (Museum am Burghof) und in Berlin (Topographie des Terrors) gezeigt. Erneut wurde dabei die außerordentliche Bedeutung der Lörracher Serie betont: „Es sind kaum ähnlich viele Fotos einer lokalen Teilaktion im Rahmen der Deportation von über 6500 südwestdeutschen Juden im Herbst 1940 bekannt."[76]

Mit diesen neuen Ausstellungspräsentationen ging auch eine nochmalige intensivere Beschäftigung mit der Herkunft der Bilder und mit ihren Motiven durch den Geschichtsstudenten Jan Stoll und den Fotohistoriker Klaus Hesse einher.[77] Insbesondere die Schubwirkung durch den weltweit bekannten und renommierten Gedenkort *Topographie des Terrors* in Berlin dürfte dazu geführt haben, dass die Lörracher Bilder mittlerweile sowohl national als auch international große Beachtung finden und für zahlreiche Ausstellungen angefragt wurden.[78]

Inhalt_Satz_3.indd 61 21.06.24 09:12

Allerdings wurde in Lörrach selbst erst im Jahr 2013 zum ersten Mal auch die originale Filmrolle im Dreiländermuseum in einer Ausstellung präsentiert – rund 35 Jahre, nachdem sie ins Lörracher Stadtarchiv gelangt war.[79] Gerade die Lörracher Bilder weisen somit eine ausgesprochen lange, zwei Jahrzehnte dauernde Publikationsgeschichte aus, in der zunächst nur ein einzelnes (1990), erst allmählich und eher spät (2010) dann alle Fotografien veröffentlicht wurden.

Elf von insgesamt 45 Bildern aus immerhin fünf von sieben Orten kamen dann erst vergleichsweise spät zum Vorschein. Sie gelangten erst nach dem vielbeachteten Erinnern an den 60. Jahrestag der Deportation nach Gurs im Jahr 2000 und auch nach der Lörracher Serie an die Öffentlichkeit – erst 2001, 2009 und 2015.[80]

2001 wurde erstmals ein fünftes Bild aus Gailingen, offenbar ein nachträglicher Überraschungsfund aus dem Nachlass von Berty Friesländer-Bloch, veröffentlicht. Dies geschah zur Bebilderung eines Beitrags von Heiko Haumann in dem opulenten Band *Alemannisches Judentum: Spuren einer verlorenen Kultur*. Haumann geht in seinem Beitrag, dem Wiederabdruck eines (damals unbebilderten) Aufsatzes von 1993, auch auf den Umgang mit dem jüdischen Erbe des Ortes Gailingen ein. Der Herausgeber Manfred Bosch platzierte dazu nun als Illustration unkommentiert die wohl kurze Zeit zuvor aufgefundene Fotografie, die den Abtransport zweier jüdischer Bewohner aus dem Altersheim „Friedrichsheim" in Gailingen zeigt.[81]

Ebenfalls im Jahr 2001 wurden vier offenbar neu entdeckte Bilder aus Bretten im Rahmen einer Ausstellung im Rathausfoyer der Melanchthonstadt gezeigt. Die von 24 Schülerinnen und Schülern des Edith-Stein-Gymnasiums erarbeitete Ausstellung stand in direkter Verbindung mit der gleichzeitigen Errichtung des Denkmals „Das Gebrochene Rad – Gurs" des Künstlers Karl Vollmer im Brettener Stadtpark.[82] Unklar bleibt allerdings, weshalb die vier Bilder gerade zu diesem Zeitpunkt (Oktober 2001) auftauchten. Als sicher gilt, dass die Bilder von einem Sohn des Fotografen Otto Leiser zur Verfügung gestellt wurden, der sie der Schulleiterin des Gymnasiums übergab. Vermutlich handelte es sich dabei jedoch nur um Digitalisate der Originale.

Für die beteiligten Schülerinnen und Schüler hatten die aufgefundenen fotografischen Quellen eine erhebliche Bedeutung: „Diese Fotos zeigen

Inhalt_Satz_3.indd 62 21.06.24 09:12

sehr deutlich die Grausamkeit des ganzen Vorgangs und haben uns tief erschüttert", teilten sie mit. In der Folge wurden die Bilder in mehreren Presseartikeln präsentiert und Kopien davon wurden ins Brettener Stadtarchiv übernommen. Dort lagen die Reproduktionen spätestens 2006 vor. Ob die Originale der Bilder oder die originalen Negative noch existieren, ist nicht bekannt.[83]

Erst 20 Jahre später kam es zu einer ersten Publikation der Bilder in einer Fachzeitschrift, erneut im Zusammenhang mit einer Ausstellung in Bretten (2020) zur Oktoberdeportation. Diese vergleichsweise späte Publikation dürfte der Grund dafür sein, dass die Bilder aus Bretten im Vergleich zu den anderen Deportationsbildern aus Baden bislang am wenigsten bekannt sind.[84]

Den Hintergrund für die Auffindung der Serie aus Tauberbischofsheim bildet eindeutig das im Jahr 2002 begonnene kirchlich-ökumenische Jugendprojekt zur Errichtung eines Mahnmals zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden. Im Rahmen dieses Projekts war spätestens nach der Einweihung des Denkmal-Ortes in Neckarzimmern noch einmal zu eingehenden Recherchen aufgerufen worden.[85]

Im Stadtarchiv Tauberbischofsheim stieß die dortige Projektgruppe für das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal" unter Anleitung des Lehrers Johannes Ghiraldin im Bestand der ortsansässigen Fotografen-Familie Heer unversehens auf vier bis dahin nicht bekannte Fotografien der Deportation. Das „Fotoarchiv Heer" befand sich damals erst seit wenigen Jahren im Stadtarchiv.[86] 2009 wurden die Bilder erstmals in einer Publikation im Umfeld des „Mahnmal"-Projekts veröffentlicht.[87]

Im gleichen Jahr (2009) tauchte bei dem Hobbyfotografen Gustav Hörmann ein einziges Bild von der Deportation der Juden aus Weingarten auf, das von diesem selbst als Augenzeuge des Deportationsgeschehens aufgenommen worden war. Laut den Aussagen von Hörmann war das Foto, nachdem er einen Abzug davon hergestellt hatte, in Vergessenheit geraten und hatte sich bis zu seiner Wiederentdeckung bei Ordnungsarbeiten fast 70 Jahre „zusammen mit vielen anderen" in einer Schuhschachtel im Haus seiner Eltern befunden. Das Bild, nun dem Bürger- und Heimatverein Weingarten übergeben, wurde im März 2009 umgehend im lokalen Kontext veröffentlicht.[88]

Inhalt_Satz_3.indd 63 21.06.24 09:12

Irgendwann zwischen 2000 und 2015, wahrscheinlich erst nach 2010, ist schließlich noch ein einziges Bild der Deportation der Juden aus Bruchsal im dortigen Stadtarchiv gleichsam „aus der Versenkung“ aufgetaucht.[89] Zuvor war in Bruchsal schon ein Filmausschnitt zur Deportation bekannt geworden.[90] In das Stadtarchiv war die Fotografie zu einem nicht mehr nachzuvollziehenden Zeitpunkt gelangt und einige Jahre unentdeckt geblieben. Erstmals publiziert wurde dieses Bild dann erst im Jahr 2015.[91]

Diese Veröffentlichung, 46 Jahre, nachdem das allererste Bild aus Gailingen veröffentlicht worden war, ist bislang der letzte Beitrag zur Liste der insgesamt 45 Deportations-Fotos, die bis dato bekannt geworden sind.

Zeitlicher Ablauf der Erstveröffentlichung

Jahr	Separate Zählung nach Orten	Katalognummer
1969	Gailingen 1	43
1981	Gailingen 2	44
1981	Gailingen 3	45
1982	Gailingen 4	42
1990	Lörrach 1	1
1993	Lörrach 2	2
1993	Lörrach 3	3
1996	Kippenheim 1	27
1996	Kippenheim 2	28
1996	Kippenheim 3	29
1996	Kippenheim 4	31
1997	Kippenheim 5	30
2000	Lörrach 4	4
2000	Lörrach 5	5
2000	Lörrach 6	6
2000	Lörrach 7	7
2000	Lörrach 8	8
2000	Lörrach 9	9
2000	Lörrach 10	10

Inhalt_Satz_3.indd 64 21.06.24 09:12

2000	Lörrach 11	11
2000	Lörrach 12	12
2000	Lörrach 13	13
2000	Lörrach 14	14
2000	Lörrach 15	15
2000	Lörrach 16	16
2000	Lörrach 17	17
2000	Lörrach 18	18
2000	Lörrach 19	19
2000	Lörrach 20	20
2000	Lörrach 21	21
2000	Lörrach 22	22
2001	Gailingen 5	46
2001	Bretten 1	34
2001	Bretten 2	35
2001	Bretten 3	36
2001	Bretten 4	37
2009	Tauberbischofsheim 1	38
2009	Tauberbischofsheim 2	39
2009	Tauberbischofsheim 3	40
2009	Tauberbischofsheim 4	41
2009	Weingarten 1	32
2010	Lörrach 23	23
2010	Lörrach 24	24
2010	Lörrach 25	25
2015	Bruchsal 1	26

Die Entdeckungs- und Publikationsgeschichte der Deportationsfotos offenbart in ihrer Gesamtansicht somit ein breites Panorama von bemerkenswerten Überraschungsfunden, bewussten Verschleierungen und Verzögerungen, Konkurrenzverhalten, Fehlinterpretationen und Übertreibungen, aber auch von Aufklärungswillen und seriöser, quellenkritischer Praxis.

Inhalt_Satz_3.indd 65 21.06.24 09:12

Es scheint angesichts einer fast 50-jährigen Fundgeschichte durchaus im Bereich des Möglichen zu liegen, dass zukünftig noch weitere Fotoquellen zur Oktoberdeportation ans Tageslicht gelangen.

Die Sichtbarkeit der Täter

Am 12. Juni 2005 referierte der Historiker Bernd Boll in der *Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Kippenheim* im Beiprogramm zur damals bahnbrechenden Wanderausstellung „Vor aller Augen – Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz", die von der *Stiftung Topographie des Terrors* erarbeitet worden war und vom 5. Juni bis zum 3. Juli 2005 in Kippenheim zu sehen war. Bernd Boll, seit den 1990er Jahren einer der wichtigsten Vertreter einer kritischen Fotogeschichte des Nationalsozialismus und Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der „Ersten Wehrmachtsausstellung", erläuterte seinerzeit in Kippenheim unter dem Titel „Die Tat im Bild" verschiedene Aspekte zur Entstehung und Überlieferung von Fotografien des Nationalsozialismus. In diesem Zusammenhang warb Boll dafür, kontinuierlich fotografische Quellen zum Nationalsozialismus zu sichern. Er forderte zudem, dass man sich weitaus intensiver als bisher mit den nationalsozialistischen Tätern sowie mit den Fotografinnen und Fotografen, die die Täter und ihre Taten bewusst dokumentierten und damit in manchen Fällen zu Mittätern wurden, befassen müsse.[92]

Im Verlauf des Jahres 2024 sind nun erstmals sämtliche bislang bekannten 45 Bilder der Massendeportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs in der Ehemaligen Synagoge Kippenheim als aufbereitete Fotoausstellung zu sehen. Auf diesen Bildern aus sieben Orten sind auch zahlreiche Täter zu sehen. Über die an diesem Tag anwesenden Fotografinnen und Fotografen und ihre Motive sind wir weiterhin nur dürftig informiert.

Der Ansporn Bernd Bolls aus dem Jahr 2005 hat weiterhin seine Gültigkeit.[93] Die Suche nach relevanten Fotoquellen aus der Zeit des Nationalsozialismus sollte nicht beendet sein. Und schließlich sollte insbesondere die Sichtbarkeit von Taten und Tätern auf fotografischen Quellen zu verbrecherischen Ereignissen in der Zeit des Nationalsozialismus eine Herausforderung für weitere Forschungen sein.

Inhalt_Satz_3.indd 66 21.06.24 09:12

Anmerkungen

1 Die Literatur zur Oktoberdeportation 1940 ist mittlerweile sehr umfangreich. Als Pionierstudie gilt Jacob Toury: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – Camp de Gurs), in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 15 (1986), S. 431–464; als wissenschaftliches Standardwerk gilt weiterhin Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der französischen Judenpolitik, Frankfurt a.M. u. a. 2002; siehe weiterhin (in Auswahl): Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs, hg. vom Stadtarchiv Karlsruhe im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs durch Ernst Otto Bräunche und Volker Steck, Karlsruhe 2010; Uwe Schellinger: 22. Oktober 1940: Die Deportation der Juden aus Südwestdeutschland nach Gurs, in: Andreas Nachama/Klaus Hesse (Hg.): Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums – Fotografie aus Lörrach, 1940 (Topographie des Terrors: Notizen 1), Berlin 2011, S. 9–33; Angela Borgstedt: Deportation und Ermordung der badischen, württembergischen und hohenzollerischen Juden, in: Entrechtet – verfolgt – vernichtet. NS-Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten, hg. von Peter Steinbach, Thomas Stöckle, Sybille Thelen und Reinhold Weber, Stuttgart 2016, S. 255–274; Uwe Schellinger: 22. Oktober 1940: Die Deportation der Juden aus Südwestdeutschland nach Gurs / October 22, 1940: The Deportation of the Jews from Southwest Germany to Gurs, in: Klaus Hesse/Andreas Nachama (Hg./Eds.): „Vor aller Augen" – Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums: Fotografien aus Lörrach 1940 / „In Plain Sight" – The Deportation of the Jews and the Auctioning of their Property: Photos from Lörrach 1940 (Stiftung Topographie des Terrors, Notizen: visuell: 2), Berlin–Leipzig 2018, S. 11–25 (mit Bibliographie: 24–25); nun Manfred Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden, der in Nullkommanichts seine Juden los sein wollte" (Eichmann über Gauleiter Wagner): ein Beitrag zu Adolf Eichmanns Rolle bei der Deportierung der jüdischen Mitbürger im deutschen Südwesten am 22. Oktober 1940, in: Brettener Jahrbuch für Kultur und Geschichte 12 (2022), S. 139–165.

2 Toury: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens, 1986, S. 431–464.

3 Siehe v. a. Erhard R. Wiehn (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung" der badischen und pfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990.

Inhalt_Satz_3.indd 67 21.06.24 09:12

4 Eine Bibliographie mit Stand 2018 in: Uwe Schellinger: 22. Oktober 1940: Die Deportation […], S. 11–25, hier S. 24/25; siehe auch Hiller: „Da war irgendwo ein wildgewordener Gauleiter in Baden …“, 2022, S. 139–165 sowie den Beitrag von Jürgen Stude in diesem Band.

5 Es sind mittlerweile mehrere pädagogische Materialien zum Thema erschienen. Schon früh: Johannes Obst: Deportation und Schicksal der badisch-pfälzischen Juden. Didaktisch-methodische Handreichung für weiterführende Schulen, hg. von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Mannheim, Hemsbach 1986; dann: „Es geschah am hellichten Tag!“ Die Deportation der badischen, Pfälzer und saarländischen Juden in das Lager Gurs/Pyrenäen (Reihe „Bausteine“ der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg), hg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2000; „Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können.“ Die Deportation der badischen und saarpfälzer Juden in das Internierungslager Gurs in den Pyräneen (Reihe „Materialien“ der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg), hg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2010; 22. Oktober 1940–2015. 75. Jahrestag der Deportation der Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs. Eine Arbeitshilfe; hg. von der Evangelischen Landeskirche in Baden/Evangelische Kirche der Pfalz, Karlsruhe 2015; „Es war ein Ort, an dem alles grau war…“: Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940 (Reihe „Materialien“ der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg), hg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2020.

6 Sybil Milton: Argument oder Illustration? Die Bedeutung von Fotodokumenten als Quelle, in: Fotogeschichte 28 (1988), S. 61–80; siehe auch Sybil Milton: Images of the Holocaust I, in: Holocaust and Genocide Studies 1 (1986) Nr. 1, S. 27–61 und II, in: Holocaust and Genocide Studies 1 (1986) Nr. 2, S. 193–216. Es hat sich in der Folge eine eigene Forschungsrichtung entwickelt, die sich intensiv mit fotografischen Zeugnissen der NS-Zeit und der Verfolgung und Vernichtung der Juden auseinandersetzte. Siehe beispielhaft Cornelia Brink: Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998; Habbo Koch: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001; Christoph Kreutzmüller/Julia Werner: Fixiert. Fotografische Quellen zur Verfolgung und Ermordung der Juden in Europa. Eine pädagogische Handreichung, Bonn 2016; Tal Bruttmann/Stefan Hördler/Christoph Kreutzmüller: Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Ausschwitz, Bonn 2020.

7 40 Jüdinnen und Juden wurden an diesem Tag als nicht transportfähig eingestuft und blieben zunächst in Gailingen.

Inhalt_Satz_3.indd 68 21.06.24 09:12

8 Der Bericht wurde dann 1981 erstmals publiziert: Berty Friesländer-Bloch: Unsere Deportation, in: Die Gailinger Juden. Materialien zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Gailingen aus ihrer Blütezeit und den Jahren der gewaltsamen Auflösung, hg. von Eckhard Friedrich/Dagmar Schmieder-Friedrich, Konstanz (Arbeitskreis für Regionalgeschichte e. V.) 1981, S. 111–121, hier S. 117. Zur Biographie von Berty Friesländer-Bloch (1896–1993) siehe Manfred Bosch: „Aus Heimatlieb und Pflicht". Die deutsch-jüdische Dramatikerin Berty Friesländer-Bloch, in: Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, hg. von Manfred Bosch, Eggingen 2001, S. 446–456.

9 Schreiben von Beate Steg-Bayer an Uwe Schellinger vom 9.6.2000. Ich danke Beate Steg-Bayer für ihre Unterstützung und vor allem für die Übermittlung von Kopien des besagten Albums. Das Album befindet sich mittlerweile in den Archivbeständen des Vereins für jüdische Geschichte Gailingen.

10 Schreiben von Joachim Klose/Verein für jüdische Geschichte Gailingen an Uwe Schellinger vom 28.2.2015. Ich danke Joachim Klose für seine umfänglichen Auskünfte zu den Gailinger Bildern.

11 Das Symposium trug den Titel „Erinnerung und Reflexion nach 60 Jahren – Die Deportation der badisch-pfälzischen Juden nach Gurs im Oktober 1940" und fand im Jüdischen Gemeindezentrum in Mannheim statt. Vorgestellt wurden die acht Bilder von Uwe Schellinger, zudem präsentierte Jürgen Stude die Filmsequenz aus Bruchsal. Siehe dazu: Artikel „Ein genaues Bild des Unfassbaren zeichnen", in: Mannheimer Morgen vom 19.9.2000.

12 Diese gegenseitige Unkenntnis hat sich erst mit dem übergreifenden Mahnmalprojekt für Neckarzimmern zum Besseren veränderte, das ursprünglich im Jahr 2002 aus der kirchlichen Jugendarbeit in Freiburg i.Br. heraus initiiert und dann später maßgeblich von Jürgen Stude weiter koordiniert wurde (siehe unten Anm. 85).

13 Es gab bald nach dem Mannheimer Symposium mehrere Veranstaltungen, in denen durch Uwe Schellinger die Fotos der Oktoberdeportation präsentiert und analysiert wurden: am 25.10.2000 in Freiburg (Städtische Gedenkveranstaltung: „Gurs – Die Deportation der badischen Juden – Spurensuche nach 60 Jahren"); am 14.12.2001 in Karlsruhe (Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V.); am 22.10.2002 in Kippenheim (Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Kippenheim); am 10.12.2002 in Basel (Kolloquium des Historischen Seminars der Universität); am 25.3.2003 in Freiburg (Veranstaltung des Regierungspräsidiums im Rahmenprogramm der Ausstellung „Ruth ‚Sara' Lax, 5 Jahre alt, deportiert nach Riga: Deportation und Vernichtung badischer Juden"). Auf diese Weise war dieses fotohistorische Forschungsfeld gewissermaßen eingeführt. Siehe nunmehr auch die Rezeption in der pädagogischen Arbeit: „Es war ein Ort, an dem alles grau war …": Die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940 (Reihe

Inhalt_Satz_3.indd 69 21.06.24 09:12

„Materialien“ der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg), hg. von der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2020, bes. S. 8 u. S. 33 (Florian Hellberg).

14 Siehe den Ausstellungskatalog: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944. Ausstellungskatalog (Redaktion: Hannes Heer/Birgit Otte), Hamburg 1996 sowie den wissenschaftlichen Sammelband: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995. Die „Erste Wehrmachtsausstellung“ wurde deutschlandweit an 34 Standorten gezeigt und von rund 900 000 Besucher/-innen gesehen.

15 Bericht der Kommission zur Überprüfung der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ vom November 2000, 20. Abrufbar u. a. unter https://web.archive.org/web/20150612082847/http://www.his-online.de/fileadmin/user_upload/pdf/veranstaltungen/Ausstellungen/Kommissionsbericht.pdf [letzter Abruf: 30.3.2024].

16 Ebd., S. 21–24.

17 Eine Folge der Überprüfung durch die Expertenkommission war die Erarbeitung einer Neufassung der Ausstellung. Diese wurde dann unter dem Titel „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944“ von 2001 bis 2004 erneut als Wanderausstellung gezeigt. Es ist eine Vielzahl von wissenschaftlicher Literatur über die Rezeption dieser Ausstellungen verfasst worden, siehe u. a. Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, Hamburg 1999, sowie Bernd Boll/Ralph-Bodo Klimmeck/Peter Steinkamp: „Saubere Wehrmacht“: Das Ende einer Legende? Freiburger Erfahrungen mit der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, in: Geschichtswerkstatt Tübingen e. V. (Red.): Erinnern gegen den Schlußstrich. Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus, Freiburg i. Br. 2003, S. 92–105.

18 Siehe zu den Bildinhalten den Katalogteil in diesem Band.

19 19.8.1946: Polizeikommissar Baier an den Landrat in Lörrach, Staatsarchiv Freiburg, G 17/1-3667 (Erhebung über die Judenvertreibungen im Kreis Lörrach).

20 Seit der ersten Formulierung dieses Desiderats im Jahr 2011 hat sich daran kaum etwas geändert. Vgl. Schellinger: 22. Oktober 1940 – Die Deportation der Juden aus Südwestdeutschland nach Gurs, S. 16–18.

21 Friesländer-Bloch: Unsere Deportation, S. 117.

22 Dokumente zur Biographie von Charlotte Schreiber (geb. Schlenker) befinden sich im Gemeindearchiv Gailingen (Schreiben von Ulrich Baumann/Berlin an Uwe Schellinger vom 9.12.2014 unter Übermittlung entsprechender Kopien von Dokumenten).

Inhalt_Satz_3.indd 70 21.06.24 09:12

23 19.8.1946: Polizeikommissar Baier an den Landrat in Lörrach, Staatsarchiv Freiburg, G 17/1-3667 (Erhebung über die Judenvertreibungen im Kreis Lörrach). Kühner war seit 1929 bei der Kriminalpolizei in Lörrach beschäftigt und dort wohl u. a. für erkennungsdienstliche Fotoarbeiten zuständig.

24 Klaus Hesse: Die Bilder lesen. Interpretationen fotografischer Quellen zur Deportation der deutschen Juden, in: Klaus Hesse/Philipp Springer (Hg.): Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002, 185–210, hier: S. 187–189.

25 Vgl. Ahlrich Meyer: Die Razzien in Marseille 1943 und die Propagandaphotographie der Deutschen Wehrmacht, in: Francia 22 (1995), S. 127–154; ders.: Der Blick des Besatzers: Propagandaphotographie der Wehrmacht aus Marseille 1942–1944, Bremen 1999.

26 Vgl. auch Bernd Hüppauf: Der entleerte Blick hinter der Kamera, in: Heer/Naumann (Hg.): Vernichtungskrieg, S. 504–527.

27 Dieter Reifarth/Viktoria Schmidt-Linsenhoff: Die Kamera der Täter, in: Heer/Naumann (Hg.): „Vernichtungskrieg", S. 475–503, hier S. 483.

28 Siehe als Analyse v. a. Jan Stoll: Judenverfolgung in Lörrach 1933–1945. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Freiburg 2011, bes. S. 76–90 sowie Klaus Hesse: „Reibungslos und ohne Zwischenfälle". Fotografische Bildquellen der Deportation der Juden in Lörrach am 22. Oktober 1940, in: Nachama/Hesse (Hg.): Vor aller Augen (2011), S. 53–70.

29 Zu den entsprechenden Publikationen siehe unten die Anm. 67, 68, 69, 70.

30 Tatsächliche Fotografierverbote dürfte es damals in diesem dörflich-ländlichen Kontext keine gegeben haben. Siehe hierzu Philipp Springer: Auf Straßen und Plätzen. Zur Fotogeschichte des nationalsozialistischen Deutschland, in: Hesse/Springer (Hg.): Vor aller Augen, S. 11–33, hier S. 17.

31 Schreiben der Bundesarchivs Berlin an Uwe Schellinger vom 19.10.2001 (mit Anlagen aus den entsprechenden Archivalien: Bestand Reichsschrifttumskammer, Personalakte 02045).

32 Schreiben von Gerhard Finkbeiner an Uwe Schellinger vom 28.5.2000 und vom 15.6.2000.

33 Robert Krais/Martin Groß: Wer die Erinnerung verliert, hat keine Orientierung. Fünf Bilder dokumentieren die Deportation von Kippenheimer Juden am 22.10.1940, in: Kippenheimer Chronik 21 (1997), S. 82–89, hier S. 82.

34 Vgl. Ulrich Baumann/Uwe Schellinger: Zwischen Konsolidierung und Zerstörung: Die jüdische Gemeinde Kippenheim und ihrer Synagoge 1852 bis 1940, in: Uwe Schellinger (Hg.): Gedächtnis aus Stein. Die Synagoge in Kippenheim 1852–2002, Heidelberg u. a. 2002, S. 61–110, bes. S. 94 u. S. 109 f. Siehe weiterhin: Artikel „Um die Fotos ranken sich noch offene Fragen", in: Lahrer Zeitung vom 24.10.2002 sowie

Inhalt_Satz_3.indd 71 21.06.24 09:12

Martin Pfefferle: Artikel „Machte der Fotograf die Bilder aus Mitgefühl?“; in: Badische Zeitung vom 25.10.2002.

35 Bezeichnend ist eine Reaktion aus dem Familienumfeld Wilhelm Fischers: „Wenn ich je geahnt hätte, dass die fotografischen Zeugnisse von Wilhelm Fischer nach über 60 Jahren von einem Historiker und Archivar fast lächerlich gemacht werden, dann wären diese Fotos bis zum St. Nimmerleinstag in dem Schuhkarton, in dem sie verwahrt wurden, geblieben.“ (Schreiben von Herrn M. an den Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim vom 1.11.2002, z. K. in Kopie an Uwe Schellinger). Gerhard Finkbeiner, der den Originalfilm im Nachlass entdeckte hatte, verweigerte fortan die Kooperation in der Sache. Siehe hierzu: Schreiben von Gerhard Finkbeiner an Uwe Schellinger vom 16.3.2003.

36 Vgl. „Sämtliche Juden sind von hier weggebracht worden.“ Ausstellung zum 80. Jahrestag der Deportation der jüdischen Bevölkerung Brettens nach Gurs am 22. Oktober 1940, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 15 (2021), S. 479–507, bes. S. 485.

37 Schriftliche Auskunft von Alexander Kipphan/Stadtarchiv Bretten an Uwe Schellinger vom 19.2.2024.

38 Marianne Lother: Amateurfoto dokumentiert Deportation der Weingartner Juden, in: Weingartner Heimatblätter 26/2009.

39 Z. B. auch im bekannten online-Bildatlas „Last Seen“ der Arolsen Archives. Siehe https://atlas.lastseen.org/image/tauberbischofsheim/88 [letzter Zugriff: 4.4.2024]. Wie vielfach an anderer Stelle zu beobachten, wirkt die Tiefenschärfe der Recherchen bei Arolsen Archives durchaus dürftig und oberflächlich.

40 Für August Heer kann man eine Mitgliedschaft in der NSDAP feststellen. Josef Heer war als Soldat im Weltkrieg und wurde später zu einem stadtbekannten Fotografen. Vgl. Josef Heer: Liebes Heimatstädtchen Tauberbischofsheim – Idyllen und Motive. Einladung zu einem beschaulichen Spaziergang in die Vergangenheit, Tauberbischofsheim 1981.

41 Auch hier findet sich im Bildatlas „Last Seen“ von Arolsen Archives eine allzu vorschnelle Annahme: https://atlas.lastseen.org/image/bruchsal/43 [letzter Zugriff: 4.4.2024].

42 Es handelt sich um einen Rollfilm „Agfa Isochrom, Feinkornfilm, DIN 18/10“. Schriftliche Auskunft von Gerhard Finkbeiner an Uwe Schellinger vom 15.6.2000.

43 Jüdisches Museum Berlin, Inventarnummern 2024/54/1–5. Leider wurde im Zuge der Übergabe an das Museum der Gesamtzusammenhang der 16 Bilder zerstört. Ich danke Theresia Ziehe (Jüdisches Museum Berlin) für ihre Auskünfte.

44 Es handelt sich bei dem Fotoapparat um das Modell IHAGEE der Firma Steenbergen & Co. in Dresden. Schriftliche Auskunft von Gerhard Finkbeiner an Uwe Schellinger vom 15.6.2000.

Inhalt_Satz_3.indd 72 21.06.24 09:12

45 Friesländer: Unsere Deportation, S. 117.

46 Schreiben von Jules Friesländer an Uwe Schellinger vom 16.9.2001 und vom 23.9.2001. Ich danke Jules Friesländer für seine Auskünfte, seine Kooperationsbereitschaft und die Übermittlung von Kopien der Originalfotos und Reproduktionen aus dem Nachlass seiner Mutter.

47 Schreiben von Detlev Girres an Uwe Schellinger vom 18.9.2001.

48 Stadtarchiv Bretten, 373.0 Deportation Bretten–Gurs A, B, C, D. Ich danke Stadtarchivar Alexander Kipphan für zahlreiche weiterführende Auskünfte.

49 Es gibt keine Archivsignatur für die Fotografie. Ich danke Thomas Moos/Stadtarchiv Bruchsal für seine Auskünfte.

50 Siehe Paul Sauer: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945. Statistische Ergebnisse der Erhebungen der Dokumentationsstelle bei der Archivdirektion Stuttgart und zusammenfassende Darstellung, Stuttgart 1969, Bildteil, Abb. 28. Zu diesem Projekt siehe u. a. den interessanten Bericht von Paul Sauer: Erinnerungen an die Dokumentationsstelle zur Erforschung der Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945, in: Uwe Schellinger/Rolf Oswald/Egbert Hoferer: Deportiert aus Nordrach. Das Schicksal der letzten jüdischen Patientinnen und Angestellten des Rothschild-Sanatoriums, Zell a. H. 2009, S. 74–81.

51 „Ikonisch“ in diesem Zusammenhang nach Brink: Ikonen der Vernichtung.

52 Die Reproduktionen tragen die Signaturen HStA Stuttgart, EA 99/001 Bü 305, Nr. 573, 574, 575. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befindet sich auch die Korrespondenz zwischen Hasgall und der Dokumentationssstelle: HStA Stuttgart, EA 99/001 Bü 198.

53 Friesländer-Bloch: Unsere Deportation (wie Anm.8), S. 111–121, hier S. 117.

54 Dieter Petri: Die Tiengener Juden, Zell am Harmersbach 1982, S. 31. Siehe das geschwärzte Bild auch illustrativ in Detlev Girres: Auf den Spuren des jüdischen Gailingen, in: Alfred G. Frei/Jens Runge (Hg.): Erinnern – Bedenken – Lernen. Das Schicksal von Juden, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen zwischen Hochrhein und Bodensee in den Jahren 1933 bis 1945, Sigmaringen 1990, S. 107–123, hier S. 112.

55 Schreiben von Detlev Girres/Kreisarchiv Konstanz an Uwe Schellinger vom 18.9.2001. Ich danke Detlev Girres, der 2012 verstorben ist, für verschiedene Auskünfte zu den Gailinger Bildern.

56 1986 erschien mit einer Zusammenstellung des Mannheimer Schulamtsdirektors Johannes Obst eine erste pädagogisch orientierte, größere Dokumentation zum Thema Gurs-Deportation. Vgl. Johannes Obst: Deportation und Schicksal der badisch-pfälzischen Juden. Didaktisch-methodische Handreichung für weiterführen-

Inhalt_Satz_3.indd 73 21.06.24 09:12

de Schulen, hg. von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Mannheim, Hemsbach 1986. Der Autor berücksichtigte die Gailinger Bilder jedoch nicht, sondern verwendete Bilder der Deportation aus Ludwigshafen.

57 In der Literatur werden beide Jahreszahlen genannt, es ist unklar, welche stimmt.

58 Wolfgang Göckel, Lörrach im Dritten Reich, in: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur 1990/H. 2, S. 31–85, hier S. 67.

59 Axel Huettner: Die jüdische Gemeinde von Kirchen (Efringen-Kirchen, Kreis Lörrach) 1736–1940. 200 Jahre jüdische Geschichte im Markgräflerland, Lörrach-Haagen 3. Auflage 1993. Siehe bes. ebd., S. 108. Die erste Auflage dieses Buches von 1978 gilt zurecht als Pionierstudie für den südbadischen Raum, Bilder zur Deportation sind darin jedoch nicht enthalten.

60 Ich danke Pfarrer i.R. Axel Huettner (Grenzach-Wyhlen) für seine freundliche Auskunft.

61 Markus Moehring: Gedenken an die Judendeportation in Lörrach, in: Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs, hg. vom Stadtarchiv Karlsruhe im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs durch Ernst Otto Bräunche und Volker Streck, Karlsruhe 2010, S. 101–110.

62 Der ehemalige Stadtarchivar von Lörrach, Andreas Lauble, erwähnte auf Anfrage, dass auf der Verpackung der originalen Negativrollen ein Hinweis angebracht war, der besagte, dass die Fotos nur mit Genehmigung des jeweiligen Lörracher Oberbürgermeisters veröffentlicht werden dürften. Ich danke Andreas Lauble für seine Auskünfte. Welcher Oberbürgermeister dies angeordnet hat, ist allerdings wiederum unklar.

63 Zu Robert Krais und dem Deutsch-Israelischen Arbeitskreis Südlicher Oberrhein e. V. siehe Thorsten Mietzner: Der Kauf der ehemaligen Kippenheimer Synagoge durch die Gemeinde: Chronik eines Entscheidungsprozesses 1977 bis 1984, in: Uwe Schellinger (Hg.): Gedächtnis aus Stein. Die Synagoge in Kippenheim 1852–2002, Heidelberg u. a. 2002, 239– bes. 240f, sowie Monika Müller: Die Etablierung der ehemaligen Kippenheimer Synagoge als Gedenkort 1983 bis 1996, in: ebd., S. 249–270, bes. S. 261–264.

64 Vgl. Gerhard Finkbeiner: Wilhelm Fischer. Ein dichtender Handwerksmeister (1912–1981), in: Geroldsecker Land 38 (1996), S. 132–136. Fischer war in seinem Geburtsort sowie in seinem späteren Wohnort Seelbach sehr beliebt gewesen, 1998 wurde zu seinen Ehren ein Gedenkstein in Seelbach errichtet.

65 Schreiben von Robert Krais an Uwe Schellinger vom 1.6.2000.

66 Artikel „Ein erschütterndes Dokument des Holocaust“, in: Lahrer Zeitung vom 3.2.1996.

Inhalt_Satz_3.indd 74 21.06.24 09:12

67 Etwa in Karin-Anne Böttcher: Artikel „Danach war die Gemeinde Kippenheim ‚judenfrei'", in: Badische Zeitung vom 22. Oktober 1996. In diesem Artikel wurden anlässlich des Jahrestags der Deportation noch einmal vier Bilder auffällig präsentiert. Die Quellenangabe lautete „Fotoarchiv Gerhard Finkbeiner".

68 Vgl. Robert Krais/Martin Groß: Wer die Erinnerung verliert, hat keine Orientierung. Fünf Bilder dokumentieren die Deportation von Kippenheimer Juden am 22.10.1940, in: Kippenheimer Chronik 21 (1997), S. 82–89.

69 Gerhard Finkbeiner: Erschütternde Bilddokumente von der Deportation der letzten jüdischen Familien aus Kippenheim am 22. Oktober 1940, in: Historischer Verein für Mittelbaden e. V./Mitgliedergruppe Ettenheim (Hg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier, unveränderter Nachdruck der Auflage von 1988 mit 32 Seiten Ergänzungen und Berichtigungen im Anhang, Ettenheim 1997, S. 466–469.

70 Gerhard Finkbeiner/Robert Krais: Der Abtransport der jüdischen Bürger aus Kippenheim. Erschütternde Bilddokumente, in: Geroldsecker Land 40 (1998), S. 34–39. Robert Krais beschwerte sich später, dass Finkbeiner diesen Artikel ohne Absprache gekürzt und verändert habe. Als Beleg: Schreiben von Robert Krais/Ettenheim an Walter Munz/Seelbach vom 5.11.2002 (zu Kenntnis gebrachte Kopie in Sammlung Uwe Schellinger).

71 Z. B. in einer Stellungnahme vom 4.1.2000, die über den Deutsch-Israelischen Arbeitskreis Südlicher Oberrhein e. V. verbreitet wurde (Sammlung Uwe Schellinger).

72 „Verfügungsberechtigt bin allein ich, d. h. bei Veröffentlichungen ist anzuführen: Bildnachweis: Gerhard Finkbeiner" – Schreiben von Gerhard Finkbeiner an Uwe Schellinger vom 28.5.2000.

73 Deswegen war die Lörracher Bilderserie beim erwähnten Mannheimer Symposium am 18.9.2000 noch nicht bekannt.

74 Lukrezia Seiler (Hg.): Was wird aus uns noch werden? Briefe der Lörracher Geschwister Grunkin aus Lager Gurs, 1940–1942, Zürich 2000.

75 Hesse/Springer: Vor aller Augen, S. 142–148 sowie S. 187–189. Siehe im selben Jahr auch Klaus Cybinski: Vier Fotos aus Lörrach, in: Badische Heimat (2002) H. 4, S. 693–696.

76 Andreas Nachama/Klaus Hesse (Hg.): Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums – Fotografien aus Lörrach, 1940 (Topographie des Terrors: Notizen, Bd. 1), S. 7 (Vorwort). Diese Publikation erschien 2015 in einer zweiten, verbesserten Auflage und schließlich 2018 in einer aufwendigen zweisprachigen (deutsch und englisch) Ausgabe in der Reihe Topographie des Terrors – Notizen visuell. Letztere Ausgabe enthält auch neuere Erkenntnisse und bringt die Fotografien durch großformatige Wiedergaben ausgesprochen gut zur Geltung.

Inhalt_Satz_3.indd 75 21.06.24 09:12

77 Vgl. Stoll: Judenverfolgung in Lörrach, 2011 sowie Hesse: „Reibungslos und ohne Zwischenfälle“, (2011), S. 53–70.

78 Internationale Ausstellungsorte waren und sind unter anderem New York, Paris, Washington, Sydney oder auch die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel. Ich danke dem Lörracher Stadtarchivar Jürgen Schaser für seine informativen Auskünfte.

79 Lörrach und der Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung (Lörracher Hefte Nr. 18), hg. von Markus Möhring/Andreas Lauble), Lörrach 2013, 60. In der dazugehörigen wissenschaftlichen Gesamtdarstellung werden die Deportationsfotos zwar erwähnt, aber in keinster Weise einer eingehenderen Analyse unterzogen. Vgl. Robert Neisen: Zwischen Fanatismus und Distanz: Lörrach und der Nationalsozialismus, Lörrach 2013, S. 171–173.

80 Im Jahr 2000 war der 60. Jahrestag der Deportation Anlass für eine signifikante Ausweitung der Auseinandersetzung mit der Thematik der Oktoberdeportation 1940, wobei entgegen früherer Forschungen erstmals ein intensiverer Blick auf das eigentlich Deportationsgeschehen in den Ortschaften selbst gerichtet wurde. Bis dahin hatten in der Betrachtung eher die Zustände im Lager Gurs im Vordergrund gestanden. Beispielsweise fanden in Lörrach, Mannheim und Freiburg, aber auch andernorts, offizielle Veranstaltungen statt.

81 Vgl. Heiko Haumann: Wege zur Geschichte der Juden am Oberrhein, in: Alemannisches Judentum: Spuren einer verlorenen Kultur, hg. von Manfred Bosch, Eggingen 2001, S. 504–516, hier: S. 508.

82 [gm]: Art. „Die Botschaft heißt: Nie wieder“, in: Brettener Woche v. 18.10.2001; Jens Vögele: Art. „Schüler leisteten historische Basisarbeit“, in: Badische Neueste Nachrichten v. 23.10.2001; Jens Vögele: Art: „Schlicht, aber eindrucksvoll“, in: Badische Neueste Nachrichten v. 23.10.2001. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten unter Anleitung ihrer Lehrerin Eva Obbarius. Ich danke dem Edith-Stein-Gymnasium Bretten für weiterführende Auskünfte und für die Übermittlung von Presseberichten.

83 Stadtarchiv Bretten, 373.0 Deportation Bretten Gurs A, B, C und D. Ich danke Alexander Kipphan/Stadtarchiv Bretten für seine wertvollen Auskünfte.

84 „Sämtliche Juden sind von hier weggebracht worden.“ Ausstellung zum 80. Jahrestag der Deportation der jüdischen Bevölkerung Brettens nach Gurs am 22. Oktober 1940, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 15 (2021) S. 479–507. Die Umstände der Brettener Ausstellung von 2001 werden hier nicht erläutert.

85 Das Projekt wurde 2002 in der katholischen Jugendarbeit der Erzdiözese Freiburg durch die Initiative „erinnern und begegnen – forum christliche gedenkarbeit“ entwickelt und wenig später als ökumenisches Projekt gemeinsam mit der Evangelischen Landeskirche in Baden weitergeführt. Siehe hierzu die Broschüre „Jugendprojekt 2002/2003 – Eine Einladung, der Gegenwart und Geschichte jüdischen

Inhalt_Satz_3.indd 76 21.06.24 09:12

Lebens zu begegnen“, der Abteilung Jugendpastoral der Erzdiözese Freiburg/Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Freiburg 2002 (Sammlung Uwe Schellinger). Der Grundstein für das wachsende Mahnmal in Neckarzimmern – eine Bodenskulptur in Form eines Davidsterns mit individuellen Gedenksteinen aus den Deportationsorten – wurde nach umfangreichen Vorarbeiten im Oktober 2004 gelegt, ein Jahr später erfolgte im Oktober 2005 die Übergabe an die Öffentlichkeit. Vgl. 22.10.1940. Erinnerung – Aufgabe und Chance. Arbeitshilfe und Dokumentation zum „Ökumenischen Jugendprojekt Mahnmal“ für die deportierten badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs, hg. von der Arbeitsstelle Frieden im Amt für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden (Redaktion: Jürgen Stude/Ralf Weers), Karlsruhe 2006; Jürgen Stude: Das Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden in Neckarzimmern, in: Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg, hg. von Konrad Pflug/Ulrike Raab-Nicolai/Reinhold Weber, Stuttgart: Kohlhammer 2007, S. 278–283; Jürgen Stude: Das Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern, in: Jahrbuch für badischen Kirchen und Religionsgeschichte 1 (2007), S. 279–287.

86 Die Bilder befinden sich ohne spezifische Signatur im Bestand „Fotoarchiv Heer“. Ich danke Andrea Steffan/Stadtarchiv Tauberbischofsheim für ihre Auskünfte.

87 Projektgruppe Mahnmal (Hg.): Wegverbracht. Das Schicksal der Tauberbischofsheimer Juden 1933–1945, Tauberbischofsheim 2009.

88 Marianne Lother: Amateurfoto dokumentiert Deportation der Weingartner Juden, in: Weingartner Heimatblätter 26/2009.

89 Das Bild wird ohne nähere Signatur in der „Fotosammlung Gurs“ im Stadtarchiv Bruchsal aufbewahrt. Ich danke Thomas Moos/Stadtarchiv Bruchsal für seine weiterführenden Auskünfte. Bis 2010 war das Bild offenbar nicht bekannt gewesen. Vgl. Thomas Adam: „Was den Juden geschah, geht uns alle an“ – Erinnerungsarbeit in Bruchsal, in: Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs, S. 55–58.

90 Die ca. 1 Minute lange Filmsequenz wurde im Jahr 2000 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Siehe hierzu Jürgen Stude: „Die letzten Juden verlassen Bruchsal“: Filmdokumente zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente, Heft 2/2005, S. 2–7, sowie ders.: Geschichte der Juden in Bruchsal, Heidelberg u. a. 2007, S. 327–335 u. S. 409.

91 Gedenkschrift zur ersten Stolpersteinverlegung in Bruchsal am 19.4.2015, hg. von der Stadt Bruchsal, Bruchsal 2015, S. 7.

92 Juliana Eiland-Jung: Artikel „Fotos von Hinrichtungen waren erwünscht“, in: Badische Zeitung vom 17.6.2005. Zur Ausstellung siehe den Katalog Hesse/Springer: Vor aller Augen; siehe auch Kathrin Ganter: Artikel „Terror ‚Vor aller Augen‘. Eine Aus-

Inhalt_Satz_3.indd 77 21.06.24 09:12

stellung in Kippenheim zeigt das öffentliche Grauen des Dritten Reichs“, in: Badische Zeitung vom 17. Juni 2005.

93 Vgl. auch Bernd Boll: Vom Album ins Archiv. Zur Überlieferung privater Fotografien aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Anton Holzer (Hg.): Mit der Kamera bewaffnet – Krieg und Fotografie, Marburg 2003, S. 167–178 sowie ders: Das Adlerauge des Soldaten. Zur Fotopraxis deutscher Amateure im Zweiten Weltkrieg, in: Fotogeschichte 22 (2002), Nr. 85/86, S. 75–87; ders.: Das Bild als Waffe. Quellenkritische Anmerkungen zum Foto- und Filmmaterial der deutschen Propagandatruppen 1938–1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54 (2006), Nr. 11, S. 974–998.

Inhalt_Satz_3.indd 78 21.06.24 09:12

Katalog

Lörrach 81

Bruchsal 109

Kippenheim 113

Weingarten/Baden 121

Bretten 125

Tauberbischofsheim 137

Gailingen 143

Inhalt_Satz_3.indd 79 21.06.24 09:12

Freudenberg
Dertingen
Wertheim
Wenkheim
Kühlsheim
Impfingen
Königheim
Tauberbischofsheim
Hardheim
Grünsfeld
Walldürn
Messelhausen
Hainstadt
Buchen
Sindolsheim
Bödigheim
Eberstadt
Großeichholzheim
Kleineichholzheim
Hemsbach
Weinheim
Lützelsachsen
Mannheim
Ladenburg
Eberbach
Ilvesheim
Strümpfelbrunn
Zwingenberg
Adelsheim
Merchingen
Sandhausen
Heidelberg
Schwetzingen
Leimen
Nußloch
Binau
Sennfeld
Neidenstein
Waibstadt
Walldorf
Neckarbischofsheim
Mosbach
Billigheim
Hockenheim
Meckesheim
Wollenberg
Neckarzimmern
Reilingen
Hoffenheim
Sinsheim
Heinsheim
Baiertal
Rohrbach
Stein am Kocher
Philippsburg
Wiesloch
Malsch
Grombach
Oberargen
Bad Rappenau
Ittlingen
Berwangen
Odenheim
Ostringen
Schluchtern
Mingolsheim
Gemmingen
Graben
Langenbrücken
Stebbach
Bruchsal
Eppingen
Heidelsheim
Flehingen
Untergrombach
Gondelsheim
Weingarten
Bretten
Karlsruhe
Jöhlingen
Durlach
Königsbach
Grötzingen
Pforzheim
Ettlingen
Rastatt
Malsch
Muggensturm
Kuppenheim
Hörden
Baden-Baden
Gernsbach
Lichtenau
Bühl
Rheinbischofsheim
Achern
Bodersweier
Straßbourg
Kehl
Appenweier
Durbach
Offenburg
Nordrach
Diersburg
Friesenheim
Gengenbach
Nonnenweier
Haslach
Lahr
Kippenheim
Schmieheim
Rust
Altdorf
Ettenheim
Kenzingen
Emmendingen
Triberg
Eichstetten
Ihringen
Villingen
Breisach
Freiburg
BADISCHER LANDESTEIL
Geisingen
Sulzburg
Saig
Bohlingen
Badenweiler
Hilzingen
Radolfszell
Randeck
Gailingen
Wangen
Konstanz
Efringen-Kirchheim
Schopfheim
Tiengen
Waldshut
Lörrach
Zell i.W.
Basel

Lörrach

Die Lörracher Jüdinnen und Juden wurden am Morgen des 22. Oktobers 1940 von Ordnungspolizei und Gestapo verhaftet und in Mannschaftswagen gesetzt. Bevor man sie zum Freiburger Bahnhof fuhr, mussten sie in der „Alten Handelsschule" am Lörracher Marktplatz im Beisein eines Notars schriftlich auf ihren Besitz zugunsten der „Reichsvereinigung der Juden" verzichten.

Die 25 Aufnahmen der Lörracher Bilderserie dokumentieren einen zentralen Moment der Verschleppung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger Lörrachs, der sich aus der chronologischen Abfolge der Fotos in fünf „Stationen" unterteilen lässt:

1. Die Ankunft der Lörracher Jüdinnen und Juden an der „Alten Handelsschule" am Lörracher Marktplatz
2. Das Betreten der „Alten Handelsschule"
3. Das Verlassen der „Alten Handelsschule"
4. Das Besteigen der Mannschaftswagen
5. Die Abfahrt der Mannschaftswagen zum Freiburger Hauptbahnhof

Die Verschleppung der 53 Jüdinnen und Juden aus Lörrach geschah vor aller Augen. Eine Lörracher Augenzeugin berichtet: *„Ich war damals 19 Jahre alt und arbeitete bei der Deutschen Bank. An jenem Morgen stand ich, zusammen mit einem Arbeitskollegen, am Fenster auf der Rückseite des Hauses, von wo wir direkt auf den Marktplatz hinunterschauen konnten. Es war ein trüber Spätherbsttag, neblig und grau, relativ früh am Vormittag. Da sahen wir, wie die Juden auf die Lastwagen geladen wurden, die da unten standen. Es waren zwei oder drei Lastwagen. Das waren arme, alte Leute, zwischen 60 und 80 Jahren alt, kaum jüngere, Männer und Frauen. Sie hatten ganz wenig Gepäck bei sich, nur das, was sie tragen konnten. Sie mussten auf die Lastwagen steigen, wurden richtig hinaufgestoßen. Auch Nachbarn von uns, Familie Josef von der Schützenstraße, wurden aufgeladen."*

Mindestens die Hälfte der 53 deportierten Lörracher Jüdinnen und Juden ist in südfranzösischen Internierungslagern verstorben oder in den von den Nationalsozialisten in Osteuropa errichteten Konzentrationslagern ermordet worden.

Inhalt_Satz_3.indd 81 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.1

Abbildung 1. Ankunft der Verhafteten auf dem Marktplatz an der „Alten Handelsschule“, dem von der Gestapo festgelegten Sammelplatz für Lörrach und den Landkreis Lörrach. Ein Ordnungspolizist (rechts) posiert mit schwarzem Helm (Tschako) für den Fotografen. Ein anderer Polizist überwacht das Aussteigen der Jüdinnen und Juden sowie das Abladen des Gepäcks von einem Mannschaftswagen. Im Hintergrund stehen Beamte der Ordnungs- und der Sicherheitspolizei.

Inhalt_Satz_3.indd 82 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.2

Abbildung 2. Ein der Kamera abgewandter Mann trägt einen Mantel und Gepäck zu der Treppe zur „Alten Handelsschule“. Im Vordergrund ist weiteres Gepäck zu sehen. Ein Ordnungspolizist schließt die Seitenklappe eines leeren Wagens.

Inhalt_Satz_3.indd 83 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.3

Abbildung 3. Vier Frauen stehen mit ihrem Handgepäck vor einem Mannschaftswagen. Sie werden von einem Ordnungspolizisten bewacht. Zwei weitere Polizisten schließen die Plane des Mannschaftswagens. Rechts spricht ein Sicherheitspolizist mit einem Beamten mit Aktentasche. Im Hintergrund beobachten Zuschauende, darunter auch Kinder, die Ankunft der Verhafteten.

Inhalt_Satz_3.indd 84 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.4

Abbildung 4. Im Vordergrund stehen vier, teils bewaffnete, Sicherheitspolizisten beieinander, einer hat seine Dienstmütze abgenommen. Hinter ihnen verlässt ein Verhafteter mit zwei Koffern die „Alte Handelsschule“ und geht zum Mannschaftswagen, ein anderer betritt gerade die „Alte Handelsschule“.

Inhalt_Satz_3.indd 85 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.5

Abbildung 5. Verhaftete verlassen die „Alte Handelsschule“ (links) und gehen auf einen offenen Mannschaftswagen zu. Ein Offizier der Ordnungspolizei scheint Befehle zu erteilen. Rechts von ihnen steht ein bewaffneter Sicherheitspolizist, am oberen Bildrand verfolgen Zuschauende von einem Balkon aus die Ankunft der Verhafteten an der „Alten Handelsschule“.

Inhalt_Satz_3.indd 86 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.6

Abbildung 6. ~~Die Verhafteten~~ gehen mit Gepäck auf einen offenen Mannschaftswagen zu. Ein Offizier der Ordnungspolizei erteilt ihnen Anweisungen, dabei fasst er einen der Verhafteten an der Schulter. Verdeckt von einem Mast steht ein Sicherheitspolizist. Am oberen Bildrand beobachten Zuschauende von einem Balkon aus die Ankunft der Verhafteten vor der „Alten Handelsschule".

Inhalt_Satz_3.indd 87 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.7

Abbildung 7. Verhaftete stehen mit Gepäck vor einem offenen Mannschaftswagen der Ordnungspolizei. Rechts vorne unterhalten sich ein Sicherheitspolizist und ein Ordnungspolizist, am oberen Bildrand beobachten Zuschauende von einem Balkon aus das Geschehen.

Inhalt_Satz_3.indd 88 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.8

Abbildung 8. Eine Verhaftete geht mit ihrem Koffer hinter zwei sich unterhaltenden Ordnungspolizisten her, vermutlich zu einem Mannschaftswagen. Links stehen ein lachender und ein rauchender Gestapomann.

Inhalt_Satz_3.indd 89 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.9

Abbildung 9. Das Foto zeigt einen Mannschaftswagen der Ordnungspolizei in einer Nahaufnahme. Oben auf der Ladefläche steht eine Frau. Im Vordergrund stehen drei weitere Frauen mit Handgepäck.

Inhalt_Satz_3.indd 90 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.10

Abbildung 10. Fünf Beamte der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts (SD) stehen vor einem Lastwagen, unter ihnen drei Offiziere. Der Mann mit Brille ist ein SS-Obersturmführer. Rechts von ihnen steht ein Ordnungspolizist mit Helm (Tschako). Auf der Ladefläche des Lastwagens sitzen Frauen und Männer mit Gepäck.

Inhalt_Satz_3.indd 91 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.11

Abbildung 11. Verhaftete verlassen die „Alte Handelsschule“ und laufen zu den Mannschaftswagen. Ein Offizier der Ordnungspolizei (rechts) steht mit dem Rücken zur Kamera und erteilt Anweisungen. Links ist ein Beamter der Sicherheitspolizei in Gestapo-Uniform zu sehen. Im Hintergrund stehen neben den Stufen vier Jungen unter dem Schild „Öffentlicher Abort“.

Inhalt_Satz_3.indd 92 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.12

Abbildung 12. Weit aufgereiht stehen Verhaftete vor einem Mannschaftswagen vor der „Alten Handelsschule“. Links fasst ein Offizier der Ordnungspolizei einen Mann an der Schulter. Rechts steht ein Polizeibeamter. Im Hintergrund sind verdeckt Jugendliche zu erkennen sowie am oberen Bildrand Zuschauende auf einem Balkon.

Inhalt_Satz_3.indd 93 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.13

Abbildung 13. Verhaftete stehen mit Handgepäck vor einem Mannschaftswagen. Ein Offizier der Ordnungspolizei gibt ihnen mit erhobenem Zeigefinger Anweisungen. Rechts stehen ein Sicherheits- und ein Ordnungspolizist. Sie scheinen belustigt. Am oberen Bildrand stehen Zuschauende auf einem Balkon.

Inhalt_Satz_3.indd 94 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.14

Abbildung 14. Mehrere Verhaftete sitzen im Mannschaftswagen auf den Bänken. Andere helfen einander beim Aufsteigen und beim Aufladen ihres Gepäcks. Drei Beamte der Ordnungspolizei und ein Sicherheitspolizist in Gestapo-Uniform sehen dabei zu.

Inhalt_Satz_3.indd 95 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.15

Abbildung 15. Zwei Ordnungspolizisten schließen die Seitenklappe eines Mannschaftswagens, in dem bereits Verhaftete sitzen. Ein Beamter der Sicherheitspolizei sieht zu und verschränkt seine Arme hinter dem Rücken. Neben ihm steht ein weiterer Ordnungspolizist. Links stehen zwei junge Frauen und am Bildrand Zuschauende auf einem Balkon.

Inhalt_Satz_3.indd 96 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.16

Abbildung 16. Verhaftete stehen mit Gepäck auf der Treppe der „Alten Handelsschule“, ein Beamter der Sicherheitspolizei steht zwischen ihnen. Im Hintergrund stehen zumeist jüngere Zuschauende eng beieinander. Am oberen Bildrand sind weitere Zuschauende auf einem Balkon zu sehen.

Inhalt_Satz_3.indd 97 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.17

Abbildung 17. Verhaftete warten vor der „Alten Handelsschule“. Zwischen ihnen steht ein Beamter der Sicherheitspolizei. Die Verhafteten blicken zu einem Offizier der Ordnungspolizei auf, der mit erhobenem Zeigefinger spricht. Im Hintergrund sowie am oberen Bildrand sind Zuschauende zu erkennen.

Inhalt_Satz_3.indd 98 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.18

Abbildung 18. Jüdinnen und Juden verlassen mit ihrem Gepäck die „Alte Handelsschule“, um in einen bereitstehenden Mannschaftswagen zu steigen. Zwei Gestapo-Männer stehen zwischen ihnen. Hinter ihnen, und auch auf einem Balkon, sind viele Zuschauer jeden Alters versammelt.

Inhalt_Satz_3.indd 99 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.19

Abbildung 19. Jüdinnen und Juden verlassen die „Alte Handelsschule“. Links im Bild ist ein Offizier der Sicherheitspolizei mit etwas erhobener Hand zu sehen. Zwei Beamte der Sicherheitspolizei blicken zu ihm. Hinter ihnen, und auch auf einem Balkon, sind viele Zuschauer jeden Alters versammelt.

Inhalt_Satz_3.indd 100 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.20

Abbildung 20. Im Gegenlicht stehen Frauen und Männer vor einem Mannschaftswagen, dessen Plane hochgeschlagen ist. Rechts ist ein Gestapo-Beamter zu erkennen, links, mit dem Rücken zur Kamera, steht ein Ordnungspolizist.

Inhalt_Satz_3.indd 101 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.21

Abbildung 21. Jüdische Frauen und Männer stehen vor einem Mannschaftswagen, in den sie steigen sollen. Teils verdeckt von einer Frau stehen ein Ordnungspolizist und ein Gestapo-Beamter. Hinter diesen drängen sich Zuschauende nahe an die Wagen auf dem Lörracher Marktplatz. Ein kleines Mädchen in der Bildmitte schaut zu den Erwachsenen auf.

Inhalt_Satz_3.indd 102 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.22

Abbildung 22. Drei Mannschaftswagen stehen auf dem Marktplatz offenbar zur Abfahrt bereit, einer der Wagen trägt das Kennzeichen „Pol 14“. Viele Zuschauende, unter ihnen mehrere Kinder, betrachten die Fahrzeuge aus nächster Nähe. Links und zwischen den Wagen stehen Ordnungspolizisten.

Inhalt_Satz_3.indd 103 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.23

Abbildung 23. Abfahrt eines Mannschaftswagens mit Verhafteten. Ein Beamter der Ordnungspolizei mit Helm sitzt als Beifahrer in der Fahrerkabine, ein weiterer steht mit dem Rücken zu ihm auf der Ladefläche. Zuschauende beobachten die Szene aus nächster Nähe.

Inhalt_Satz_3.indd 104 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.24

Abbildung 24. Ein Mannschaftswagen fährt ab. Sein Kennzeichen ist teilweise lesbar („68353“). Aus der Fahrerkabine winkt ein Beamter der Sicherheitspolizei (Gestapo). Zuschauende beobachten die Szene aus nächster Nähe.

Inhalt_Satz_3.indd 105 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.25

? **Abbildung 25.** Drei Mannschaftswagen fahren vom Marktplatz zum Bahnhof ab. Eine große Personenzahl, darunter auch Kinder und Jugendliche, schauen dabei zu. Am linken Bildrand stehen mehrere Gestapo-Männer.

Inhalt_Satz_3.indd 106 21.06.24 09:12

Fotograf:
Die Fotografien der Deportation der Lörracher Jüdinnen und Juden werden dem Polizeibeamten Gustav Kühner zugeschrieben. Kühner war 1920 in den Lörracher Polizeidienst eingetreten und später zur Kriminalpolizei übergewechselt, wo er lernte, erkennungsdienstliche Fotografien anzufertigen. Er soll die Abholung der Lörracher Jüdinnen und Juden im Auftrag des Landratsamtes Lörrach fotografiert haben.

Bildüberlieferung:
Das städtische Bauamt Lörrach hatte 1978 oder 1979 dem Stadtarchiv Lörrach eine Kiste mit der Aufschrift „Aufnahmen vor 1945" übergeben. Die 15 darin lagernden Negativrollen dokumentieren verschiedene lokale Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges, darunter die Verhaftung und Abholung der Lörracher Jüdinnen und Juden. Eine weitere Serie mit 17 Aufnahmen zeigt die öffentliche Versteigerung des Hausrats der Deportierten im November und Dezember 1940. Diese Serie ist nicht Teil der Ausstellung.

Wie die Negativrollen ursprünglich in den Besitz des Bauamts gelangt waren, ist nicht überliefert. 2000 veröffentlichte das Stadtarchiv Lörrach eine Auswahl der Bilder, 2002 präsentierten Klaus Hesse und Philipp Springer für die Stiftung „Topographie des Terrors" die komplette Serie in ihrem Buch „Vor aller Augen". 2010 zeigte das Stadtarchiv Lörrach alle 25 Deportationsfotos zum ersten Mal in einer Ausstellung.

Technische Daten:
Die Lörracher Fotoserie umfasst 25 Schwarzweiß-Fotografien im Querformat.

Bildrechte:
Stadtarchiv Lörrach, Signatur StaLö 2.29.1 bis StaLö 2.29.25

Inhalt_Satz_3.indd 107 21.06.24 09:12

Inhalt_Satz_3.indd 108 21.06.24 09:12

Bruchsal

Nach dem Bericht eines nichtjüdischen Zeitzeugens war es bei der Verhaftung der 79 Bruchsaler Jüdinnen und Juden zu Misshandlungen gekommen: „Beim Abtransport der Juden hatte ich gerade Dienst auf dem Bahnhof. Ich sah, wie ein SA-Mann in Uniform einem jüdischen Mann einen Fußtritt versetzte. Ich sah auch einige Frauen, die vor den Juden ausspuckten. Ich sah aber auch Frauen, die vor Entsetzen über diese Schandtaten weinten." (Aus: „Die letzten Juden verlassen Bruchsal". Filmdokumente zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 2/2005, S. 27)

Ein anderer Bruchsaler Zeitzeuge hatte ähnliche Erinnerungen an den 22. Oktober 1940: „Man hat sie die Treppen hinuntergestoßen, angerempelt und angespuckt. Es war schrecklich zuzuschauen." (Ebd.) Der Einzug der Bruchsaler Jüdinnen und Juden im Bruchsaler Güterbahnhof wurde vermutlich im Auftrag der Bruchsaler NSDAP-Kreisleitung gefilmt.

Inhalt_Satz_3.indd 109 21.06.24 09:12

Inhalt_Satz_3.indd 110 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bruchsal, ohne Signatur

Abbildung 26. Das Bruchsaler Deportationsfoto zeigt mehrere Personen auf dem Weg zum Bruchsaler Bahnhof, darunter das Ehepaar Fritz (1888–1941) und Recha Sicher (1888–1942). Links vorne Fritz Sicher, in der Bildmitte Recha Sicher, rechts daneben Adelheid Heß (1891–1942) sowie zwei weitere Personen. Das Gebäude im Hintergrund ist der im Zweiten Weltkrieg zerstörte „Bürgerhof" Ecke Prinz-Wilhelm-Straße/Bismarckstraße.

Emmy Sicher (1921–1942), die 20-jährige Tochter des Ehepaars Sicher, arbeitete zum Zeitpunkt der Deportation in Karlsruhe und musste dort in einen Deportationszug steigen. Fritz Sicher ist am 7. April 1941 an einer Rippenfellentzündung im Krankenhaus von Pau verstorben. Seine Frau und seine Tochter sowie Adelheid Heß wurden im Sommer1942 in das Sammellager Drancy bei Paris verbracht. Von dort verschleppte man die drei Frauen im August 1942 in das KZ Auschwitz. Nach dem Krieg wurden sie für tot erklärt.

Inhalt_Satz_3.indd 111 21.06.24 09:12

Fotograf:
Unbekannt

Bildüberlieferung:
Die Bruchsaler Fotografie steckte in einem Briefumschlag, als das Stadtarchiv Bruchsal sie in seinen Bestand übernahm. Wann und durch wen die Übergabe erfolgt war, ist nicht bekannt.

Technische Daten:
schwarzweißer Papier-Abzug (9 cm × 13 cm)
Auf der Rückseite des Fotos steht der handschriftliche Vermerk: „Juden-Auswanderung Oktober 1940 Bruchsal“

Bildrechte:
Stadtarchiv Bruchsal, ohne Signatur

Inhalt_Satz_3.indd 112 21.06.24 09:12

Kippenheim

Am 22. Oktober 1940 fuhr ein Mannschaftswagen durch Kippenheim, um die 31 noch dort lebenden Jüdinnen und Juden abzuholen. In einer Aktennotiz hielt das Kippenheimer Bürgermeisteramt den Untergang der jüdischen Gemeinde fest: „Sämtliche Juden Kippenheims sind am 22. Oktober 1940 auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei aus Kippenheim ausgebürgert worden. Aufenthaltsort usw. ist hier unbekannt.“

Zwölf Kippenheimer Deportierte waren im Besitz von Auswanderungspapieren für die USA, was ihnen 1941 die Emigration aus Frankreich über Marseille und Casablanca ermöglichte. Zu ihnen gehörte auch die Familie Maier aus der Querstraße mit den Kindern Heinz (1927–1971) und Kurt (geb. 1930), Autor der „Kindheitserinnerungen eines Kippenheimers“ (Maier, Kurt Salomon: Unerwünscht. Kindheits- und Jugenderinnerungen eines jüdischen Kippenheimers, Ubstadt-Weiher u. a. 2011).

Inhalt_Satz_3.indd 113 21.06.24 09:12

Abbildung 27. Nach dem Herablassen der Rollläden verlässt die Familie Maier ihr Haus in der Querstraße und geht zum Mannschaftswagen, bewacht von einem Ordnungspolizisten. Mit einem schweren Koffer geht Siegfried Maier (1897–1958) aus dem Tor, vor ihm sein zehnjähriger Sohn Kurt (1930) mit seiner Schultasche. Vor den beiden gehen die Eltern von Siegfried Maier, Sofie (1867–1952) und Hermann Auerbacher (1867–1941) zum Mannschaftswagen, in dem bereits der älteste Sohn Heinz Maier (1927–1971) und seine Mutter Charlotte Maier, geb. Auerbacher (1902–1979) sitzen. Im Vordergrund des Bildes fallen zwei Mädchen auf, die den Abtransport der Familie Maier beobachten. Auch sind im Hintergrund Nachbarn zu erkennen, die ebenfalls zuschauen.

Der 1941 im Alter von 73 Jahren im Lager verstorbene Großvater Hermann Auerbacher gehörte zu den ersten Opfern der unmenschlichen Lebensbedingungen im Lager Gurs. Dank einer Bürgschaftserklärung amerikanischer Verwandter und der tatkräftigen Hilfe durch einen französischen Verwandten gelang es der Familie Maier 1941, das Lager zu verlassen und legal über Marseille und Portugal in die USA auszuwandern.

Zwischen 2005 und 2019 besuchte der heute in Washington DC lebende Kurt Salomon Maier auf Einladung der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Erzdiözese Feiburg alljährlich seine badische Heimat, um als Zeitzeuge vor Schulklassen zu sprechen und Vorträge in Kirchengemeinden zu halten. Im Jahr 2010 ehrte ihn das Land Baden-Württemberg mit dem baden-württembergischen Verdienstorden für seinen Beitrag zum Gedenken an die Deportation vom 22. Oktober 1940. 2019 zeichnete ihn die Bundesrepublik Deutschland mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus.

Inhalt_Satz_3.indd 114 21.06.24 09:12

Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer

Inhalt_Satz_3.indd 115 21.06.24 09:12

Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer

Abbildung 28. Max Valfer (1880–1942) geht mit zwei Koffern und einem Beutel in der Hand auf einen Mannschaftswagen zu, der auf der Ostseite der Poststraße steht, wie man an der steinernen Einfassung des früheren Dorfbaches erkennen kann. Ein auf dem Wagen sich aufhaltender Ordnungspolizist streckt Max Valfer die Hand entgegen, um seine Gepäckstücke entgegenzunehmen. Neben Max Valfer stehen weitere Polizisten, die die Abholung überwachen.

Inhalt_Satz_3.indd 116 21.06.24 09:12

Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer

Abbildung 29. Fanny Valfer, geb. Wertheimer (1886–1942), die Frau von Max Valfer, steigt mit Hilfe eines Unbekannten über ein Trittbrett in den Mannschaftswagen. Am linken Bildrand stehen Nachbarn. Ein Mann führt eine Kuh oder einen Ochsen durch die Straße. Rechts im Bild sieht man einen SS-Offizier.

Alle sechs Kinder des Ehepaars Valfer hatten sich durch die Auswanderung vor den Nationalsozialisten in die USA in Sicherheit bringen können. Fanny Valfer schrieb ihnen: *„Ich kann es immer noch nicht fassen, dass wir so arm und hilflos geworden sind* [...] *Meine Augen schmerzen vom Weinen."* Ihr in Chicago lebender Sohn Karl setzte alles daran, sie aus Gurs zu sich in die USA zu holen, doch ohne Erfolg: Am 8. August 1942 wurden Fanny und Max Valfer in das Durchgangslager Drancy bei Paris gebracht und am 12. August 1942 von dort weiter nach Auschwitz verschleppt. In Auschwitz angekommen, wurden sie sofort ermordet.

Inhalt_Satz_3.indd 117 21.06.24 09:12

Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer

Abbildung 30. Mit Gepäckstücken in der linken Hand eilt Marx Auerbacher (1871–1942) aus der Oberen Hauptstraße 5 (1940: Adolf-Hitler-Str. 69) über die Straße zum Mannschaftswagen der Polizei, wo ein Ordnungspolizist auf ihn zu warten scheint. Links am Straßenrand stehen Kinder. Am rechten Bildrand erfasst das Foto den Kotflügel eines Autos.

Inhalt_Satz_3.indd 118 21.06.24 09:12

Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer

Abbildung 31. Marx und Mathilde (Minna) Auerbacher, geb. Wimpfheimer (1857–1940), überqueren die Straße zum wartenden Mannschaftswagen. Mathilde Auerbacher trägt in jeder Hand eine Tasche. Im Hintergrund ist eine kleine Gruppe Kinder zu sehen; aus dem Fenster eines Hauses lehnen sich zwei Menschen heraus.

Mathilde Auerbacher ist am 6. Dezember 1940 in Gurs verstorben, ihr Mann am 29. Januar 1942 in Aix.

Inhalt_Satz_3.indd 119 21.06.24 09:12

Fotograf:
Der Schreiner Wilhelm Fischer (1912–1981) aus Dörlinbach im Schuttertal war ein im Landkreis Lahr bekannter Heimatschriftsteller; nebenberuflich schrieb er Artikel für die Lahrer Zeitung. Aus seinem Nachlass stammen die fünf Kippenheimer Aufnahmen.

Bildüberlieferung:
Wilhelm Fischer hat die Aufnahmen zu seinen Lebzeiten niemandem gezeigt. Sie lagen in Form von Negativstreifen und drei Originalabzügen in einem Briefumschlag, der die Aufschrift „Juden – Abtransport in Kippenheim ca. 1941" trägt, in einem Schuhkarton auf dem Speicher der Familie. 1995 wurden sie dort aufgefunden.

Bildrechte:
Jüdisches Museum Berlin, Depositum Wilhelm Fischer, Deportation von Juden und Jüdinnen aus Kippenheim, 22.10.1949; J. Inventarnummern 2024/54/1–5

Inhalt_Satz_3.indd 120 21.06.24 09:12

Weingarten/Baden

Am Morgen des 22. Oktobers 1940 hatte man die 24 noch in Weingarten lebenden Jüdinnen und Juden aufgefordert, sich auf dem Weingartener Rathaus einzufinden. Dort mussten sie, vermutlich im Beisein eines Notars, schriftlich auf ihren Besitz zugunsten der „Reichsvereinigung der Juden“ verzichten. Außerdem kontrollierte man ihr Gepäck und ihre Taschen. Danach brachte man sie zum Karlsruher „Fürstenbahnhof“, einem Abschnitt des Karlsruher Hauptbahnhofs, wo ein Sonderzug zur Aufnahme der Deportierten aus der Stadt und dem Landkreis Karlsruhe eingesetzt wurde.

Inhalt_Satz_3.indd 121 21.06.24 09:12

Inhalt_Satz_3.indd 122 21.06.24 09:12

Bürger- und Heimatverein Weingarten, e. V.

Abbildung 32. Ins Auge fallen die beiden Mannschaftswagen, die vor dem Gasthaus „Goldenes Lamm“ parken, neben dem Rathaus (rechts). Bei den Wagen stehen Schutzpolizisten. Vor dem Rathaus halten sich weitere Personen auf, auf der Rathaustreppe stapeln sich Koffer und anderes Gepäck. Im Torbogen der Hofeinfahrt vom „Goldenen Lamm“ steht ein Mädchen. Am linken Rand des Fotos beobachten aus größerer Entfernung mehrere Personen das Geschehen.

Der Hobbyfotograf Gustav Hörmann stand wohl auf den Treppenstufen des damaligen Weingartener Kinos, als er die Szenerie vor dem gegenüberliegenden Rathaus mit seiner Kamera aufnahm.

Inhalt_Satz_3.indd 123 21.06.24 09:12

Fotograf:
Der 19-jährige Schneider Gustav Hörmann arbeitete in einem Karlsruher Maßkonfektionsgeschäft. Er berichtete, dass ihm bei seiner Heimfahrt am Spätnachmittag des 22. Oktobers 1940 größere Menschenansammlungen in der Karlsruher Innenstadt aufgefallen waren. Zuhause angekommen, holte er seine Kamera und fotografierte die Abholung der jüdischen Einwohner Weingartens.

Bildüberlieferung:
Gustav Hörmann bewahrte das Weingartner Deportationsfoto zusammen mit anderen Abzügen in einer Schuhschachtel in seinem Elternhaus auf. Erst nach Jahren begann er, seine Bilder zu sortieren und mit Angaben zu versehen. Dem Deportationsfoto gab er den Titel: „Deportation der Weingartener Juden, 22. Oktober 1940". 2009 übergab er das Foto dem Bürger- und Heimatverein Weingarten e. V. für eine Veröffentlichung in den „Weingartener Heimatblättern", der dieses Zeitdokument zum ersten Mal in der Öffentlichkeit präsentierte.

Technische Daten:
Papierabzug, das Negativ ist nicht auffindbar

Bildrechte:
Bürger- und Heimatverein Weingarten, e. V.

Inhalt_Satz_3.indd 124 21.06.24 09:12

Bretten

Aus einem Eintrag des Schutzwachmanns Adolf Mayer im Wachbuch der Schutzpolizeidienstabteilung Bretten vom 22. Oktober 1940 geht hervor, dass dieser um 5.30 Uhr nach Karlsruhe gefahren war, um von der Gestapo Anweisungen zur bevorstehenden Abschiebung entgegenzunehmen. Sein Auftrag lautete: „Festnahme der Juden in Bretten und Verbringung derselben in die Sammelstelle Karlsruhe, Beaufsichtigung der Juden." Im Anschluss an diese Fahrt suchten Adolf Mayer und weitere Ortspolizisten ab 8.00 Uhr die 18 noch in Bretten wohnenden Jüdinnen und Juden auf und befahl diesen, sich vor 12.00 Uhr am Brettener Rathaus „zur Ausreise" einzufinden.

Auf dem Rathaus wurden ihre Papiere geprüft, zudem zwang man sie, schriftlich auf ihren Besitz zugunsten der „Reichsvereinigung der Juden" zu verzichten. Um 15.30 Uhr fuhr man die Verhafteten mit Mannschaftswagen zum Karlsruher „Fürsten-Bahnhof", einem Abschnitt des Karlsruher Hauptbahnhofs, wo ein Sonderzug für die Aufnahme der Deportierten aus der Stadt und dem Landkreis Karlsruhe bereitstand. Nur fünf der 18 aus Bretten deportierten Jüdinnen und Juden überlebten die Zeit der Verfolgung.

Inhalt_Satz_3.indd 125 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Abbildungen 33a und 33b. Mit einer Leiter verschafften sich Schaulustige Zugang in das Haus Melanchthonstraße 80, das der verschleppten Familie Veis gehörte.

Diese Fotografien sind keine Deportationsfotos, doch sie verweisen darauf, dass der Deportation nicht nur rassistische Motive, sondern auch handfeste wirtschaftliche und zweckrationalistische Interessen zugrunde lagen. Die Deportation war noch im

Inhalt_Satz_3.indd 126 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Gange, als Gauleiter Robert Wagner am 23. Oktober 1940 „das gesamte Vermögen der aus Baden ausgewiesenen Juden“ dem Land Baden für zugefallen erklärte. „Die Deportation der Juden nach Gurs war damit der Auftakt für die letzte und radikalste Phase der Arisierung, in der die Juden komplett ausgeplündert wurden – bis hin zum Zahngold, das in den KZs aus den Mündern der Toten gebrochen wurde.“ (Christiane Fritsche)

Unmittelbar nach der Abholung der Jüdinnen und Juden kam es mancherorts zu Plünderungen von deren Eigentum durch aufgeputschte Menschenmaßen. Bislang waren nur aus Lörrach Fotodokumente bekannt, die den Sturm auf den Hausrat ehemaliger Nachbarn und Vereinskammeraden dokumentieren. 2020 kamen in Bretten zwei Fotos mit ähnlichen Szenen in den Bestand des dortigen Stadtarchivs. Die beiden Fotos bestätigen das Fazit des Historikers Peter Steinbach zu der Ausplünderung der deutschen Jüdinnen und Juden im NS-Staat: „Der Staat war zum Räuber geworden, viele Deutsche wurden zum Hehler.“ (Aus: Peter Steinbach: Das Leiden – zu schwer und zu viel. Zur Bedeutung der Massendeportation südwestdeutscher Juden, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 2010, S. 109–120, S. 109)

Inhalt_Satz_3.indd 127 21.06.24 09:12

Abbildung 34. Johanna Koppel, geb. Kramer (1875–1958) aus der Weißhoferstraße 42 geht unterhalb des Brettener Rathauses vorbei. Sie trägt Handgepäck und Decken mit sich. Die Witwe hatte drei Kinder, die in Frankreich lebten. Zufällig war ihr Sohn Rudolf zugegen, als der Deportationszug in Toulouse einen Stopp einlegte. Schnell erkannte er, woher der Zug stammte. Er fand seine Mutter, die jedoch – aus unbekannten Gründen – mit dem Deportationszug weiterfuhr.

Rudolf Koppel und seinen Geschwistern gelang es, Johanna Koppel am 5. April 1941 aus dem Lager Noé zu holen. Bis zur Befreiung Frankreichs durch die Alliierten 1944 lebte sie im Untergrund. 1948 emigrierte sie in die USA.

Inhalt_Satz_3.indd 128 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 129 21.06.24 09:12

Abbildung 35. Julius Erlebacher (1888–1942) und seine Frau Irma, geb. Stammhalter (1902–1942), gehen mit ihrem fünfjährigen Sohn Albert (1935–2009) an der Hand zum Brettener Rathaus (im Hintergrund). Ihnen folgt die bei ihnen wohnende Sofie Erlebacher, die Tante Julius Erlebachers.

Die Familie Erlebacher wurde am 10. März 1941 vom Lager Gurs in das sogenannte „Familienlager" Rivesaltes bei Perpignan verlegt. Als sich in Frankreich die Sicherheitssituation für die ausländischen Jüdinnen und Juden immer mehr verschärfte, gaben Julius und Irma ihren Sohn Albert in die Hände der jüdischen „OSE" („Œuvre de secours aux enfants"; zu deutsch: „Kinderhilfswerk"), die ihn 1943 auf illegalem Weg in die Schweiz brachte.

Julius und Irma Erlebacher wurden im August 1942 von den Nazis über das Lager Gurs nach Auschwitz verschleppt. Auf dem Stolperstein für Irma Erlebacher in Bretten ist der 31. August 1942 als ihr Todestag angegeben. Julius Erlebacher ist am 1. September 1942 in Auschwitz verstorben, angeblich an den Folgen eines Darmverschlusses. Auch seine Tante Sofie Erlebacher wurde in Auschwitz ermordet.

Albert Erlebacher emigrierte nach dem Krieg zu seinem Bruder in die USA.

Inhalt_Satz_3.indd 130 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 131 21.06.24 09:12

Abbildung 36. Mathilde Erlebacher, geb. Weichsel (1869–1969), steht auf einem Stuhl und versucht, mit dessen Hilfe auf die Ladefläche eines Mannschaftswagens zu gelangen. Rechts neben ihr steht Irma Erlebacher und auf der Ladefläche Gustav Erlebacher (1865–1941), der Mann von Mathilde Erlebacher. Das Ehepaar Mathilde und Gustav Erlebacher bemühte sich, alle notwendigen Dokumente für eine Auswanderung in die USA zusammenzutragen, doch der Tod Gustav Erlebachers am 13. Juli 1941 zerstörte diese Hoffnung. Nach mehreren Krankenhausaufenthalten tauchte Mathilde Erlebacher unter. 1946 emigrierte sie in die USA zu ihrem Sohn Julius. 1969 ist sie im Alter von 100 Jahren verstorben.

Inhalt_Satz_3.indd 132 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 133 21.06.24 09:12

Abbildung 37. Jakob (1898–1942) und Berta Veis (1892–1942) stehen vor dem Brettener Melanchthonhaus, neben dem Rathaus, das man als Sammelstelle für die Verhafteten nutzte. Jakob Veis ist blind und benutzt einen Blindenstock. Zwei Jugendliche beäugen ihn und seine Frau aus nächster Nähe. Hinter ihm gehen zwei Frauen, eine von ihnen schiebt ein beladenes Fahrrad.

Am 23. August 1942 schrieben Jakob Veis und seine Frau eine letzte Postkarte an ihr einziges Kind Bruno in New York, das 1938 mit einem Kindertransport zunächst nach England gelangt war. Wenige Tage später, am 31. August 1942, wurde das Ehepaar aus dem Lager Récébédou über das Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich kurz nach seiner Ankunft in den Gaskammern ermordet.

Inhalt_Satz_3.indd 134 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 135 21.06.24 09:12

Fotograf:
Wahrscheinlich hat Pfarrer Otto Leiser (1900–1997) die vier Deportationsfotos aus Bretten aufgenommen. Der evangelische Geistliche leitete zwischen 1936 und 1952 die Brettener Ostpfarrei und war in dieser Zeit auch Vorsteher der Bekennenden Kirche im Kirchenbezirk Bretten.

Bildüberlieferung:
Die vier bekannten Brettener Deportationsfotos wurden zu einem nicht genannten Zeitpunkt zwischen dem 23.11.2000 und dem Jahr 2006 „anonym" an die frühere Rektorin des Edith-Stein-Gymnasiums Bretten, Frau Dr. Maria Halbritter, abgegeben. (Wir danken Uwe Schellinger für diesen Hinweis). 2006 kamen sie in den Besitz des Stadtarchivs Bretten.

Technische Daten:
Vier Schwarzweiß-Fotografien im Hochformat. Die Aufnahmen liegen nur als Digitalisate in Form einer BMP-Datei und einer TIF-Datei vor, die Negative sind nicht auffindbar.

Bildrechte:
Stadtarchiv Bretten (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 136 21.06.24 09:12

Tauberbischofsheim

Am 22. Oktober 1940, um sechs Uhr morgens, wurden alle 22 in Tauberbischofsheim wohnenden Jüdinnen und Juden von Polizisten aufgefordert, sich innerhalb von drei Stunden am Sonnenplatz einzufinden. Die meisten der Abgeholten wohnten seit dem Novemberpogrom 1938 in sogenannten „Judenhäusern". Eines dieser Kleinghettos war das Gemeindehaus der Israelitischen Gemeinde (Badischer Hof) am Sonnenplatz. Dieses Gebäude lag am Schulweg von Otto Mittelstraß, der Zeuge der Abholung der Tauberbischofsheimer Jüdinnen und Juden wurde: *„Ich kam am ‚Badischen Hof' vorbei. Ich sah in diesem Innenhof einen Lastwagen, das war offensichtlich die kasernierte Schutzpolizei, also zwei oder drei Leute, die man sonst nicht kannte. Ich fragte, was denn da los sei, und man sagte, dass da die Juden abgeholt würden, und ich glaube, sie sagten damals auch, dass sie nach Frankreich kämen. Die Wagen sind dann so gegen 9 Uhr aus Tauberbischofsheim abgefahren. Das spielte sich also in einem Innenhof ab; ich habe nicht gesehen, dass irgendwelche Leute da waren und zusahen – allenfalls ein oder zwei Personen –, aber ich habe auch niemanden gesehen in braunen Hemden, die dabeigestanden hätten. Dass sich dies in einem Innenhof abgespielt hat, hängt damit zusammen, dass man die Juden ja schon im Herbst 1939 zusammengefasst hatte in sogenannten ‚Judenhäusern'. Vielleicht waren es zwei oder drei Familien, die in einem Hinterhaus des ‚Badischen Hof' untergebracht waren; von dort wurden sie dann abgeholt, ohne dass viel Öffentlichkeit dabei gewesen wäre."* (aus: Uwe Schellinger: Unterbelichtete Erinnerung: Fotohistorische Zugänge zur Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940, in: Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V., Protokoll über die Arbeitssitzung am 13. Dezember 2001, S. 27–28, S. 28).

Von den 22 Tauberbischofsheimer Deportierten starben acht in Gurs oder in einem anderen französischen Lager, zehn wurden über das Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz verschleppt und gleich bei ihrer Ankunft ermordet. Lediglich vier Tauberbischofsheimer Deportierte überlebten die Zeit der Verfolgung.

Inhalt_Satz_3.indd 137 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Tauberbischofsheim (ohne Signatur)

Abbildung 38. Ein älterer Mann mit Spazierstock versucht vor dem jüdischen Gemeindehaus mit großer Mühe einen Koffer auf einen Mannschaftswagen zu heben. Ordnungspolizisten und Umstehende sehen ihm dabei zu.

Inhalt_Satz_3.indd 138 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Tauberbischofsheim (ohne Signatur)

Abbildung 39. Das Foto zeigt Ruth Kraft (1922–1942) (links) und drei bisher nicht identifizierte Personen beim Einsteigen in einen Mannschaftswagen vor dem jüdischen Gemeindehaus am Sonnenplatz. Im Hintergrund ist ein Ordnungspolizist zu erkennen. An der Wand des Gemeindehauses lehnen Jugendliche.

Louis Kraft, der Vater von Ruth Kraft, hatte zusammen mit Max Heumann die Firma „Heumann & Kraft“ in Tauberbischofsheim betrieben. Als er und seine Ehefrau im März 1940 in die USA emigrierten, musste deren Tochter Ruth wegen ihrer „Behinderung“ zurückbleiben. Susanne Heumann (1880–1942) übernahm nun die Pflege ihrer Nichte Ruth. Am 19. August 1942 wurde Ruth Kraft aus Gurs über das französische Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert und vermutlich am 21. August 1942, am Tag ihrer Ankunft, ermordet.

Inhalt_Satz_3.indd 139 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Tauberbischofsheim (ohne Signatur)

Abbildung 40. Die Tauberbischofsheimerinnen Ruth Kraft (rechts), Flora Simons (1922–1942) (in der Bildmitte verdeckt), Hannelore Simons (1925–2021) (Bildmitte) und Susanne Heumann verlassen das jüdische Gemeindehaus. Im Hintergrund stehen Ordnungspolizisten und Zuschauende.

Von Gurs aus wurde Susanne Heumann am 19. August 1942 über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie vermutlich am 1. Oktober 1942 von den Nationalsozialisten ermordet worden.

Im März 1941 kamen Hannelore Simons und ihre Mutter Flora Simons von Gurs in das Lager Rivesaltes. Mehrfach verhinderten die Lagerärzte ihre Deportation.

Die Hilfsorganisation „Secours Social des Étrangers" brachte die 17-Jährige 1944 in einem Heim in Montmélian bei Chambéry unter. Bis zur Befreiung Frankreichs im Jahr 1944 lebte sie im Untergrund. 1948 emigrierte sie nach Palästina. Dort gab sie sich den neuen Vornamen Chana. 1950 heiratete sie Chaim Sass.

Inhalt_Satz_3.indd 140 21.06.24 09:12

Stadtarchiv Tauberbischofsheim (ohne Signatur)

Abbildung 41. Bertha Brückheimer (von links), Flora Simons und eine weitere Frau mit Koffern verlassen das jüdische Gemeindehaus „Badischer Hof" und steigen in den am linken Bildrand zu sehenden Mannschaftswagen. Ein Ordnungspolizist klappt gerade die Plane des Wagens hoch.

Inhalt_Satz_3.indd 141 21.06.24 09:12

Fotograf:
Das Fotoarchiv Heer wurde von Joseph Heer gegründet. Die Tauberbischofsheimer Fotos werden seinem Sohn August Heer oder dessen Sohn Josef Heer zugeschrieben.

Bildrechte:
Stadtarchiv Tauberbischofsheim (ohne Signatur)

Inhalt_Satz_3.indd 142 21.06.24 09:12

Gailingen

Aus Gailingen wurden am 22. Oktober 1940 insgesamt 182 Jüdinnen und Juden abgeholt und nach Südwestfrankreich deportiert, darunter nicht nur die 78 Mitglieder der Israelitischen Gemeinde, sondern auch die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des jüdischen Altenheims „Friedrichsheim“ und fast alle Patientinnen und Patienten des Israelitischen Krankenhauses. Die im Dorf lebenden Jüdinnen und Juden wurden am frühen Morgen des 22. Oktober aufgefordert, innerhalb von zwei Stunden vor dem Gailinger Rathaus zu erscheinen. Dort angekommen, mussten sie, im Beisein eines Notars, mit ihrer Unterschrift auf ihr gesamtes Vermögen verzichten.

Am frühen Vormittag brachte man sie mit Lkw zu der Singener „Scheffelhalle“. Am Abend fuhr man sie durch die Innenstadt von Singen zum Bahnhof, in dem etwa zur gleichen Zeit der Zug mit den Konstanzer Jüdinnen und Juden einfuhr. Gemeinsam mit den Konstanzern warteten die Gailinger Jüdinnen und Juden, bis ein in Singen eingesetzter Sonderzug abfahrbereit war. Der Sonderzug nahm auf seiner Fahrt Richtung Freiburg über den Schwarzwald und die Ortenau alle entlang dieser Strecke lebenden Jüdinnen und Juden auf.

Inhalt_Satz_3.indd 143 21.06.24 09:12

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e. V.

Abbildung 42. Frieda, geb. Weil (1878–1944), und Jakob Ottenheimer (1872–?) verlassen mit ihrem Gepäck das Israelitische Krankenhaus Gailingen. Ein Ordnungspolizist weist ihnen den Weg, vermutlich zu einem Mannschaftswagen. Drei weitere Ortspolizisten überwachen die Abholung. Am rechten Bildrand stehen drei (vermutlich nichtjüdische) Jungen.

Jakob Ottenheimer war der letzte Gemeindevorsteher (Parnas) der Jüdischen Gemeinde Gailingen. In der NS-Zeit wurden er und seine Frau von Gailinger NSDAP-Mitglieder gezwungen, ihre Wohnung in der Gailinger Rheinstraße aufzugeben und in das Israelitische Krankenhaus umzuziehen. Frieda Ottenheimer ist am 9. Januar 1944 in Frankreich verstorben. Ihr Mann Jakob verstarb zu einem unbekannten Zeitpunkt an einem unbekannten Ort vermutlich als Opfer der Shoa.

Inhalt_Satz_3.indd 144 21.06.24 09:12

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e. V.

Abbildung 43. Gailinger Jüdinnen und Juden besteigen beim Gailinger Rathaus einen Mannschaftswagen. Unter ihnen befindet sich auch Berta (Berty) Friesländer-Bloch (1896–1993) mit einem Kleinkind. Drei Ordnungspolizisten und ein Offizier überwachen die Abholung. Einer der Ordnungspolizisten blickt direkt in die Kamera. Nachbarn und Passanten, teils mit Kindern, schauen zu.

Inhalt_Satz_3.indd 145 21.06.24 09:12

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e. V.

Abbildung 44. Rosa Bloch (1865–1942), Isidor Merkel (1889–1942) und weitere Bewohnerinnen des Friedrichheims stehen mit Gepäck auf der Treppe des Altersheimes. Auf der untersten Treppenstufe steht der Gailinger Ratsschreiber. Zwei Ordnungspolizisten und vermutlich ein Gestapo-Mann überwachen die Abholung.

Inhalt_Satz_3.indd 146 21.06.24 09:12

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e. V.

Abbildung 45. Bewacht von Ordnungspolizisten laufen die jüdischen Einwohner Gailingens mit Gepäck beladen durch die Hauptstraße (damals Friedrich-Hermann-Straße) zum Rathaus, dem örtlichen Sammelplatz.

Inhalt_Satz_3.indd 147 21.06.24 09:12

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e. V.

Abbildung 46. Rosa Bloch und Isidor Merkel laufen zum Gailinger Rathaus, dem örtlichen Sammelplatz. Isidor Merkel trägt eine Jacke, einen Stock und einen Koffer. Im Hintergrund geht ein Ordnungspolizist, ein älterer Mann sitzt vor einem Haus.

Isidor Merkel wurde am 4. September 1942 von Gurs aus über das Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz verschleppt und dort vermutlich unmittelbar nach seiner Ankunft in den Gaskammern ermordet. Rosa Bloch ist am 22. November 1942 im Lager Gurs verstorben.

Inhalt_Satz_3.indd 148 21.06.24 09:12

Fotografin:
Man geht davon aus, dass alle fünf bekannten Gailinger Deportationsfotos von der Fotolaborantin Charlotte Schlenker stammen, deren Mann ein Fotogeschäft in Gailingen betrieb. Für Berta (Berty) Friesländer-Bloch (1896–1993), die mit ihrem Mann und ihrem zweijährigen Sohn zu den Gailinger Deportierten gehörte, war Charlotte Schlenker die „Hoffotografin" des NS-Bürgermeisters Willy Becher, der sie vermutlich beauftragt hatte, die Gailinger Deportationsfotos zu machen.

Bildüberlieferung:
Vier der fünf Gailinger Deportationsfotos klebten vermutlich in einem 1938 von der Gemeinde Gailingen angelegten Fotoalbum, neben weiteren Aufnahmen aus dem örtlichen Geschehen in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Seite mit den Deportationsfotos trug die Überschrift „Juden-Aktion Oktober 1940". (Die „22" wurde später eingetragen). Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden die Deportationsfotos aus dem Album (siehe hierzu auch S. 41).

Technische Daten:
Fünf Schwarzweiß-Reproduktionen in den Maßen 8,5 × 11,5 cm bzw. 11,5 cm × 8,5 cm. Die in der Ausstellung gezeigten Gailinger Fotos sind Reproduktionen von Digitalisaten aus dem Bestand des „Vereins für jüdische Geschichte Gailingen e. V.".

Bildrechte:
Reproduktionen der Gailinger Deportationsfotos befinden sich heute u. a. in den Beständen des Leo Baeck Institute New York, des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (Signatur HStA, EA 99/001 Bü 305, Nrn. 573–575) und des „Vereins für jüdische Geschichte Gailingen e. V."

Inhalt_Satz_3.indd 149 21.06.24 09:12

Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V.

Der 1966 gegründete „Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e. V." ist Träger der Gedenk-, Lern- und Begegnungsstätte „Ehemalige Synagoge Kippenheim". Der Förderverein orientiert sich an den drei Leitperspektiven Erinnern – Lernen – Begegnen.

In der **Erinnerungsarbeit** machen die Berichte von Zeitzeugen einen wichtigen Bestandteil des Veranstaltungsprogramms des Fördervereins aus. Die Ehemalige Synagoge ist mittlerweile ein anerkannter **Lernort** für Schule, Erwachsenenbildung und Jugendarbeit. Dazu werden auch Führungen durch die Ehemalige Synagoge, den Friedhof in Schmieheim und das jüdische Kippenheim angeboten. Bildungspartnerschaften verbinden den Förderverein mit vier Schulen der Region. Mit seinem vielfältigen Programm und durch eine breite kulturelle Nutzung der Ehemaligen Synagoge durch Künstler und Musiker will der Förderverein unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und **Begegnung** initiieren. Damit möchte er einen zukunftsorientierten Beitrag zu mehr Dialogbereitschaft und Toleranz in der Gesellschaft leisten.

Die Gedenkstätte „Ehemalige Synagoge Kippenheim" öffnet an den Sonntagen für Besucher von Mai bis September (von 14.00 bis 17.00 Uhr). Weitere Infos auf www.ehemalige-synagoge-kippenheim.de.

Inhalt_Satz_3.indd 150 21.06.24 09:12

Förderverein Mahnmal e. V.

Der „Förderverein Mahnmal zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten badischen Jüdinnen und Juden e. V." möchte die Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte Badens fördern und Angebote zur Stärkung des Demokratie- und Wertebewusstseins machen. Hierfür kooperiert er mit der Erzdiözese Freiburg und der Evangelischen Landeskirche Baden als Träger des „Mahnmals zur Erinnerung an die nach Gurs deportierten Jüdinnen und Juden Badens" auf dem Gelände der „Evangelischen Jugendbildungsstätte Neckarzimmern" bei Mosbach.

Das 2005 eingeweihte Mahnmal besteht aus einer Bodenskulptur in Gestalt eines Davidsterns und bietet Platz für Erinnerungssteine aus den 138 Deportationsorten. Diese werden von Schulklassen und Jugendgruppen im Rahmen des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal" geschaffen. Die Jugendlichen setzen sich mit der Deportation vor Ort auseinander und suchen Kontakt zu Zeitzeugen. Am Ende dieses Lernprozesses gestalten sie zwei identische Gedenksteine – von denen der eine im Heimatort einen Platz erhält, der andere auf dem Mahnmal (Stand 2024: 128 Gedenksteine).

Der „Förderverein Mahnmal" bietet Führungen über das Mahnmal an und lädt zu der alljährlichen Gedenkfeier am Jahrestag der Deportation nach Neckarzimmern ein. Weitere Infos auf www.mahnmal-neckarzimmern.de.

Inhalt_Satz_3.indd 151 21.06.24 09:12